UNIVERSITEITSBIBLIOTHEEK GENT
900000138648
Google

Acc 32831

Fragmente

aus dem Tagebuche,

betreffend

meine Methode:

„Menschen eines jeden Alters und Geschlechts von dem Uebel des Stotterns (Tottelns), Stammelns, Lispelns, Schnarrens (Schnatterns), Polterns, Näselns, der partiellen, oder völligen Stummheit oder Sprachunfähigkeit, sowie auch Taubstumme von der Stummheit, ohne Anwendung einer chirurgischen Operation, sanft, schnell, gewiß und dauerhaft zu befreien.“

Eine Schrift für Jedermann

von

Dr. Peter Joseph Schneider,

korrespondirendem Mitgliede des hydropatischen Gesundheits-Vereins und Verfasser „der Bibl. geschichtl. Darstellung der Musik der Hebräer,“ der „Aphorismen über Cholera Morbus, oder Wiederlegung aller Cholera-Schriften neuester Zeit,“ oder „Musik und Poesie. Nach ihren Wirkungen historisch-kritisch dargestellt, oder: „System einer medizinischen Musik,“ u. a.

Bonn, 1835.
Gedruckt auf Kosten des Verfassers.
Cöln,
in Commission bei Renard und Dubyen.

Wenn Jemand anders lehrt, und nicht an die gesunden Vorschriften unsers Herrn Jesu Christi sich hält, und an die Lehre, die zur Frömmigkeit führt, der ein aufgeblasener und unwissender Mensch ist, vielmehr an der Streitsucht und Wortzänkerei kränkelt, woraus Neid, Hader, Schmähungen, böser Argwohn und Schulgezänke (Grillenfängerei) solcher Menschen entsteht, deren Verstand verschroben ist, und die der Wahrheitsliebe beraubt sind, und die Gottseligkeit für ein Gewebe ansehen: Von solchen Leuten halte dich fern! Bleibe (also) bei dem was du gelernt und wovon du Ueberzeugung erhieltest! Weist du doch von wem du es gelernt! I. Tim. 6. 3—5 II. Tim. 3. 14.

(Doch) Kenntniß haben (zwar) Alle, das Wissen aber macht stolz; die Liebe hingegen will nützen. Wenn Jemand auf sein Wissen sich etwas einbildet, so erkennt er noch nicht einmal, wie sein Wissen beschaffen sein soll; wenn aber Jemand Gott liebt, der ist von ihm erkannt. I. Kor. 8. 1—4.

„Ars medica tota in observationibus.“
(Bacon)

Digitized by Google

Wohlthätigkeits-Aufruf
oder
Statt-Vorrede.

Mein Wunsch ist: der Menschheit zu nützen, und nur allein dieser Wunsch führte mich an ein klippenvolles Gestade: an die Bearbeitung eines so schwierigen Gegenstandes. Möge man also meine Absicht gut beurtheilen und mögen diese „Fragmente" die unwürdige Charlatanerie einiger Fremdlinge in meiner Kunst, welche unter dem feierlichen Scheine bündender Verpflichtungen ihr „Geheimniß!" so räuberisch, daß nur Wenigen der Zugang offen stand, zu benutzen suchten, beschämen! Ich habe in Erfahrung gebracht, und zwar von Seiten mehrerer Patienten aus fernen Gegenden Deutschlands, daß es noch gar viele deutsche Blätter giebt, worin die an Sprachgebrechen leidende Menschheit, auf die Heilung ihres Uebels nicht aufmerksam gemacht worden ist. Ich bitte daher und wünsche, daß Jeder, dem diese „Fragmente" zu Gesicht kommen, dafür Sorge trage, daß die Anzeige, Beilage Nr. 4, in besagte öffentliche Blätter, baldigst aufgenommen werde! Die Herren Ortsvorsteher aber und die Herren Geistlichen

Digitized by Google

und Schullehrer, bitte in noch insbesondere, die kranken Individuen ihres Wirkungskreises, auf die Heilung der Sprachgebrechen zutrauungsvoll hinzuweisen. Diese werden es nicht glauben? Sie finden vielleicht Spott oder Scherz in dieser Weisung? Sie werden eine solche Heilung für unmöglich halten? Man mache Sie alsdann auf meine „Fragmente" aufmerksam, lasse Sie lesen: vielleicht gewinnen diese „Ungläubigen" Ueberzeugung? Doch zwinge man Niemand! Arme aber — darum ersuche ich alle Orts-Behörden — Arme, versehe man mit einem authentischen Unvermögenschein, gebe ihnen Reisegeld bis zu meiner Wohnung, die Rückreise der geheilten Individuen alsdann, will ich aus meiner Tasche bestreiten!

Ich wiederhole also nochmals: „Alle Jene, welche sich als nichtzahlungsfähig legitimiren, werden von mir, wie bisheran, unentgeldlich behandelt.

Peter Joseph Schneider,
der Philosophie und Musik Doktor.

Digitized by Google

Einleitende Bemerkungen.

Was hat eine weise Medizinalpolizei beim Erscheinen einer neuen Heilmethode zu beobachten?

Ehe ich diese Frage beantworte, wird es wohl nothwendig seyn, eine andere, sich unmittelbar daran anschließende, oder gleichsam schon in der erstern enthaltene, Frage zu erörtern, nämlich: Ist meine Methode denn auch wirklich eine neue?

Ich könnte diese letztere Frage mit zwei Worten abthun, indem ich fragte: Hat man es seither für möglich gefunden, Stott'rer, Stammler, Lisp'ler, Schnatt'rer, Näs'ler, Sprechpolt'rer, Stumme und Taubstumme mit oder ohne Anwendung einer chirurgischen Operation u. s. w. sanft, schnell, gewiß und dauerhaft zu heilen? Antwort: Nein! Ferner: Sind nach meiner Methode solche vorbenannte Personen auf vorbezeichnete Weise geheilt worden? Antwort: Ja! Diese, anscheinend problematisch hingeworfene, Negation und Affirmation bedürfen ja keines apodiktischen Beweises mehr; Hunderte von Menschen, aus allen Gegenden Deutschlands, welche von mir, nach dieser, meiner Methode behandelt worden sind und sich nunmehro des völligen Besitzes ihrer Sprache zu erfreuen haben, liefern dazu ja die Belege! Ich könnte mithin schon jedes anderweitige Gerede in den Wind schlagen und mich nur der evangelischen (biblischen) Worte: Ja und Nein bedienen; doch um der Schwachen willen thue ich es nicht, sondern erörtere auf'm historischen Wege ganz kurz die Frage: Ist meine Heilmethode wirklich eine neue? und lasse alsdann die hochwichtige Frage: Was hat eine weise Medizinalpolizei beim Erscheinen einer neuen Heilmethode zu beobachten? nebst ihrer Beantwortung, folgen.

Digitized by Google

Neu nenne ich Dasjenige, was noch nicht existirte; meine Methode war den Alten, zum Theil wenigstens, wenn auch mehr theoretisch denn praktisch bekannt: also ist meine Methode keine neue, wenigstens keine theoretisch neue, in praktischer Beziehung wohl! Was ist denn aber meine Methode für eine? Sie ist eine „neu-alte"! Das heißt: Was Gut's die Alten träumten, hab ich, nach heut'ger Weise, (moderner Manier) verwirklicht! Und da mir die Wirklichkeit immer lieber ist, als ein Traum, d. h. da eine glückliche Praxis den Vorzug hat vor einer hohlen Theorie, so trug ich kein Bedenken, aus dem theorethisch-Alten etwas practisch-Neues zu schaffen; und somit entstand etwas Neu-Altes — meine Methode!

Unter den Gebrechen des menschlichen Geschlechts ist, als ein Gegenstand der ausgezeichnetsten Aufmerksamkeit für Aerzte, das Stottern vielleicht in die erste Reihe zu stellen: — dieser zwar häufig vorkommende, aber wenig erforschte und unpassend genug! — fast immer, da er sich mit der Gesundheit verträglich zeigt, als außer dem Bereiche der ärztlichen Wissenschaft liegend, betrachtete Fehler. Die Ursachen und Verschiedenheiten der Sprachgebrechen, nebst der prophylaktischen und therapeutischen Behandlung derselben, kennt man jetzt fast nicht viel besser, als vor Zeiten, obgleich seit einem halben Jahrhunderte genauere Beobachtung, in Verbindung mit tiefem eindringenden Forschen der Naturwissenschaften und der Physiologie, jeden Zweig der Wissenschaft zum schnellen Treiben und zur Erreichung einer jetzt erlangten bedeutenden Höhe gebracht hat.

Die Griechen und Römer hielten es zwar für möglich, das Stammeln, Stottern und Lispeln zu heben, wußten auch, nach ihrer Weise wenigstens, was Ursache dieser Gebrechen seyn kann; wie und auf welche Weise aber solche Uebel gehoben werden können, davon lesen wir in ihren Schriften wenigstens, das Demosthenische Beispiel ausgenommen, auch keine Silbe. Die neuere medizinische Welt hingegen wußte viel über besagte Sprachfehler zu sagen; sie gab sogar die Ursachen an, und lehrte uns, wie dem Ding wohl abzuhelfen sey, selbst aber hat sie, nach ihrer Theorie, keine Cur unternommen. Die Praxis gebot Stillschweigen und die Theorie legte sich schlafen! Man hielt dafür, daß derjenige, welcher einmal stottere oder stammele (von Lispeln, Näseln, der partiellen Sprachunfähigkeit, Taubheit, Taub-Stummheit und deren Heilung, war ohnedieß keine

Rede) für sein Leben lang stottern und stammeln müsse: weil dafür, wie für den Tod, kein Kraut gewachsen und auch anderweitige Versuche, welche namentlich die Franzosen Souvage, Menjot, Fick, Bergen, Itard, Voisin, Dupuytreen, Rullier, Astrié, Delau, Magendie, Dr. Serre von Alais, Colombat, Cloquet, Désormeaux, Talma u. a. angestellt hatten, fruchtlos geblieben waren. Diese Männer haben Heilmittel, welche in gewissen Fällen genützt haben können, vorgeschlagen. Alle sind verdiente Männer, indessen ihre Meinungen über die Ursachen und besonders über die Behandlung der Sprachgebrechen treffen nicht mit meinen Ansichten zusammen. Vor Jahren noch war man in Paris und London über diesen Gegenstand sehr im Gedränge. Mitten in diesem Dilemma erschien in London ein Araber, mit Namen El Aben-Ezraha, der sich in mehreren englischen Blättern als solcher ankündigte, der das Stottern und Stammeln, so fern es nicht in organischen Gebrechen, sondern bloß in üblen Angewohnheiten begründet wäre, in möglichst kurzer Zeit, ohne Anwendung von medizinischen Medikamenten, oder einer chirurgischen Operation, vertreiben könnte. England, das ohnehin für Erfindungen sehr regen Sinn von jeher gezeigt, und welches überfüllt ist von stammelnden und stotternden Menschen, (auch für jetzt noch erwähne ich nicht der Näseler, der partiell Sprachunfähigen, Stummen und Taubstummen), ich sage, England und namentlich der Aufenthaltsort des Heilkünstlers, El Aben-Ezraha's, London nämlich, beschäftigte diesen alten 80jährigen arabischen Arzt dergestalt, daß er, nach einem 16 monatlichen Aufenthalte schon, und nachdem ihn der Hof bei mehreren Gelegenheiten mehrfache Beweise seiner Huld gegeben, und die Universität Oxford ihm den Ehrentitel eines Professors in der Kunst Stammler und Stotterer zu heilen, verliehen hatte, seine Rückreise in sein Vaterland Arabien beschlossen, um seine letzten Tage im Schooße einer ihm verwandten, weiblichen Familie, zu verleben. Er selbst war unverheirathet noch! Der Hof und in dessen Auftrag, mehrere mächtige Menschenfreunde und berühmte Aerzte Londons, welche von dem Entschlusse seiner Abreise Kunde erhalten hatten, beschlossen, den Greis dahin zu bewegen, daß er, zum Wohl des Landes, seine Methode, gegen was immer für eine Revenue, gemeinnützig mache. El Aben-Ezraha aber antwortete: „Einen Sohn hab' ich mir erzogen, der wird das erhalten, was mein Großvater in's Daseyn gerufen.

Digitized by Google

Seinem Kopfe wird es nunmehr gelingen können, das jenige möglich zu machen, was man im Gebiete der Arzneiwissenschaft bisheran für unmöglich gehalten; Ihn lasse ich, statt meiner, Euch zurück." Dieser Sohn war Robinson. Schon gleich des ersten Abend's bei seiner Ankunft in London hatte El Aben-Ezraha*) die Bekanntschaft Robinson's gemacht, der als Arzneigelehrter sich damals in London aufhaltend, in einem und demselben Hotel gerade neben ihm seinen Platz bei der Tafel bekam. Da Robinson nie über die Gebrechen der Sprache speciell nachgedacht, mithin kein eigenes Studium über diesen Zweig der Medizin gemacht hatte, so waren wohl 16 Monate Zeit erforderlich, um als Eingeweihter seiner Kunst, der Welt nützen zu können. El Aben-Ezraha verließ seinen adoptirten Kunst-Sohn, verließ England und schiffte sich nach Arabien ein. Robinson trat ganz in die Fußstapfen seines Kunst-Vaters**); wurde, nachdem er einen großen Theil Schott-, Eng- und Irrland's bereist hatte, an die Universität Cambridge gerufen, heilte allda in Gegenwart vieler hohen Personen, Professoren und Doktoren mehrere vornehme Patienten, wurde alsdann mit dem Ehren-Titel eines Professors in seiner Kunst beschenkt; bereiste darauf mehrere Gegenden Europa's flüchtig durch, und traf im April d. J. (1835) in der Universitätsstadt Bonn ein. Professor Robinson, das Ungewöhnliche seiner Methode, so wie die deutsche Nation kennend, sorgte noch desselben Tages dafür, Gelegenheit zu finden, einen armen Patienten zu heilen. Dieser fand sich in der Person eines Schneiderlehrburschen. Diese Cur, nebst der Ankunft des Heilkünstlers lasen wir des Tags darauf im Bonner Wochenblatt. (M. s. Beilage Nr. 1.) Davon aber nahm man wenig oder gar keine Notiz, sowohl von Seiten der, an diesem Uebel leidenden, Menschheit, als auch der übrigen Menschenkinder; man betrachtete die ganze Geschichte, und zwar von Seiten der gelehrten, theoretischen, als auch der

*) El Aben-Ezraha ist zwar kein ächt arabischer Eigenname; dieß thut jedoch zur Sache nichts. Es giebt auch einen Jüdischen Schriftgelehrten mit Namen Abenezra, vergl. mein System einer medizinischen Musik Bd. II. S. 220. Bonn, 1835.

**) Auch in Betreff des Honorars blieb er dem Grundsatze El Aben-Ezraha's getreu. Vornehme — und solche heilten beide nur — Vornehme zahlten 50 — 100 Pfund Sterling für eine Stammler- oder Stotterer-Cur.

Digitized by Google

praktischen medizinischen Welt, als einen Witz, den ein Reisender zu machen sich erlaubt habe! Denn so was konnte ja nicht möglich seyn! Wunder werden auch keine mehr bewirkt! was also anders, als . . . . . !!

Das Königl. Physikat leitete eine gesetzliche Untersuchung ein, und es ergab sich alsdann, daß Prof. Robinson zwar ein Menschenkind sey, doch aber Wunderwerke verrichtet habe; — der Schneidersbursche sprach wirklich fehlerlos, und die Zeugen thaten dar, daß er früherhin nur stotternd — und wie? — sich ausdrücken konnte. Nun erst ließ man Prof. Robinson ungeschoren, hielt Ihn aber immer noch für ein . . . . . Mensch; das ist wahr, aber auch noch für was anderes! Kurz Robinson war eben so erstaunt über die Menschen, wie die Menschen über Ihn. Robinson, der wie sein Lehrer, ein ungeheures Vermögen besaß, also mehr auf das Wohl der Armen, als auf Honorar der Vornehmen zu sehen hatte, bat persönlich den Oberbürgermeister der Stadt Bonn, die Armen der Stadt, die an diesem Uebel litten, auf ihre Heilung doch aufmerksam machen zu lassen; dieß geschah. Hier aber scheiterte die Kunst des Hrn. Professors, bei vielen Individuen. Denn sie waren, theilweise wenigstens, mit Gebrechen behaftet, die in seiner Praxis noch nicht vorgekommen waren und welche, nach den Grundsätzen seines Kunst-Vaters, als unheilbar, vor der Hand wenigstens noch, zurückgewiesen werden mußten. (M. s. Beilage Nr. 13). — Hätte der Krankheitszustand des Prof. Robinson es Ihm erlaubt, auf eine anhaltende Weise seine Denkkraft durch Spekulation zu üben, was Ihm bis zu seinem 40. Jahre wohl gestattet war — zur Zeit, wo er noch nicht im Besitze der Kunst-Methode des El Aben-Ezraha gewesen, nicht aber seit dieser Zeit; und hätte Er eine Armen-Praxis, statt der so vornehmen, nur einige Monate lang gehabt: Wahrlich! auch Ihm wäre es gelungen, seine Methode auf den Standpunkt zu bringen, wo sie sich jetzt, als die meinige, aber in einer erweiterten Form und erfreulichen Ausdehnung auf alle Erscheinungen der Gebrechen des Sprech- und Singorganismus und sonstigen Körper- oder Geistes-Uebeln, befindet. Ein glücklicher Zufall nämlich führte mich schon am zweyten Tage der Ankunft des Herrn Prof. Robinson, zu Ihm hin, und der Himmel wollte es, daß Robinson mich lieb gewann; reine, uneigennützige, freundschaftliche Liebe war es, die Robinson bey

unserer Unterredung und vertrauten Gespräche über medizinische Gegenstände u. dgl. Erscheinungen, an mich, so wie mich, allerdings nicht uneigennützigen, an Ihn fesselte; Er ward mir, was El Aben-Ezraha Ihm war.

Robinson ist verheurathet zwar, da er aber keinen männlichen Erben hat und durch ein bleibendes Körperleiden zu der traurigen Ueberzeugung gelangt zu seyn vorgiebt: „wenig Tage nur noch seine, anscheinend zwar robuste, doch aber morsche, sieche Hülle umherzuschleppen," auch schon ein betagter, ehrwürdiger Greis ist: — so trug er kein Bedenken, nachdem ich die Verpflichtung, in eine, von Ihm zu bestimmende, Armenkasse, ein gewisses Capital, in mäßigen Raten zu zahlen, übernommen, — mich in das Geheimniß seiner Kunst, einzuweihen und mir anzuvertrauen, was Er von El Aben-Ezraha empfangen: nämlich „die einfache Methode, das Stammeln oder Stottern, ohne Anwendung von Medizin oder einer chirurchischen Operation sehr schnell zu kuriren," und zwar mit dem Bemerken, daß, nach dieser seiner Methode nur solche zu behandeln seyen, „welche an keinen organischen Gebrechen der Sprachwerkzeuge und sonstigen chronischen u. s. w. Körperübeln leiden; solche ferner, die die Zunge frei nach dem Oberkiefer bringen und selbige auch wieder kennelförmig zum Munde ein und aus führen können." Der Art nun waren jene vornehmen Individuen, welche Robinson und El Aben-Ezraha heilten; alle andern aber, die bei meiner Anwesenheit in dem Logis des Herrn Professors, als Stotterer oder Stammler sich anmeldeten, wurden, nachdem es sich bei der Untersuchung ergeben, daß sie nicht in der so eben angeführten Bemerkung mit inbegriffen seyen, als unheilbar, zurückgewiesen*). (M. s. Beilage Nr. 13). Nachdem ich einige Tage lang den belehrenden Umgang meines Wohlthäters genossen **), und während der Zeit einige Individuen probemäßig in Gegenwart meines Lehrers mit dem günstigsten Erfolge behandelt hatte, — entschloß sich der edle Mann!

*) Von Etwelchen ließ sich Robinson auch das Honorar zahlen und versuchte sich alsdann an ihnen; da er aber zu keinem befriedigenden Resultate gelangen konnte, so war Er ehrlich genug, den Patienten ihr Geld wieder zurück zu erstatten.

**) Man wolle bedenken, daß ich in der Sache, theoretisch wenigstens, kein Fremdling mehr gewesen, sondern über die Sprachgebrechen früher schon viel gelesen und gedacht hatte.

Digitized by Google

das Resultat unseres vertrauten Umganges zu veröffentlichen, dann abzureisen und, wie El Aben-Ezraha so auch Er, die letzten Tage seines durch Körperleiden so verbitterten Lebens im Kreise seiner, ebenfalls weiblichen Familie zu beschließen. (M. s. Beilage Nr. 2). Auf diese Anzeige des Hrn. Prof. Robinson, den man, selbst nach der Untersuchung noch, für einen Quacksalber, Charlatan, Sympathist und Gott weiß für was mehr gehalten hatte! — ward das leidende, wie das gelehrte, gesunde Publikum stutzig; man steckte von ärztlicher Seite die Köpfe zusammen*), und rieth den Kranken nach Poppelsdorf hin, zum Dr. Schneider zu gehen und sich heilen zu lassen. Das Ding machte sich gut und ich war in meinem Element! Die Patienten fielen wie die Schneeflocken zu mir herein. „Es kostet ja nichts," dachte wohl jeder! und es war so gut. Jene, welche ich nicht heilen konnte, — denn die meisten unter Ihnen waren ja rohe Menschen und keine geschmeidige, vornehme Sprachorgane, hielten also die Robinson'sche Probe nicht aus — wurden auf später verwiesen. Mehrere von den Vielen, welche ich nach Robinson'scher Methode sprechen gemacht habe, glaubten ihren übrigen, noch kranken Nebenmenschen dadurch nützlich werden zu können, wenn sie ihre Heilung öffentlich bekannt machten und, auf diese Weise, das Zutrauen bei solchen erweckten. (M. s. Beilage Nr. 3.) Der Vortheil, der dadurch der leidenden Menschheit und meiner Methode erwuchs, war groß. Um aber nun, mit gehöriger Benutzung des mir verliehenen Schlüssels, zu so manchen, seither noch fast für unzugänglich erachteten, Gemächern im Gebiete der Arzneiwissenschaft gelangen zu können, war es nöthig, daß ich mein Hauptgeschäft, die Schriftstellerei nämlich, auf unbestimmte Zeit, an Nagel hing, an jenen Individuen, welche von Robinson und später von mir selbst, als unheilbar erklärt worden waren, ohne Unterlaß, mit rastloser Thätigkeit und ausdauerndem Muthe, so lange meine Geduld erprobte, bis sich mir günstig-sichere und befriedigende Resultate ergeben, oder ich eine völlig sichere Heilung erzielt hätte! Meine einfache Lebensweise und sonst gesunde Natur ließen mich solche mehr wöchentliche, fast ununterbrochene Geistes-Anstrengung ertragen, und

*) Ich weiß Alles, was unter vier Augen vorgefallen. Nichts ist ja so rein gesponnen, es kommt an die Sonne!

was ich suchte, hab' ich gefunden, nämlich: „Die Möglichkeit, Menschen eines jeden Alters und Geschlechts von dem Uebel des Stotterns, Stammelns *), Lispelns, Schnatterns, Polterns, Näselns, der partiellen oder völligen Stummheit oder Sprachunfähigkeit, ohne Anwendung einer chirurgischen Operation, sanft, schnell, gewiß und dauerhaft zu befreien;" ich war nun also zu dem Besitze einer Methode gelangt, die zwar ihr uranfängliches, charakteristisches Gepräge, theilweise wenigstens und in manchem Falle der Anwendung auch, nicht verläugnen will und verläugnen kann, doch aber sich zu einer selbstständigen, in ihrer Art eigenthümlichen, theils praktischen, theils wissenschaftlichen — kurz zu einer ganz neuen Heilmethode erhoben und umgestaltet hat, und welche ich, unbeschadet der Ehre ihres ersten Erfinders, des El Aben-Ezraha und meines Lehrers, des Prof. Robinson, nunmehr als meine Methode bezeichnen darf.

Erst nachdem ich zu dem Ziele und den Resultaten gelangt war, wohin ich zu kommen und welche zu ermitteln, an der Hand der Erfahrung, Tag und Nacht der einzige und immer nur der eine und derselbe Gegenstand meines Nachdenkens gewesen und wornach ich heißhungrig gestrebt hatte, — ich sage, dann erst, nachdem ich im Besitze dieser meiner Wünsche mich befunden, zeigte ich meinen leidenden Mitbrüdern und Mitschwestern die Vervollkommnung meiner Methode öffentlich an. (M. s. Beilage Nr. 4). Da die Heilung der partiell Sprachunfähigen und der Stummen, namentlich aber der Stummen, die auch noch an einem krankhaften, oder auch nur schwachen Gehör leiden, — denn Taubstumme werden nach meiner Methode wieder eigens behandelt — einige unwesentliche Nachhülfe bedürfen, die, nach meiner Angabe, von jedem andern Menschen geleistet werden kann, so forderte ich öffent-

*) Denn nur das Stammeln oder Stottern heilten meine grauen Vorgänger, und dieß nur bedingungsweise. Die Möglichkeit sah wohl El Aben-Ezraha ein, daß seine Methode auf gar manche Krankheitszustände u. s. w. applicirt werden könne; auch Robinson zweifelte nicht daran; ihr Reichthum aber, ihre vornehme Praxis und ihr theils hohes, theils schwächliches Alter ließ sie zu keinen Versuchen und andauerndem Nachdenken gelangen. Ich weiß nicht, ob ich recht so denke!

Digitized by Google

lich Menschenfreunde dazu auf, und was ich wünschte, ward mir zu Theil — lebende Unterstützung nämlich. (M. s. Beilage Nr. 6). Denn es ist sehr natürlich, daß Individuen, und namentlich Kinder, welche nie Gegenstände mit ihrem Namen ausgesprochen, oder gar ihrem Namen nach nie gehört haben, obgleich sie sprechen gemacht worden, doch nicht alle Gegenstände hörbar bezeichnen können; Solche also müssen mit denselben vertraut gemacht werden; man muß Ihnen den Gegenstand vorhalten, oder bemerkbar machen, und dann beim Namen nennen; die Geretteten alsdann werden denselben anschauen, werden gewahr werden, was dieß nun für ein Ding ist, und jeden, ihnen vorgesagten Gegenstand deutlich und richtig nachsagen u. s. w.

Anmerkung. John Harrison Curtis, Esq. Königl. Ohrenarzt; dirigirender Oberwundarzt des Königl. Instituts für Ohrenkrankheiten; öffentlicher Lehrer der Anatomie, Physiologie und Pathologie des Ohres, Verfasser mehrerer Werke über die Krankheiten des Ohrs ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. hat bewiesen*), und meine Erfahrung haben mich gelehrt, daß Mangel am Gehör eben so schnell zu heben ist, als Taubheit durch zweckmäßige, andauernde Versuche bisweilen. So habe ich ohnlängst ein 10jähriges Kind, das Söhnchen eines Kaufmannes aus Hamburg, hören und sprechen gemacht, an welchem man seit 6 Jahren in Folge einer Flechtenkrankheit (kleine Hautgeschwüre), ein successives Verschwinden des Gehöres anfangs, später aber völlige Taubheit, und da Stummheit meist nur Wirkung einer noch vorhandenen oder doch vorhergegangenen Taubheit ist, auch Stummheit verspürte. Da mehrere, theils homeopathische, theils allopatische Heilversuche von wackeren Aerzten schon gemacht worden waren, aber ohne günstigen Erfolg, so blieb mir nichts anders übrig, als auch die dritte Heilmethode in ihrer Anwendung bei diesem Falle zu versuchen, ich behandelte mithin das Gehör des Kindes hydropatisch! machte bisweilen auch Einspritzungen in die eustachische Trompete, und nach einigen Wochen, so wie das Uebel im Körper sich verabschiedete, machte auch die Taubheit ihren Bündel, und beide waren in Zeit von 6 Wochen entschwunden. Da das Kind keinen Mangel weiter an den Sprachwerkzeugen hatte, als daß es lallend nur und nicht artikulirend Sprech-Versuche machen konnte, so kam, nach meiner Methode, die Sprache bald. Das kalte Wasser innerlich und äußerlich zweckmäßig und nach ärztlicher Vorschrift angewandt, hat doch beim Himmel! eine wundervolle Heilkraft! Da ich doch einmal am Wasser bin, so will ich noch einen Fall erzählen.

*) Man vergl. auch dessen letztes Werk: die Taubstummheit und ihre Heilung, begleitet von anatomischen, physiologischen, pathologischen ꝛc., das Ohr betreffenden Anmerkungen. Leipzig 1830.

Digitized by Google

Vor ungefähr 2 Monaten kam ein armer Strumpfwebers-Junge, alt 15 Jahre, zu mir, und meldete sich zur Behandlung seines Stammeln-Uebels. Er stammelte aber nur, und dieß wirklich sehr stark; an seinen Sprechorganen war übrigens keine Ursache dieses Uebels wahrzunehmen. Da er aber stark an Drüsenverhärtungen (Skrofeln) litt, so schien mir sehr wahrscheinlich, daß eine Muskelschwäche, oder Schlaffheit der Zungenbänder und dadurch erzeugte Uebereilung der Gedanken die Ursache des Stammelns wohl seyn könnte. Hier also mußte die Wasserheilkunde wieder Wunder wirken. Ich behandelte mithin den Jungen hydropatisch, und nach 1½ Monaten, während welcher Zeit aller Drüsengeschwulst aufgebrochen, stark ausgelaufen und wieder, fast narbenlos, zugewachsen war, waren keine Scrofeln mehr sichtbar und das Stammeln war auch weg. Auch aus dieser Krankengeschichte erhellet wieder, daß das Stammeln in örtlicher Schwäche der Sprachorgane, nicht minder aber in allgemeiner, durch Intestinalwärme, häufige Blutentziehungen, langwierigen Krankheiten, Selbstbefleckung oder Ausschweifung im Beischlafe („post venereas voluptates magis titubat lingua"), begründeter Schwäche, Veranlassung finden. Der Mißbrauch narkotischer Dinge, starke Getränke, Bräune, Aphthen, Geschwüre der Mundhöle nach Blattern oder Syphilis und endlich ein Zustand gesunkener Nervenkraft können diesen Zufall, welcher oft ein Hauptsymptom der Apoplexie ist, herbeiführen. Aus dem Gesagten erhellet ferner, die Unwirksamkeit der Behandlung des Stammelns, so lange die Krankheit, welche den Grund desselben ausmacht, nicht bekämpft wird; übrigens schwindet dieser Fehler, wenn die allgemein oder theilweis vorhandene Schwäche schwindet. Das liebe Wasser thut dieß, so lehrt mich wenigstens meine tägliche Erfahrung. — Es ist also Pflicht des Heilkünstlers, keine Heilmethode, sey sie allopathisch, homeopathisch oder hydropatisch, zu verachten, sondern Alles zu prüfen und das Beste zu behalten Das Gute wendet an, und das Böse lasset schwinden. Man verachte also, oder erhebe keine Methode zum Vortheil und auf Unkosten einer andern. Was nützt doch der kranken Welt das ewige Hadern!

Es ist bekannt, daß in mehreren Taubstummeninstituten Europas, nebst der Zeichen- (Finger-) Sprache auch die Kunst versucht wird: Menschen wie Papageien, im Sprechen abzurichten! Man ergötzt sich an einem solchen gedankenlosen Spiel und freuet sich aus einem Menschen ein Thier gemacht zu haben! Ich habe welche dergleichen unglücklichen Geschöpfe gesehen und ihren „Jakob," „Spitzbub" u. s. w. mit angehört, war darob aber höchlichst erbittert. Es kam mir gerade so vor, als wenn die Italiener bisweilen die Thorheiten begingen, aus einem schönen Tenoristen ein Castraten (Kapaun) zu machen! Sonderbar muß es aber allerdings

Digitized by Google

einem Jeden Menschenfreunde vorkommen, wenn er vernimmt, daß mehrere Herren Theoretiker *), als sie vernommen, daß ich auch Stumme und Taubstumme sprechen und hören gemacht hätte, dieß für unmöglich ansahen und gar sehr in Zweifel zogen! **) Sind denn diese Herren so fremd in Israel, daß Sie nicht wissen, die Alten kannten schon diese Kunst, — gleichwohl noch sehr unvollkommen? Was ich seit Jahren über diesen Gegenstand gelesen, gedacht, und was ich in dieser Beziehung für meinen gegenwärtigen Zweck wenigstens als wichtig und nothwendig erachte, will ich in der Kürze hier mittheilen.

Die Kunst Taubstumme sprechen zu lehren ist, wie gesagt, keine neue; nur treffen wir sie überall noch in ihrer Kindheit an, und in so fern ist meine Methode als eine vollkommnere, zu betrachten. Dr. Thomson ***) hat schon nachgewiesen daß wir Dr. Wallis, einem Britten, diese äußerst wichtige Kunst zunächst zu verdanken haben, dessen regsame Talente und Fleiß sich auf so mannigfache Weise entfaltet, und so viele bewunderungswürdige Erfindungen ins Leben gerufen haben. Dr. Wallis hat uns eine Mittheilung über die Methode, deren er sich bediente, zurückgelassen. Ein gewisser Daniel Whalley war das erste Individuum, an welchem der Dr. Wallis seine Methode versuchte. Whalley hatte einst sprechen können, da er aber im fünften Lebensjahre seines Gehörs beraubt worden war, so hatte er nach und nach zu sprechen aufgehört und alle gelernte Worte vergessen. Wallis Ver-

*) So darf man jene wohl nennen, welche zwischen Himmel und Erde schweben, und nicht auf die Beine kommen können! die Systemschneiderei hat der kranken Menschheit noch wenig genützt!

**) Die Eltern mehrerer solcher Individuen haben mir, nach der Heilung ihrer Kinder, aufrichtig gestanden, daß der und der Hr. N. N. Ihnen abgerathen, mit der unfehlbaren! Bemerkung: daß durch die Versuche, welche ich anstellen würde, das Uebel um nichts gebessert, wohl aber schmerzhaft verschlimmert werden könnte; der Zustand selbst aber, ohnedieß nicht zu heben seye! Grade als wenn ohne Versuche in der Heilkunst etwas Gutes geleistet werden könne! und ob alle Versuche schmerzhaft sein müßten! Man muß nie von sich aus, auf die Kunst eines andern schließen, oft täuscht man sich darin!

***) History of the Royal Society. M. s. Phil. Trans. 1670, vol. V. p. 1087; et 1698, vol. XX. p. 313. —

Digitized by Google

ſuch, eine taube Perſon ſprechen zu lehren, zerfällt in zwei Theile, welche durchaus von einander unabhängig und aus dieſem Grunde mit größeren Schwierigkeiten verknüpft ſind. Der erſte beſteht darin, daß man den Schüler die beim Ausſprechen der verſchiedenen Laute erforderliche Poſition der Zunge und der übrigen Sprachwerkzeuge lehrt; der zweite darin, daß man ihn mit der Bedeutung der Worte und dem Nutzen der Sprache bekannt mache. Der Anfang dieſer beiden Theile iſt außerordentlich ſchwer. Die Poſition der Organe wird durch Zeichen ſo deutlich als möglich erläutert; und wenn der Schüler nur erſt einen beſondern Laut ausſprechen kann, ſo muß er durch häufige Wiederholung verhindert werden, denſelben zu vergeſſen. Bei Erklärung der Bedeutung von Worten ordnete Dr. Wallis die materiellſten Worte in Claſſen, und zeigte ihre Bedeutung an, indem er entweder auf die Gegenſtände hinwies, deren Namen ſie waren, oder durch ein anderes gleich vermögendes Mittel.

Anmerkung. Was Wallis hier anwendet, laſſe ich gewöhnlich von einer zweiten Hand thun, nachdem der Stumme, Taubſtumme, oder temporär Stumme, von mir ſelbſt ſchon ſprechen, oder, war die Möglichkeit gegeben, auch hören gemacht worden iſt. (M. ſ. Beilage Nr. 5). — Man iſt übrigens ſeit Wallis Abſterben (1670) in der Kunſt Taubſtumme ſprechen zu machen, der Hauptſache nach wenigſtens, eher zurück als vorgeſchritten; unvollkommen noch, iſt bis auf dieſen Augenblick jede Methode der Art. M. vgl. z. B. unter den neueſten Schriften nur die zwei folgenden: Anleitung zum Unterrichte der Taubſtummen in der Lautſprache nebſt einigen Bemerkungen über die Geberdenzeichen der Taubſtummen von Johann Mücke, Lehrdirektor des Prager Taubſtummen-Inſtituts. Prag, 1834 und: Andeutung des Verfahrens beim Unterrichte taubſtummer Kinder im Sprechen für Volksſchullehrer von J. S. Lachs, erſtem Lehrer am Königl. Taubſtummen-Inſtitute zu Berlin. Berlin, 1835.

Nach Verlauf von zwei Monaten war Mr. Whalley im Stande, ſehr viele Worte auszuſprechen, und ein engliſches Buch über gewöhnliche Gegenſtände zu verſtehen. Er war am 21. May 1662 bei der Verſammlung der königlichen Societät gegenwärtig, und ſprach unter den Augen dieſer Männer und zu ihrer großen Zufriedenheit — mit hinlänglicher Deutlichkeit jedes Wort aus, welches man ihm vorlegte und wenn er auch den gewöhnlichen Ton und Accent, nicht ganz nachahmen konnte, ſo war es doch leicht, ihn zu verſtehen. Er wiederholte denſelben Verſuch vor

Digitized by Google

König Karl II., dem Prinzen Rupert und mehreren Edelen. —

Anmerkung. Den Taubstummen begreiflich zu machen, daß nicht alle Sylben Eines Wortes mit gleicher Innigkeit oder Betonung (Accent) gesprochen, dieß scheint Wallis eben so wenig los gehabt zu haben wie die Neuern. In den neuesten Schriften der Art lesen wir freilich, daß dieß (die Betonung nehmlich) beim Taubstummen erst spät eintrete, wo alsdann der gesteigerte Ausdruck im Gesichte des Lehrers bei der Accentgebung ihm nicht entgehen und die Nachahmung derselben bis zu einem gewissen Grad möglich sein würde; daß es ferner förderlich sey, wenn dann der Lehrer sich zugleich auch der Zeichen bediene, die man mit der Hand giebt, um den Takt anzuzeigen. „Viel mehr ließe sich nicht dabei thun." Auch wird gesagt: „Wenn aber der gehörlose Stamm- und Ableitungssylben im Worte, wie in gebet und Gebet unterscheidet, so wird's ihm nicht schwer werden, den Nachdruck, der sich eben so wohl im Tone wie durch die Miene kund giebt, auf die rechte Sylbe zu legen. Ja, unter besonders glücklichen Umständen, wenn der Taubstumme fähig ist, einen ganzen Satz, wie es der Hörendsprechende stets thut, mit einem Athemzuge zu sprechen, so ist es ihm auch möglich, den Hauptbegriff des Satzes noch durch besondern Accent hervorzuheben. Quantität und Accent muß also der taube Schüler jedenfalls erst dem Lehrer absehen und abfühlen, und glücklicher Weise kann er es auch; zu bedauern ist aber, daß, wenn er nun auch auf mühsamem Wege befähigt worden, dem Vokale verschiedne Dauer und Stärke zu geben, oder was gleiches besagt: Quantität und Accent beobachten zu können, derselbe in Abwesenheit des Lehrers doch oft beim Lesen eines geschriebenen Wortes ohne Berathung bleiben wird. Woran soll er denn den Unterschied des Vokalen in von und vor u. dgl. erkennen? — Eine Fibel, welche auch diese Rücksichten genau und vollständig angäbe, würde einem sehr dringenden Bedürfnisse abhelfen." Lachs a. a. O. Daß aber aus dieser Deklamation, Mangel an einer sichern Methode u. s. w. hervorleuchtet, daß Individuen die nach den bis jetzt gangbaren Methoden animalisirt worden sind, noch tiefer als der Papagai stehen, gehet daraus hervor, daß dieser mit richtigem Accent Jacob, Spitzbub u. s. w. sagt, jener aber nur mit unrichtiger Betonung! So lange man also keine leichtere, sichere Methode einführen kann, oder so lange man nicht alles aufbietet um das Gehör zu verbessern oder herzustellen, soll man lieber sich mit der Zeichensprache allein begnügen, und die Menschen nicht unnöthig quälen!

Im Verlauf eines Jahres, denn so lange brachte der Taubstumme bei Dr. Wallis zu *), hatte er einen großen

*) Heut zu Tage geht es noch schneller — in drei Jahren

Theil der englischen Bibel durchgelesen und eine so große Fertigkeit erworben, daß er im Stande war, sich über gewöhnliche Dinge verständlich auszudrücken, an ihn gerichtete Briefe zu verstehen, und dieselben zu beantworten, und wenn auch nicht in einem schönen und eleganten Styl, doch so, um verstanden werden zu können; und in der Gegenwart von Fremden, sprach er die schwierigsten Worte ihrer Sprache, die man ihm vorlegte, aus. Doch war Wallis nicht der Erfinder der Kunst, Taubstumme sprechen zu lehren! Dr. Thomson (History of the Royal Society) und die Phil. Trans. haben in ihren Angaben gefehlt. Mr. Whalley nemlich befand sich, wie wir gesehen, ein Jahr (1661) unter der Aufsicht des Dr. Wallis, und im Jahre 1662 wurde er der königlichen Societät vorgestellt, im Jahr 1653 aber, hatte schon ein scharfsinniger englischer Arzt, eine Abhandlung herausgegeben, welche den Titel führte: „Philocophus, oi the Deafe and Dumbe Man's Friend" **). Eben

---

lößt man den menschlichen Staaren die Zunge!! Außer vielem Guten, das ist wahr, lernen sie auch noch Fratzengesichter schneiden! Man sehe nur mal einem solchen Menschenkinde zu, wenn es spricht! ganz entstellt sind seine Gesichtszüge; zu was denn doch dieser Hokusbokus! Wem diese Züge vielleicht etwas zu grell erscheinen, der lese Curtis Meinung, die so lautet: „Ich habe mich oft bei denjenigen, welche nach der bisherigen noch gangbaren, aber höchst unvollkommenen, ekelerregenden Methode, sprechen gelernt, erkundigt, ob ihnen das Sprechen angenehm, und ob es ihnen nicht äußerst beschwerlich gefallen sey, dasselbe zu erlernen? Die Antwort war jedesmal, daß sie das Lernen äußerst beschwerlich gefunden, und daß ihnen später die Ausübung der erworbenen Fertigkeit jedesmal sehr unangenehm gewesen sey, so daß sie den Wunsch hegten, sich als Communicationsmittel blos des Lesens, Schreibens und Handalphabets zu bedienen. Es ist für Jedermann unangenehm, die Sprechversuche der Taubstummen anzuhören (anzusehen?) und das Erlernen des Sprechens wirkt so nachtheilig auf ihre Gesichtszüge, daß ich sie nach Verlauf einiger Jahre kaum wieder erkennen konnte." — Jene Individuen, welche ich nach meiner Methode sprechen gemacht habe, wird man so etwas nicht antworten hören! Uebrigens Ehre dem Ehre gebühret! Ich habe auch wieder Kinder gesprochen, die in der Taubstummenanstalt in Cöln, in ¾ Jahre mehr gelernt haben, als Andere in andern Anstalten. Was hilft Ihnen aber dieß Alles im täglichen Leben viel? —

*) Früher noch war von demselben Verfasser vorhanden: „The Academy for the Deafe and Dumble, being the manner of the operation to bring those who are to born to heare the sound

so erschien von diesem Verfasser ein: „Tractatus de removendis Auditoris Impetimentis.“

Sowohl wegen des „Philocophus“ welcher einige Jahre früher erschien, bevor Dr. Wallis Mr. Whalley unterrichtete, oder dem Publicum einen Bericht von seiner Methode vorlegte, als auch wegen der übrigen zum Druck fertigen und im Jahr 1653 angezeigten Schriften, kann nicht angenommen werden, daß Dr. Wallis der Erfinder der wichtigen Kunst, Taubstumme sprechen zu lehren, gewesen ist, da von ihm erst im Jahre 1670 eine Abhandlung darüber erschienen. 1680 gab George Dalgarno eine Schrift unter dem Titel heraus: The Deaf and Dumb Man's Tutor“; worin vorzugsweise gezeigt wird, wie wichtig es ist, taubstumme Kinder so früh als möglich zu lehren, Buchstaben und Worte mit den Fingern auszudrücken (Zeichensprache). Er sagt: „Hier darf man nicht einwenden, daß alle Vortheile die Mühe, welche die Erlernung koste, aufwiegen werden.“ Die Mühe übrigens welche auf Erlernung einer Zeichensprache, vermittelst der Hände verwendet wird, geschieht es zur rechten Zeit, d. h. in der Kindheit, thuet den Fortschritten eines Kindes im Lesen nicht nur keinen Abbruch, sondern befördert dasselbe nur noch, zumal es (das Kind) zugleich gelehrt wird, sowohl seine Buchstaben zu kennen, als auch an den Fingern zu buchstabiren. Auf diese Weise wird die Phantasie des Kindes angenehm beschäftigt, und die Buchstaben prägen sich, wenn es das offene Buch vor Augen hat, seinem Gedächtnisse leichter ein; und ich betrachte es als den größten Vortheil der Zeichensprache (Chirologie), daß sie sich in diesem Stücke so nützlich erweist, und dabei mit leicht erlernen läßt. Dalgarno sagt: „Ich bin dafür, daß man damit beginnt, die Kinder ihr Buchstaben, anstatt aus einer Fibel, (Abcbuch) aus einem Handbuch für die Fingersprache (handbook) zu lehren, oder wenigstens an die Fibel ein solches Buch gebunden zu haben; denn ich zweifle nicht, daß ein Kind, bevor es noch die Namen und Figuren der Buchstaben kennen lernt, ihre Stelle an der Hand wissen und sie mit der andern oder der nehmlichen Hand eben so leicht andeuten, als mit der Zunge aussprechen können wird.“ —

„Wer sollte nicht zugeben, daß es äußerst ersprießlich

---

of words, with the eyes, and thence to learne to speake with the tongue.“ —

seyn und einer liberalen Erziehung Ehre bringen würde, wenn sie uns dahin brächte, mit der Hand eben so geläufig zu sprechen als mit der Zunge, und wer sollte es daher nicht der Mühe werth achten, Kindern ihr ABC zugleich (pari passu) in der Zungensprache (Glossologie), als in der Zeichensprache (Chirologie) zu lehren? Vorzüglich da man deutlich sieht, daß diese kein Hinderniß, sondern vielmehr ein kräftiges Unterstützungsmittel für die andern ist; ich möchte wohl mit dem Dichter sagen,

„Alterius nam
Altera poscit opem res, et conjurat amice.“ —

Dr. Watson und Arrowsmith *) haben schon bemerkt, daß sehr viel über die Erziehung der Taubstummen von Männern geschrieben worden ist, welche sich dem Unterrichte solcher Unglücklichen selbst unterzogen und dieselben mit großem Erfolg unterrichtet haben, und die durch Veranstaltung öffentlicher Sammlungen die Begründer von Asylen für die ausschließliche Aufnahme und Unterrichtung armer Taubstummer geworden sind: Es ist indessen zu befürchten, daß diese Anstalten auf die Lehrer im Allgemeinen wie eine Popanz gewirkt haben, indem diese in Folge der Einrichtung solcher Asyle zu der Vermuthung geführt worden sind, daß die Erziehung der unglücklichen Taubstummen mit so großer Schwierigkeit verknüpft sey, daß Niemand die Fähigkeit besitze, sich dieser Mühe zu unterziehen, der nicht in einer solchen Erziehungsanstalt gelehrt, und sich mithin eine vollkommnere Kenntniß aller Geheimnisse dieser scheinbar dunkeln und verborgenen Wissenschaft erworben habe. Die neuerdings eingeweihten Künstler, anstatt die Maske abzuwerfen, welche von ihren Vorfahren getragen wurde, haben noch eine andere noch absprechendere vorgenommen und dadurch den Unerfahrnen geblendet. Die Erziehung der Taubstummen ist seit langer Zeit für ein äußerst schwieriges, ja von Einigen sogar für ein unmöglich auszuführendes Ding gehalten worden. Es haben sich daher auch nur sehr Wenige die Mühe genommen, den Gegenstand zu untersuchen; dessenungeachtet sind Alle, welche die Erziehung von Taubstummen versucht haben, durch einen ihre kühnsten Erwartungen übertreffenden Erfolg belohnt worden. Die Errichtung wohlthätiger Anstalten worin arme Taubstumme erzogen werden, kann

*) The teach er at the Deaf and Dumb Asylum, by D. Watson, in seinem Werke on the Instruction of the Deaf and Dumb. London 1809 und The Art of Instructing the Deaf and Dumb, by J. P. Arrowsmith. —

Digitized by Google

nicht genug gerühmt werden. Jene Anstalten wurden errichtet, als, wie es scheint, keine Möglichkeit vorhanden war, die Lage jener Unglücklichen durch andere Lehrer und Lehranstalten zu verbessern; und daher gehört einem edeln und wohlthätigen Publikum für seine Menschenliebe jede Anerkennung. Es ist aber, nach meiner Meinung und innigsten Ueberzeugung, zu viel Mühe und zu viel Zeit darauf verwendet worden, die Taubstummen sprechen zu lehren, oder Menschen zu Papageien oder Staaren zu machen, und somit zu quälen, zu ärgern und zu animalisiren! indem die daraus für sie entspringenden Vortheile keineswegs der Mühe des Erlernens gleich waren, vorzüglich auf die Weise, wie man sie jetzt zu lehren versucht. Welcher Vortheil aber erwüchse nicht den armen Taubstummen, wenn sie nach einer einfachen, sichern Methode sprechen gemacht würden? wie nützlich würde in dieser Beziehung, bei solchen Menschen, die Sprache, dieses künstliche Medium, sich für sie erweisen? Bekanntlich werden in England Kinder dieser Gattung in Manufactureien angestellt, und würden also auf die angegebene Weise fähiger sein, leichter mit ihren Herrn zu verkehren. Wenn wohlhabende Eltern es für gut befinden, ihre taubstummen Kinder, nach dieser, nicht nur höchst unvollkommenen, nichts sagenden, sondern quälenden, Methode, im Sprechen unterrichten zu lassen, so mögen sie es immerhin thun, da sie die für ihre Erziehung erforderlichen Kosten bestreiten können, und ein Vergnügen daran finden mögen, sie sprechen zu hören; aber öffentliche Wohlthaten sollen nie auf etwas anders abzwecken als nützlich und durchaus nothwendig ist. Würde man den armen Taubstummen den Zutritt in die Freischulen gestatten, wo Kinder sind, welche hören und sprechen, so würden sie von den Lehrern und Lehrerinnen mit leichter Mühe, im Lesen und Schreiben und in allen den Dingen unterrichtet werden können, wodurch sie zu nützlichen, angenehmen und glücklichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft heranreifen. Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß ein taubstummgebornes Kind, wenn es in einer Schule unterrichtet wird, wo man Kinder erziehet, welche hören und sprechen können, größere Vortheile einerndten wird, als in einer solchen Anstalt, welche ausschließlich für Taubstumme bestimmt ist; und die Kinder, welche hören und sprechen können, werden durch die gemeinschaftliche Erziehung mit jenen nichts einbüßen. Wenn Taubstumme stets nur mit ihres Gleichen umgehen könnten, so würde es in diesem Falle allerdings gerathener sein, sie

Digitized by Google

zusammen zu erziehen und zu unterrichten; allein da sie später hauptsächlich von Menschen abhängen, welche hören und sprechen können, so wird es um so besser für sie sein, je früher und öfter in ihrer Gesellschaft zuzubringen; und diejenigen Kinder, welche hören und sprechen können, werden von ihrer Kindheit an, mit der Zeichensprache der Taubstummen vertraut und mithin geschickter werden, künftighin, wenn sie erwachsen sind, mit jedem Individuum, welches an dem in Rede stehenden Gebrechen leidet, und mit dem sie zusammen kommen sollten, umzugehen. Auch sind die für die Erziehung der Taubstummen bestimmten Asyle so sehr überfüllt, daß Tausende ohne Erziehung bleiben müßten, wenn nicht entweder die Eltern, oder andere Lehrer sich mit ihrer Erziehung beschäftigen wollten.

Anmerkung. Mücke, in der o. a. Schrift sagt: „Bei der großen Menge taubstummer Kinder in Böhmen und der verhältnißmäßig geringern Anzahl derselben, die jährlich aufgenommen werden können, ist nichts sehnlicher zu wünschen, als daß Geistliche und Schullehrer sich der unglücklichen Taubstummen besonders annehmen und ihnen wenigstens zu den allernothwendigsten Kenntnissen des gesellschaftlichen Lebens zu verhelfen suchen, wozu ihnen diese Anleitung von einigem Nutzen sein dürfte."

In der letzten Zeit fängt man auch wirklich hie und da an privatim, außerhalb den Instituten sich mit Taubstummen zu beschäftigen, und mehrere Lehrer in der Kunst, Taubstumme zu unterrichten, haben ihre Methode, besagte Individuen sprechen zu lehren, öffentlich bekannt gemacht, und dadurch den Beweis geliefert, daß jeder Einsichtsvolle im Stande ist, Taubstumme zu unterrichten, und daß ihre Methode, Taubstumme sprechen zu lehren, eine noch unausgebildete, den ältern Sprech-Methoden weit nachstehende, mithin keine universell-praktikable, ist. Schon Abbé de l'Epée hat in seinem Werke über die Erziehung der Taubstummen*) den Beweis geführt, daß es rücksichtlich der Erziehung der Taubstummen durchaus nicht nöthig ist, sie blos den in den Asylen angestellten Lehrern zu übergeben; sondern daß Eltern, oder jeder andere Lehrer oder Schulmeister und jede andere Lehrerin dieselbe mit gleichem Erfolge unterrichten können.

*) The Method of Educating the Deaf and Dumb, confirmed by long experience; by the Abbée de l'Epée, London 1801. Das französische Original ist mir nicht zu Gesicht gekommen.

Anmerkung. Sachs, in der o. a. Schrift scheint auch dieser Meinung zu sein, wenn er am Schlusse seiner Broschüre sagt: „Zwar vermag der Lehrer als solcher, seinem tauben Schüler nicht das Gehör, und daher auch nicht das annehmliche Sprechen eines Hörenden zu geben*); der Gehörlose wird stets, was Andere reden, gleichsam nur in einem trüben Spiegel schauen, und das mühsam (?) Wahrgenommene nur unvollkommen darzustellen fähig sein; indeß ist der Gewinn für ihn selbst gewiß außerordentlich, indem er, wenn auch den Hörenden in einer Rücksicht nachstehend, doch mit ihnen in Verbindung gebracht, und dadurch ihrer geistigen Schätze theilhaftig geworden ist. Dieß ist nicht etwa bei Einigen, die in Taubstummen-Anstalten gebildet worden, sondern vielleicht noch in höherem Grade, der Fall bei solchen, die das Glück hatten, einzeln im Kreise der Hörenden unterrichtet zu werden. Denn es entwickelt sich bei einem Taubstummen, der unter lauter Hörenden und Sprechenden lebt, ein größerer Trieb zum Sprechen und dem Verstehen desselben, als wenn er im Umgange mit seines Gleichen zu einer ausgebildeten Gebärdensprache gelangt. So könnten auch manche Schullehrer, nicht bloß älterer, sondern auch der neuesten Zeit namhaft gemacht werden, die theils ihre leiblichen, tauben Kinder, theils eines ihres Schulkreises, ohne weitere Aufforderung und Anleitung mit gesegnetem Erfolge unterrichtet haben." —

Es ist äußerst befremdend, daß das vom Abbé de l'Epée herausgegebene Werk gänzlich verschwunden zu seyn scheint, und daß man jetzt auf keine Copie desselben stößt. Ich bin daher geneigt zu glauben, daß dasselbe unterdrückt worden ist; denn wenn es verbreitet worden wäre, so würden die Taubstummen schon längst mit andern Kindern erzogen worden sein.

Anmerkung. Aus dem wenigstens, was man in der vor Jahren erschienen „Edinburgh Encyclopädia" in Bezug auf die Taubstummen und ihre Erziehung liest, geht deutlich hervor, daß man sich alle mögliche Mühe gegeben hat, die von Abbé de l'Epée angenommene Methode in der Absicht, die an den Taubstummen-Instituten bis jetzt angestellten Lehrer in ihrem Werthe nicht sinken zu lassen, herabzusetzen. Und doch gestehe ich, daß meine Methode, Taubstumme sprechen und hören zu machen und zu unterrichten, nur eine verbesserte des Abbé, Curtis und Itard ist! (s. Beilage 7 a.) Aus den Lobsprüchen, welche die französische Nation dem Abbé ertheilte, und wodurch sein Ruhm überall verbreitet worden ist, gehet hervor, daß sie ihn als einen der größten Charaktere, die sie hervorgebracht hat, anerkennt. —

*) Freilich nach der bis jetzt noch gangbaren Methode ist dieß nicht möglich! meine Erfahrungen aber und meine Methode haben die Möglichkeit dargethan, und in einer noch später erscheinenden Schrift — die Veröffentlichung meiner Methode — werde ich der Welt den Beweis vorlegen.

Digitized by Google

„Gelehrsamkeit würden für D'Alembert, Natur für Buffon, Witz und Geschmack für Voltair, und Gefühl für Rousseau entscheiden; aber Genius und Humanität sprechen laut für Abbé de l'Epée und ich nenne ihn den größten und besten unter allen." — Arrowsmith et Curtis a. d. a O. — Aus Mangel eines andern und bessern Systems, als bisher in Taubstummen-Instituten eingeführt war, müssen Tausende unserer Mitmenschen in einem rohen von dem vernunftlosen Thiere sich wenig unterscheidenden Zustande verharren.

Wir werden unten anführen, daß die Tauben wirklich fähig sind, mit großer Schnelligkeit alle Bewegungen eines Sprechenden zu verstehen und zu unterscheiden, und also alles, was gesprochen wird, deutlich zu begreifen; es ist daher von vielen*) mit Recht die Meinung gehegt worden, daß man durch eine Beobachtung der Bewegungen des Mundes während des Sprechens, das Sprechen nachahmen könne. Und wo bietet sich den Taubstummen besser Gelegenheit dazu dar, als in Schulen, wo hörende und sprechende Kinder sind? Mehrere gelehrte Männer haben ihre Gedanken auf diesen Gegenstand gerichtet, z. B. Peter Pontius, Paul

*) Unter andern nenne ich Buchner. M. s.: „Eine leichte und äußerst praktische Methode Taube hören zu machen, von Andreas Elias Buchner, Professor der Medizin und Naturphilosophie an der Universität zu Halle. Halle 1796. „Wenn der Ursprung des Nervens," sagte dieser gelehrte Mann, „nämlich derjenige Theil desselben, welcher sich dem Sensorium am nächsten befindet, verletzt ist, so steht es nicht in der Macht der Kunst, das Gehör wieder herzustellen; indeß können Menschen dieser Gattung durch eine gehörige Aufmerksamkeit auf die verschiedenen Bewegungen des Mundes beim Sprechen so weit kommen, um die Gedanken ihrer Umgebung zu verstehen. Die verschiedenen Mittel, welche man in der Absicht erdacht hat, diesem Uebel abzuhelfen, lassen sich in zwei Klassen theilen. Zu der ersten kann man jenes Verfahren zählen, durch welches der Taube vermittelst den übrigen Sinne in den Stand gesetzt wird, dieselben Wahrnehmungen zu machen, wie andere vermittelst des Gehörs. Die zweite Klasse begreift diejenigen Methoden, durch welche der Gehörnerve selbst in Bewegung gesetzt, und auf diese Weise diejenige Empfindung in der Seele verursacht wird, welche wir hören nennen, diese Methode ist wiederum zweifach:

„Die eine leitet die schwingende Bewegung des Schalles durch das Ohr: vermittelst gewisser anderer Körper von sinnlicher Erscheinung, zum Gehörnerven. Die andere Methode leitet den Schall auf eine ähnliche Weise zum Gehörnerven und erzeugt dergestalt die weiter oben erwähnte Empfindung, nicht nur mit Hülfe der gewöhnlichen Canäle und Organe, sondern auch vermittelst der benachbarten festen Theile des Korfes." —

Digitized by Google

Bonetus, Dr. Wallis, Holder, Sibscota, Franziscus, Mercurius, van Helmont, John Conrad Amman, Kerger u. a.

Anmerkung. Peter Pontius, ein Spanier, machte gegen das Ende des 16. Jahrhunderts den ersten Versuch in dieser Hinsicht, und er lehrte taube Personen schreiben und sprechen. Auf ihn folgt Bonetus, ein Constabler des Königs von Arragonien, von diesem erschien 1620 ein Werk im 4. über die Kunst, taube Personen sprechen zu lehren. Hierauf beschäftigte sich Dr. John Wallis mit der Verbesserung dieser Kunst und beschrieb sie in seinem Tractatus grammatico physicus de loquela und in seinen Briefen an Boyle de Surdis informandis; ungefähr um dieselbe Zeit, 1669 gab Dr. T. Holder ein Buch unter dem Titel Elements of speeck etc. und the art of teaching deaf and dumb lo speak, heraus; im Jahr 1670 schrieb Georg Sibscota über denselben Gegenstand; endlich versuchte van Helmont die natürliche Bildung der Buchstaben des Alphabets zum Besten der Taubstummen deutlicher zu erklären, allein er hat sich auf die hebräische Sprache beschränkt und Regeln in seinem Alphabetum Naturale. Hebraicum gegeben; im Jahr 1692 gab Dr. John Conrad Amman in Amsterdam einen Traktat heraus, worin er seine ganze Methode deutlich auseinandersetzt und sagt, daß er seine taubstumme Tochter und mehrere Andere habe sprechen gelehrt; nach den Ammanschen Grundsätzen stellte Kerger seine Methode auf, welche in dem Anhange zu den Ephemerid. Acad. Nat. Curiosor. Cent. I. et. II., etc. 233. et seq. erschienen ist; nach dem Leisten dieser Systeme haben die neuesten Bearbeiter dieses pädagogischen, oder didaktischen Feldes, ihre Methoden geschmiedet; bei Aufstellung meiner Methode hielt ich fest im Auge: Prüfe Alles, das Gute behalte.

Was ich eigentlich will, ist: So lange man noch keine Methode in ihrer Allgemeinheit besitzt, die Taubstummen, wenn auch nur versuchsweise, von der Taubheit, und auf das bestimmteste von der Stummheit zu befreien, lasse man die Grille fahren: Taubstumme sprechen zu machen, oder mit andern Worten: Aus Menschen Papageien zu bilden. Die Zeit, die darauf, auf solche Dressure verwendet wird, ist für die armen geplagten Teufel verloren und bringt der Menschheit keine Ehre. Ferner: Man hege den Glauben, so lehrt mich wenigstens meine Erfahrung, — daß nicht alle jene, welche einmal im Taubstummen-Institut sind, nun auch unheilbar, dem Gehör so wohl als der völligen Sprache nach, unheilbar sind! Man irret! Der große brittische Ohrenarzt, Curtis, hat vor mir schon eine ähnliche Sprache, und auch den Beweis von dem Gegentheil der gangbaren Ansicht zu seiner Zeit, durch seine

Digitized by Google

Praxis, auf das glänzendste und siegreichste, geführt. Am Schlusse eines seiner Schriften über die Krankheiten des Ohres und über die Behandlung der Taubstummen, sagt er: „Aus allem, was bisher gesagt worden ist, gehet hervor, daß das Gehörorgan von sehr zarter und complicirter Beschaffenheit, und so wohl manchen Verletzungen in seiner Structur, als auch vielen Störungen in seinen Verrichtungen unterworfen ist; wir haben gezeigt, wie wesentlich das Sprachvermögen vom Gehörsinn abhängt, und wie weit sich jenes traurige Uebel, welches man Taubheit nennt, erstreckt. Wir haben die verschiedenen, zur Heilung oder Erleichterung der Taubheit aufgestellten Methoden, nämlich die chirurgische und ärztliche Behandlung, nebst den mechanischen Verrichtungen, so wie auch die verschiedenen Pläne, welche man bei Behandlung der Taubstummen verfolgt, der Reihe nach angeführt. Wir mußten nothwendiger Weise in diese Details eingehen, um den Leser von der Unwirksamkeit der bisher gebräuchlichen Verfahrungsweise zu überzeugen, und um ihn eine richtige Idee von den Verbesserungen zu geben, welche ich in diesem wichtigen Abschnitte der Heilkunst zu machen die Ehre gehabt habe. Man wird leicht bemerkt haben, daß ich mich vorzüglich mit der Pathologie der Eustachischen Trompete beschäftigt habe, und dieß war äußerst wichtig, indem ich durch eine gehörige Betrachtung dieses Theiles des Gehörganges, seiner verschiedenen Krankheiten und Verletzungen, und der, nothwendiger Weise von seiner Verstopfung herrührenden Folgen, indem sie temporär, und wenn diese nicht durch zweckmäßige Mittel entfernt wird, permanente Taubheit erzeugt, auf eine sehr wichtige Verbesserung in der Behandlungsweise der Taubheit in den Jahren der Kindheit geführt worden bin. Man muß einräumen, daß der fortgesetzte und unregelmäßige Gebrauch der Brechmittel gegen Taubheit eine der wichtigsten practischen Entdeckungen in der Behandlung der Ohrenkrankheiten ist: die mitgetheilten Fälle enthalten hinreichende Beweise für die Wirksamkeit dieser Methode."

„In allen Fällen von Verstopfung der Eustachischen Röhre, von welcher Ursache das Uebel auch immer herrühren mag, haben die Brechmittel, öfters auch eine zweckmäßig angewendete Kaltwasserkur, und zwar innerlich und äusserlich, ein entschiedenes Uebergewicht über andere Mittel. Ich kann in keinem Falle die Durchbohrung (Punktur) des Trommelfels, Injicirungen in die Eustachische Trompete, oder in der That, irgend eine andere Operation billigen, bevor

Digitized by Google

man nicht einen gehörigen Gebrauch von den Brechmitteln oder der Kaltwasserkur, gemacht hat; und was die Injicirung der Trompete betrifft, so ist sie oft mit vielen Schwierigkeiten verbunden, ungewiß und kann sogar, wo sie fehl schlägt, die Unheilbarkeit des Uebels vermehren. Das sicherste Verfahren ist indeß dasjenige, welches ich angegeben habe; dasselbe ist aber auch das erfolgreichste, wie mich meine Erfahrung gelehrt hat; denn ich darf wohl die Bemerkung machen, daß man sich nicht durch Theorie, sondern durch tägliche Praxis und Beobachtung Ansichten bilden müsse, da ich vor allen andern Praktikern dieses Landes Gelegenheit gehabt habe, Ohrenkrankheiten aller Art zu behandeln; vielleicht ist es noch nicht allgemein bekannt, daß die Vorsteher der königl. Heilanstalt für Ohrenkranke, in der wohlthätigsten Absicht, mir die Erlaubniß zur Aufnahme aller Taubstummen ohne Empfehlungsbriefe ertheilt haben. Die Vortheile, welche für mich selbst hieraus entsprungen sind, setzen mich in den Stand, mit Vertrauen und Nachdruck über alle Krankheiten des Gehörganges zu sprechen; und ich glaube, mir nicht zu viel anzumaßen, wenn man bedenkt, daß ich seit der Einrichtung jener wohlthätigen Anstalt 7950, sage „Sieben tausend neun hundert und fünfzig" in dieselbe aufgenommene Patienten behandelt habe*), wozu noch diejenigen gezählt werden müssen, welche mir in meiner Privatpraxis vorgekommen sind. Die wesentliche, zwischen Gehör und Sprache statt findende Verbindung (welche wir weiter oben nachgezeigt haben) ist sowohl von Eltern, als auch von Denjenigen, deren Pflege man die kleinen Leidenden anzuvertrauen pflegt, zu sehr übersehen worden; und so sind viele Individuen, welchen man Erleichterung hätte verschaffen können, in diesem beklagenswerthen Zustande gelassen worden. Es ist jedoch zu hoffen, daß Eltern und Solche, die man mit der Pflege der Kinder beauftragt, ihre Aufmerksamkeit so früh als möglich, auf dgl.

*) „Von diesen 7950 Patienten sind 3120 geheilt und 2330 erleichtert worden." — Nach den Erfahrungen Curtis, ist es also eine himmelschreiende Nachlässigkeit, daß man nicht alles zur Heilung der Taubheit anwendet, ehe dergleichen Individuen, in die Anstalt gelassen werden. Sind sie 'mal drin, ja! dann sind sie unheilbar! Auch die 2330 hätten nach meiner Methode theils ohne, theils mittelst Hörapparaten sprechen gemacht werden können. Welcher Gewinn wäre das für den Staat und für die Menschheit selbst gewesen! Wir wollen hoffen, man wird aufmerksamer!

Digitized by Google

Fälle richten werden. Ausdauer in dem eingeschlagenen Verfahren zur Heilung der Taubstummen zu beweisen, ist äußerst wichtig, da hievon, was den endlichen Erfolg betrifft, sehr viel abhängt. Der Praktiker darf in seinen Bemühungen nicht erschlaffen, wenn sich auch nach mehreren Wochen keine entschiedene Besserung zeigen sollte: durch eine vernünftige Modifizirung der Behandlung, welche die respectiven Fälle, im Fortschreiten ihrer Behandlung, nöthig machen dürften, und durch Beharrlichkeit kann manches schätzbare Mitglied der Gesellschaft wieder gegeben werden, welches, wegen Nachlässigkeit, den wohlthätigen Einfluß des gesellschaftlichen Verkehrs entbehren würde."

„Ein mangelhaftes Gehör ist bei noch zarten Kindern häufig an ihrem Zurückbleiben im Sprechen schuld."

„Eltern, welche bemerken, daß ihre Kinder in der Periode, wo sich die Sprache gewöhnlich entwickelt, nicht sprechen, sollten eine sorgfältige und zweckmäßige Inspection des Gehörorgans nicht vernachlässigen. Dieser Mangel an Gehör hängt weit seltener als man glaubt, von einem organischen oder permanenten Fehler ab. Wenn man die Ohren vollkommen durch Injection reinigt, und die übrigen Mittel, welche hinreichend beschrieben worden sind *), anwendet, so wird eine merkliche Veränderung erfolgen, und die Kinder werden bald sprechen lernen. Dieß ist ein hinreichender Sporn zur frühzeitigen Aufmerksamkeit, und wenn man diese regelmäßig zollte, so bin ich der festen Ueberzeugung, daß die Zahl der an diesem Uebel Leidenden weit geringer sein würde. Wenn das bei uns so lange bestehende Vorurtheil **), daß Krankheiten des Ohres und der Sprache unheilbar seyen, entfernt werden könnte, und wenn Solche, die an diesem Uebel leiden, frühzeitig und mit demselben Nachdrucke, wie in andern Krankheiten, um Hülfe nachsuchten, so ist es nicht zu bezweifeln, das die größte Anzahl von Fällen geheilt werden würde; allein eine vorzügliche Quelle von Irrthum ist da-

*) „Brechmittel, Gurgeln und Kaltwasserkur, Zugpflaster hinter die Ohren gelegt, und einige Zeit hindurch in Thätigkeit erhalten: bevor man jedoch diese Mittel anwendet, müssen die Ohren gehörig gereinigt werden. Die Zeit, wie lange man die aufgezogene Stelle näßend zu erhalten hat, muß durch die besondern Umstände des Falles bestimmt werden." Hausmittel!

**) Ja! Vorurtheil und weiter gar nichts, als Vorurtheil! wie lange noch das ewige Vorurtheil?

Digitized by Google

rin zu suchen, daß Eltern nicht hinreichend mit der Gefahr bekannt sind, welche oft mit den Krankheiten des Ohres in der Sprache verbunden ist. Kann wohl etwas abgeschmackter seyn, als die Voraussetzung, daß ein Fall im zweiten oder dritten Stadium des eiterartigen Ausflusses ohne wissenschaftliche Hülfe heilen könne?" —

Wenn man dazu die nahe Verbindung zwischen Ohr und Gehirn, so wie auch das, zwischen den, in allen Sinnesorganen vertheilten Nerven und Blutgefäßen mit dem Gehirn bestehende Verhältniß berücksichtigt, so kann es nicht mehr zweifelhaft seyn, daß bei jedem Leiden dieses Hauptorgans die benachbarten Theile mehr oder weniger afficirt und in Gehirnkrankheiten verflochten werden, so daß, ohne Berücksichtigung des ursprünglichen Sitzes der Krankheit, keine Heilung vollendet werden kann. —

Meine Schlußbemerkungen dürften daher ganz einfach auf folgende Punkte hinauslaufen:

Erstens: — Es ist die Pflicht des Praktikers, kein Mittel unversucht zu lassen, um die Heilung der, seiner Sorgfalt anvertrauten Patienten zu bewirken, wobei er seinen Curplan, zur Erreichung seines Zweckes, je nach den Umständen, abändern muß.

Zweitens: Wenn, unglücklicher Weise, alle Bemühungen fehlschlagen sollten, muß der Arzt, nachdem er Alles versucht, was die Erfahrung darbietet, und nur erst nach Verlauf einer ziemlich langen Zeit dem Mangel durch Hörtrompeten, die sinnreichste Erfindung, welche von Curtis und andern berühmten Männern, beschrieben worden ist, so weit, als möglich, abzuhelfen*); wenn aber auch diese nichts ausrichten sollten, und wenn also weder von einem ärztlichen Verfahren, noch von irgend einer mechanischen Vorrichtung etwas zu erwarten wäre, so dürfte endlich der Leidende einer Taubstummenanstalt übergeben werden. Aber auch unter solchen Umständen sollte man Taubstumme nicht ohne Unterschied, und ohne die genaueste Untersuchung, blos durch eine Mehrheit von Stimmen bewogen, in solche Anstalten aufnehmen.

Die Wichtigkeit des Gegenstandes möge meine fragmentarische Weitläufigkeit entschuldigen! Nun zur zweiten Frage:

*) Mittelst dieses Gehör-Apparats ist es mir sehr häufig gelungen, schwachhörige und halb-taube Personen nach meiner Methode sprechen zu machen.

Was hat eine weise Medizinalpolizei beim Erscheinen einer neuen Heilmethode zu beobachten?

Von allen gesellschaftlichen Verbindungen ist, nach Cicero *), keine uns theurer, als die, welche wir im Staate gemeinschaftlich genießen. Der Staat **), welcher die Menschen zu Verfolgung bestimmter Zwecke vereinigt, besteht aus seinen einzelnen Gliedern oder Bürgern, und wird daher nur durch die Erhaltung seiner einzelnen Glieder selbst aufrecht erhalten ***). Daraus erwächst für die, welche der Medizinalpolizei vorstehen, die so heilige Pflicht, für die Gesundheit und das Leben der einzelnen Unterthanen, so viel nur immer möglich, zu sorgen †). Der Gegenstand der Polizei im Allgemeinen ist die innere Sicherheit des Staats ††). Der Gegenstand der Medizinalpolizei aber, die Gesundheit der Staatsbürger unverletzt zu erhalten, oder, wenn sie verletzt worden ist, leicht und dauerhaft wieder herzustellen. Es umfaßt daher die Medizinalpolizei (Gesundheitspolizei) alle diejenigen Einrichtungen, Hülfsmittel und Vorkehrungen, durch welche das Leben und die Gesundheit der Bürger gesichert, erhalten und befestigt, oder, wenn sie verletzt worden, wieder hergestellt wird †††). Was aber die Medizinalpo-

*) De offic. I. 17.

**) Vgl. die Inauguraldissertation von Dr. Carl August Albrecht, unter dem Titel: ars medendi homöopathica ejusque cultores medicamenta ipsi praeparantes coram tribunali juris et politiae medicae. Dresd. et Leipz. 1828. p. 41. ff.

***) „Das unwandelbare Interresse der Staaten gründet sich auf die gesunde und dauerhafte Beschaffenheit seiner Bürger." P. Frank, System einer vollständigen medizinischen Polizei. (VII Bde.) Mannheim 1784. Thl. I., S. V Vorrede. —

†) Omnem in eo adhibeant operam principes atque magistratus, ut felicitatem singulorum civium externam perpetua eorum industria atque sapienti bonorum et facultatum administratione promoveant et conservent atque cum reipublicae salute conjungant. v. Hohenthal, liber de politia. Leipzig 1776. Proleg. §. III, S. 11. —

††) Frank, a. a. O. Th. 1. Einleitung S. 3. — v. Sonnenfels, Grundsätze der Polizey-Handlungs- und Finanzwissenschaft, I. Theil, §. 29 und Pohl, Vorschläge zur Verbesserung des Medizinalwesens in Sachsen. Jena 1791. S. 2.

†††) „Die medizinische Polizei ist daher, so wie die ganze Polizeiwissenschaft, eine Vertheidigungskunst, eine Lehre, die

Digitized by Google

lizei in Hinsicht des Wohles, der Gesundheit des Körpers und der Seele der Einzelnen, zum Vortheil und Nutzen der menschlichen Gesellschaft zu beobachten hat, das scheint mir einer höhern Rücksicht zu bedürfen *). Wer sich einen bestimmten Zweck vornimmt, der muß auch die Mittel anwenden, durch welche er den Zweck am sichersten erreichen kann, und von mehreren Hülfsmitteln sind die zu wählen, welche vorzüglicher und sicherer sind als andere. So oft also zur Vervollkommnung des Wohles der Staatsbürger, zu besserer Erhaltung oder, wenn sie verletzt werden, zu sicherer, sanfterer und dauerhafterer Herstellung der Gesundheit oder körperlichen Gebrechen, ein Weg gezeigt und eröffnet wird, so ist es die Pflicht der Medizinalpolizeibehörden, diesen neu entdeckten Weg zu untersuchen und zu prüfen, und, wenn er sich bewährt, ihn zu verfolgen. Ein solcher Weg wird, was das körperliche und geistige Wohlseyn der Menschen betrifft, durch eine neue und vollkommnere Heilmethode bezeichnet **). Die Medizinalpolizeibehörden, welche von Vorurtheilen nicht eingenommen seyn können, erwägen ohne alle Partheilichkeit mit ernstem Sinn, mit der höchsten Gleichheit und Gerechtigkeit das Neue, welches im Gebiete der Künste und Wissenschaften erscheint. Daher untersuchen und prüfen sie eine neue Heilmethode zu dem Zwecke, um sie, wenn nichts Gutes an ihr ist, zu verbieten, wenn aber ihre Vorzüglichkeit und ihre Vortheile einleuchten, nicht allein zu gestatten, sondern auch in

---

Menschen und ihre thierischen Gehülfen wider die nachtheiligen Folgen größrer Beysammenwohnungen zu schützen, besonders aber deren körperliches Wohl auf eine Art zu befördern, nach welcher solche, ohne zuviel physischen Uebeln unterworfen zu sein, am spätesten dem endlichen Schicksale, welchem sie untergeordnet sind, unterliegen mögen." — Frank, a. a. O. Th. 1. S. 5. Von Salza und Lichtenau, System der Polizei. Th. 1. S. 114. —

*) „Man thue doch nicht so groß mit Bevölkerungs-Anstalten, die im Grunde doch nichts sind, so lange man nicht den großen Vortheil versteht, Menschen, die man schon hat, zu erhalten und glücklich zu machen!" Frank, a. a. O. Th 4. Einleitung. —

**) Das höchste Ideal der Heilung ist schnelle, sanfte, dauerhafte Wiederherstellung der Gesundheit, oder Hebung und Vernichtung der Krankheiten in ihrem ganzen Umfange auf dem kürzesten, zuverlässigsten, unnachtheiligsten Wege, nach deutlich einzusehenden Gründen." Dr. Samuel Hahnemann, Organon der Heilkunst. 4. Auflage, Dresden und Leipzig 1829. S. 105. —

Digitized by Google

Schutz zu nehmen, zu begünstigen und zu verbreiten. Ich weiß nun demnächst nicht, ob das Verfahren, welches man von Seiten des Königl. Preuß. Kreisphysikats zu Bonn, repräsentirt in der Person des Herrn Dr. Velten, vor ungefähr 1½ Monate nach Veröffentlichung meiner neuen Heilmethode, gegen mich einleitete, diesen Prämissen, entspricht. Nachdem schon bereits vierundachtzig Individuen, welche an den verschiedenartigsten Gebrechen gelitten, von mir unentgeldlich geheilt worden waren (M. vgl. Beilage Nr. 3. 4 und 5), wurde mir folgendes Schreiben zugestellt.

„Bonn den 21. May 1835
betrifft
die Heilung des Stotterns."

„Der Doctor der Musik (M. s. Beilage Nr. 7), Herr Schneider in Poppelsdorf, fährt fort, sich mit der Heilung des Stotterns ununterbrochen abzugeben, obschon ich vor zehn Tagen bei dem hiesigen Herrn Oberbürgermeister auf die Constatirung der angeblichen Heilungen angetragen, und die Nothwendigkeit der Erlaubniß von Seiten der Königl. Regierung zu solcher Praxis dargestellt habe. Ich muß demnach Euer Hochwohlgeboren ergebenst bitten, dem Dr. Schneider diese Curen so lange zu verbieten, bis daß er von der obern Behörde die Befugniß dazu erhalten hat.

Der Königl. Kreisphysikus
Dr. Velten.

Nr. 2468 Pr. m. etc. an den Herrn Bürgermeister von Poppelsdorf Wohlgeboren, um Herrn Dr. Schneider über seine Befugniß zur Ausübung eines Theiles der Heilkunde näher zu vernehmen.

Bonn den 21. May 1835.

Der Landrath
gez. v. Hymmen.

N. 772. Abschrift des Vorstehenden wird Seiner Wohlgeboren dem Herrn Dr. Schneider hierselbst mit dem Ersuchen ergebenst mitgetheilt, mir bald möglichst die von der Landräthlichen Behörde verlangte Erklärung schriftlich zukommen lassen zu wollen.

Poppelsdorf den 22. May 1835.

Der Bürgermeister
Cassel." —

Da der Königl. Kreisphysikus bei der Untersuchung, die

er gegen Prof. Robinson, gesetzlich einleitete, wahrgenommen, daß „dem wirklich so ist" (Constatirung) und daß Robinson sich weder einer chirurgischen Operation noch innerlicher medizinischer Mittel bei seiner Methode, bediente; da ferner der Königl. Kreisphysikus, durch das Wochenblatt öffentlich in Kenntniß gesetzt worden war, daß Robinson mir seine Methode übertragen und ich auch in Erfahrung gebracht, daß derselbe mehrere von mir geheilten Individuen, gesehen und gesprochen hatte, – so wußte ich auf diese Aufforderung für den Augenblick wenigstens, nichts zu erwiedern. Was ich gesetzliches hierauf erwiedern sollte, hatte ja mein Lehrer schon gethan! Ich fuhr also fort, die armen unentgeldlich, die Reichen aber gegen ein mäßiges Honorar sprechen zu machen. Nicht lange darauf kam ein sprachunfähiger Mensch zu mir, der J. Klein aus Berkum, Steinhauer, alt 35 Jahre. Derselbe war, dieses seines Uebels wegen, vom Herrn Hofrath Dr. Velten zu Bonn, Bruder des Kreisphysikus, bei der Rekrutirung früher, als Invalide erklärt worden. So leidend nun auch die Sprachorgane dieses Menschen gewesen, zumal er sich früherhin mehrmalen schon das Zungenband durchschnitten, so hatte doch dazumal schon meine Methode eine solche Ausdehnung erlangt, daß es mir möglich war, das als unheilbar verschrieene Uebel, — die Sprachunfähigkeit also, in einer einmaligen Behandlung gänzlich zu heben *). Da der Mensch mir einen Reclamationsschein vorzeigte, der mit guten Zeugen versehen, früher, Behufs der Befreiung vom Militärdienste, angefertigt worden war, und die Sprachunfähigkeit des Jos. Klein, womit er von Kindheit an, behaftet gewesen, darthat, so schien es mir zweckmäßig zu sein, mein geheiltes Individuum, mit dieser Reclamation (Reminescenz) zum Herrn Kreisphysikus Dr. Velten und dessen Bruder, dem Herrn Hofrath Velten, beide in einem Hause wohnend, zur Untersuchung hinzuschicken. Der Herr Kreisphysikus zog von J. Klein über das, was mit ihm vorgenommen worden, genaue Kunde ein, freuete sich über seine Heilung, und nachdem er im Besitze der Nachricht war, daß mir für diese Heilung

*) Auch über diese Cur, ließ ich von der betreffenden Behörde, dem Herrn Burgermeister von Franken zu Godesberg, einen gerichtlichen Akt aufnehmen, und sendete ihn nebst anderen Belegen und einem Schreiben von mir, an das Königl. Preuß. Ministerium der Medicinal-Angelegenheiten nach Berlin.

Digitized by Google

5 Thaler Honorar gezahlt worden, entließ er denselben. Da in besagtem Berichte auf „Constatirung der angeblichen Heilungen" angetragen worden war, so suchte ich dem Herrn Kreisphysikus Gelegenheit zu verschaffen, Individuen, vor und nach der Behandlung, zu beobachten. Ein Tischlergeselle mit Namen Christ. Flucke aus Warendorf bei Münster in Westphalen, alt 23 Jahr, der seit seiner Kindheit mit dem labio-choreischen Stottern, nebst Zuckungen an Gesicht und Hals u. s. w. behaftet war, kam gerade erwünscht.

Anmerkung: Es lassen sich nehmlich zwei scharf begränzte Abarten dieses wesentlich nervösen Uebels, des Stotterns nehmlich, bezeichnen. Die erste, von wegen Aehnlichkeit mit Veitstanz (Chorea) labio-choreisches Stottern, benannte Abart, besteht in einem mehr oder weniger schnellen Aufeinanderfolgenden unwillkührlichen zuckenden Bewegungen der Lippen (daher labio!), der Zunge um der übrigen bewegenden Theile der Sprechorgane; bringt die widerlichen Wiederholungen b b b b b, t t t t, g g g g, m m m m m, in ja in ja in ja 'n ja 'n ja, hervor, und trifft die Labial-Buchstaben B, F, M, P, W, bisweilen den Nasenlauter N, häufiger die Guttural-Buchstaben K und Q und seltener die Palatalbuchstaben L, S, Sch und Z. Das so schwer zu artikulirende R wird gewöhnlich von der Mehrzahl der Stotterer ohne Schwierigkeit ausgesprochen.

Die zweite, von mir gutturo-tetanisches Stottern benannte, Abart wird bezeichnet durch ein tetanisches (halsstarrartiges, v. Tetanus Hals-Starre, wenn man den Hals nicht regen kann) Erstarren aller Muskeln des Athems, vorzüglich der Muskeln des Larinx und Pharynx. Diese Abart unterscheidet sich besonders durch Verstummen auf kurze Zeiträume, durch Unbeweglichkeit der über die Zähnränder vordringenden Zunge, durch eine Art von Zuschnürung der Kehle, durch Zusammenziehung der Muskeln des Gesichts, der Brust und des Bauches, und endlich durch andere veränderliche, die peinlichen Anstrengungen der Stotterer zur Artikulirung gewisser Buchstaben begleitende Erscheinungen. Diese Art des Stotterns, welche bisweilen beim Artikuliren der Selbstlauter A, E, J, O, U bemerkt wird, kommt gewöhnlich bei den Gutturalmitlautern G, K und Q vor. Die tetanische Erstarrung bei dieser Art des Stotterns nimmt zu, bis entweder vorsätzlich oder durch das Bedürfniß des Athemschöpfens bezwungen, die Stotterer ihre Sprachwerkzeuge nicht länger zusammengezogen erhalten; dann erst artikuliren sie frei die Unglücksilbe, von welcher sie so schwer entbunden worden sind. Beide eben angegebenen Abarten des Stotterns können unabhängig von einander vorhanden sein. Ich habe davon mehrere Beispiele beobachtet. Das Stottern in diesen Fällen war die von mir „gutturo-tetanisch" benannte Abart, welche selten allein, und fast immer mit der „labio-choreischen" Abart vereint vorkommt." M. s. unten.

Digitized by Google

Ich konnte dieses Exemplar ganz füglich unter die Zahl der schlimmern rechnen; dazumal wenigstens war mir noch kein ähnliches in meiner Praxis vorgekommen. Ehe ich also noch Hand an's Werk legte, und nachdem ich die Mundhöhle des Patienten untersucht hatte, um ausfindig zu machen: ob sie organische Fehler enthalte oder keine, und nachdem ich den Patienten die Zunge hervorziehen und möglichst weit aus dem Munde strecken, und, um auch über ihre Tüchtigkeit zu freien Bewegungen mich zu belehren, dieselbe auf und nieder und zur rechten und linken Seite wenden ließ; nachdem ich ferner die Länge des Zungenzäumchens, welche Verhinderung des leichten Hinterwärtsziehens der Zunge nach dem Schlunde, wie des darauf folgenden Aufrichtens gegen das Gaumensegel abgeben könnte, geprüft und gefragt worden war:„ ob Singen ohne Stottern möglich sey?" nachdem endlich der Stotterer gesprochen — eine gewisse Sprechübung in Naturlauten und Kunstlauten abgelesen hatte, aus welchem Ablesen die Größe des Gebrechens und seine Beschaffenheit, als ächtes Stottern oder andere Fehler, Stammeln, Näsfeln u. s. w. sich näher beurtheilen läßt, und zugleich die Gegenwart entweder der von mir „gutturo-tetanisch" genannten, oder als „labio-choreisch" bezeichneten Abart bestimmbar wird — nachdem denn Alles dieses und mehreres Andere von meiner Seite geschehen und ich mir die Gewißheit verschafft hatte, daß das Uebel des Burschen nach meiner Methode heilbar wäre; dann erst schickte ich denselben zum Herrn Kreisphysikus hin, mit einem Schreiben, worin ich denselben bat, Ueberbringer dieses gefälligst zu beobachten, indem ich nach der Heilung mir die Freiheit nehmen würde, das Exemplar wieder antreten zu lassen. Der Herr Kreisphysikus aber, vielleicht gerade damals nicht recht aufgelegt, empfing den Menschen etwas eigen, und erklärte ihm, daß er bei Ihm nichts zu thun habe: Ihn ginge dieß nichts an! Weinend, und als Stotterer tief gekränkt, oder sich wenigstens für beleidigt haltend, kam der Unglückliche zu mir wieder zurück. Auf der Stelle schrieb ich ein anderes Billet, legte das früher an den Herrn Physikus geschriebene, bei, und schickte den Menschen zur Beschauung, unserem Herrn Landrathe von Hymmen zu. Weiter unten (Anm.) ist davon das Nähere zu lesen. Desselben Tages noch, als ich besagten Stotterer, Herrn Kreisphysikus Dr. Velten zur Beobachtung zuschickte, wurde mir von dem Polizei-Serganten Köp zu Poppelsdorf, ein Schreiben

zur Ansicht — auch nur zur Ansicht vorgelegt, worin sich der Herr Kreisphysikus ungefähr so ausspricht:

— — — — : „Da der Doktor der Musik, Herr Peter Joseph Schneider zu Poppelsdorf, fortfährt sich mit der Heilung des Stotterns zu beschäftigen, und da ich ferner in Erfahrung gebracht habe, daß derselbe sich vom Jos. Klein aus Berkum, für ein einmaliges Schmieren*) um den Bart fünf Thaler geben ließ, so trage ich darauf an, daß derselbe vor Gericht gefordert wird." ꝛc. ꝛc. Ein wichtiges Argument! Darauf nun suchte ich unserm Herrn Kreisphysikus in wenigen Zeilen nur, aber auf'm gesetzlichen Wege, in einer Beantwortung auf die erstern an mich gerichteten Berichte — begreiflich zu machen, daß man sich an mir sowohl, als an meiner Methode, gröblich versündigte: indem man doch nur zum Nachtheil der leidenden Menschheit, beide zu unterdrücken beabsichtigte. Die Sache läge nun ja ganz außer dem Wirkungskreise des Königl. Physikats u. s. w.: da ja früher schon zur Genüge dargethan worden sey, daß ich mich weder einer chirurgischen Operation noch sonst schädlicher aus dem Apotheker-Reiche entsprungener, Mittel bediene u. s. w. Eine persönliche Bekanntschaft mit dem Herrn Physikus, welche durch Vermittlung unseres Herrn Landraths veranlaßt worden, gab der Sache eine humanere Wendung.

Ich entschloß mich, meine Methode zum Wohle der leidenden Menschheit gemeinnützig zu machen, und legte deßfalls dem Königl. Preuß. Ministerio der Medizinalangelegenheiten zu Berlin, mein bescheidenes Anliegen in einem bedingungsweise abgefaßten Schreiben, vor. Darauf erhielt ich von Seiten des Bonner Kreisphysikats folgendes Schreiben:

„Gemäß Verfügung der Königl. Regierung zu Cöln vom „15. d. soll ich mir durch Rücksprache mit Euer Wohlgebo„ren Gelegenheit verschaffen, die Stotternden, welche Ihrer „Behandlung sich unterwerfen wollen, vor und nach der Cur „selbst zu beobachten. Diese Regimial-Verfügung gründet „sich auf die Forderung des Ministeriums der Medizinal-An„gelegenheiten, welches über Ihre Curen Bericht erstattet ha„ben will. Demnach ersuche ich Euer Wohlgeboren dienster„gebenst, mir die in Frage stehende Gelegenheit, sey es vor

*) Ueber die Entstehung dieses Ausdruckes „Schmieren" vgl. man Beilage Nr. 9 und 10.

„oder nach dieser Verfügung, zur Berichterstattung baldigst „verschaffen zu wollen, da mir ein Zeitraum dazu von nur „eilf Tagen gegeben ist."

„Bonn den 22. July 1835.

Der Königliche Kreisphysikus
Dr. Velten.

„Herrn Schneider, Doktor
der Philosophie
Wohlgeboren." —

Man wolle in diesem und in den frühern Schreiben nicht übersehen, das Titulatur-Spiel „Doktor der Musik" und „Doktor der Philosophie." Es ist von Bedeutung! (M. s. Beilage Nr. 7).

Meine Antwort an das Königl. Kreisphysikat zu Bonn auf dieses Schreiben, konnte nicht ganz entsprechend der ministeriellen Aufforderung ausfallen. Für's Erste sind keine Individuen mehr in der Nähe, die an Sprachgebrechen leiden, und jene, welche aus den verschiedenen Gegenden Deutschlands fast täglich zu mir kommen, sind vornehme Leute, die sich ungern einer zweiten Person zur Inspection hingeben; für's Andere, hatte ich auch schon früher diese verlangte Gelegenheit zur Beobachtung von Stotterern, vor und nach der Cur, unserm Herrn Kreisphysikus verschaffen wollen! Er verschmähete dieselbe ja! Ich konnte bei der Sache also nichts weiter thun, als auf den besagten J. Klein, auf den Tischlergesellen Christ. Flucke und auf jene zu verweisen, welche dem Herrn Kreisphysikus früher schon bekannt geworden waren*)! Welchen Ausgang die Sache nun nehmen wird, steht zu erwarten. Ich hab' so eben meine Antwort an den Herrn Physikus Dr. Velten abgesendet, und fahre ungestört in meiner Praxis fort.**) So viel also über die Frage:

*) Ich reiste aber nach Cöln, und suchte allda dem Herrn Regierungs-Medizinalrath Dr. Merrem Gelegenheit zu verschaffen, Patienten vor und nach der Behandlung zu beobachten. (M s. Beilage Nr. 16.)

**) Doch so eben kommt ein armes Exemplar, Joh. Peter Heuser aus Hückeswagen, Wollwascher, alt 38 Jahr. Der Mann leidet schon seit seiner Kindheit an einem labio-choreischen, verbunden mit einem gutturo-tetanischen Stottern; also ein heftiges Stottern, mit Zuckungen der Gesichtsmuskeln, mit Undeutlichkeitssprechen, wodurch das Individuum fast unverständlich wird. Diesen also soll der Herr Kreisphysikus vor und nach beobach-

Digitized by Google

„Was hat eine weise Medizinalpolizei beim Erscheinen einer neuen Heilmethode zu beobachten?"

Viel ist allerdings zu beobachten; zumal man berechnet hat, daß nur allein in der preußischen Monarchie, bei 40,000 Stotterer, Stammler, Lispler, Schnatterer, Stummę, temporär Sprachunfähige, Taubstumme u. s. w. sind.

Daß vor Jahren, von einem gewissen Charlier in Aachen und vor Kurzem wieder, von einem gewissen Hellermann in Mainz, geldspeculirende Versuche, eine gewisse Classe von Stotterer auf kurze Zeit zu heilen, ohne weitern, günstigen Erfolg aber, angestellt worden sind, und daß dies Unternehmen, wegen Mangel an Actien-Beyträgen!! wieder eingegangen ist, — dürfte wohl Jedem meiner Leser, aus öffentlichen Blättern bekannt seyn. (M. s. Beilage Nr. 8).

A.

Etwas Befriedigendes über mehr erwähnte Sprachfehler, die theilweise in der Schwierigkeit oder Unmöglichkeit, gewisse Sylben oder Buchstaben auszusprechen u. s. w. bestehen, hat die medizinische Literatur, so weit sie mir bekannt geworden ist, — nicht aufzuweisen. Das pharmaceutische Feld (materia medica) also und das der Chirurgie, Pathologie, Pathognomie, Therapie, Anatomie, Physiologie, der empyrischen Psychologie, Anthropologie, Physiognomik, und die Kunst der wandelbaren Semiotik*) ist also noch nicht so bebauet und

ten. Heuser ist, wie schon 26 der Art, die ich sprechen gemacht habe, zum Militärdienste als untauglich befunden worden. Alle aber sind große starke Männer!

*) Pathologie, sonst auch Nosologie, ist derjenige Theil der Arzneikunde, welcher lehrt, wie die Krankheiten an einem Menschen zu erkennen, ihren Ursachen nachzuforschen und sie nach den verschiedenen Zufällen zu beurtheilen seyen; Pathognomie, die Kenntniß der natürlichen Zeichen der Gemüthsbewegungen, nach allen ihren Abstufungen und Mischungen; Therapie, die Wissenschaft, wie die menschlichen Krankheiten zu heben und zu heilen sind — Heilkunde; Anatomie, die Zergliederung des menschlichen Körpers in allen seinen verschiedenen Theilen; Physiologie, die Lehre von der Beschaffenheit und Art der Wirksamkeit des menschlichen Körpers in seinem gesunden Zustande — Menschennaturlehre; Psychologie, Seelenlehre, oder die vollständige Lehre des menschlichen Geistes; die empirische Psy-

Digitized by Google

vervollkommnet, im Besonderen wenigstens nicht, als es vermöge ihrer Natur und Anlage, geschehen kann. Die Schriftsteller sind über die Ursachen, so wie viele medizinische Köpfe über fast jeden einzelnen Krankheitszustand und dessen Ursache sehr verschieden in ihren Ansichten, und also nicht einig. Und doch sind es immerhin nur Ursachen, die theilweise wenigstens, auf diese Art die Zunge momentan fesseln, und den Ausdruck der Gedanken bisweilen so schwer machen kann. Einige schreiben diese Sprachfehler dem Volumen und der Dicke dieses Organs, der Zunge nämlich, zu; andere wiederum der Schlaffheit seiner Bänder oder der Länge oder Kürze des Zungenbändchens; wieder andere glauben, daß die Ursache wohl in den zu breiten Mandeln, oder darin liege, weil das Individuum ein etwas schwammigtes Zungenzäpfchen habe; Diese versichern, daß es von einer Uebereilung der Gedanken herrühre, mit welcher man seine Gedanken mittheilen will; jene, daß es durch die fehlerhafte Stellung der Zähne auf den Kinnladen bedingt sey; dieser findet die Ursache in einer organischen Schwäche, jener in einer allgemeinen Schwäche des Nerven-Systems; nach Andern wieder soll die Gegenwart der Löcher des vierten Knochens des Oberkiefers und das Aufschließen von Pituita durch dieselben auf die Zunge, das fehlerhafte Sprechen des Stotterns, nach meiner Ansicht aber, des Polterns seyn; dieser nimmt einen doppelten Gaumen an, oder ein gespaltenes Zäpfchen; jener eine Abweichung im Bau des Zungenbeines; der wieder eine Schwäche der bewegenden Kräfte vom Kehlkopf und Zunge; alle endlich, da sie die Beobachtungen verabsäumen, mithin Meinungen außer dem Bereiche der Erfahrungen aufstellen, haben über diesen Gegenstand nur die Ansichten und possirlichen Grillen der alten griechischen Aerzte bekannt gemacht, deren Irrthümer sie auch auf diese Art angenommen haben. Indem ich es unternehme, das Falsche dieser Ansichten anzugeben, bin ich jedoch weit entfernt,

---

chologie, die auf Erfahrung gegründet ist; Anthropologie, die Wissenschaft und Kenntniß des Menschen in Rücksicht auf Körper sowohl, als Geist; Physiognomik, die Kunst, aus den Grundzügen des menschlichen Körpers den bleibenden Charakter eines Menschen zu bestimmen; Semiotik, oder Semiologie, der Theil der Arzneiwissenschaftslehre, der von den Zeichen der Krankheit oder Gesundheit handelt, nicht nur die Krankheiten zu erkennen und zu unterscheiden, sondern auch ihren Ausgang richtig zu beurtheilen lehrt. Diese Anmerkung ist für den Nicht-Mediziner.

Digitized by Google

mich für unfehlbar in der Angabe der Ursachen der Erscheinungen (Symptome), die uns das Stottern, Stammeln, Näseln, Schnattern, Poltern, Lispeln und der Stümmheit zeigt, auszugeben. Da ich indessen von des Morgens bis des Abends mit Individuen der Art Umgang pflege, und selbige beobachten muß und nach meinen Wahrnehmungen sie sprechen mache, der Heilkunde Beflissener und mithin interessirter Beobachter bin, so glaube ich in dieser mehrfachen Beziehung allerdings Etwas besonderes darbieten zu können, was meine Meinung wahrscheinlich machen wird. Ich werde sie, diese meine theoretischen Ansichten und Meinungen mit hinlänglichen und unwidersprechlichen Thatsachen unterstützen, die mir meine täglichen Beobachtungen liefern.

Anmerk. In Zedlers Universal-Lexicon (64 Bde. Fol. Leipzig und Halle 1744) lesen wir (Bd. III. pag. 189) folgende Ansicht, die ich meinen Lesern nicht vorenthalten will, da das Werk nicht in jedermanns Händen seyn kann:

Balbuties*) ist ein Fehler der menschlichen Stimme oder Rede, so entweder von einem angebornen oder angewöhnten Gebrechen der Zunge herkömmt. Ueberhaupt wird jeder Fehler der Zunge darunter verstanden; besonders aber bedeutet es entweder einen Anstoß der Zunge, wenn einige während der Rede inne halten müssen, oder sich darin präcipitiren, welches im Griechischen auch βαττακιζειν, (battarizein), teutsch Stottern, (nicht Stammeln) heißet, und nach Hoffmann (Inst. III. 138. §. 1) von allzustarker Bewegung der Zunge und derselben Bänder Schlapphheit herkommt; oder eine Ungeschicklichkeit einiger Wörter, besonders das R. ꝛc. auszusprechen, dessen Ursache in einer Trockenheit oder vielmehr Kürze der Zungen nach dem Hoffma'nn bestehen soll, wie wohl die Zunge bei Aussprechung des Buchstabens R. mehr zu viel und nach dem Gaumen gezogen, als zu den Zähnen geführt wird, welches Gebrechen auch Blaesitas und Blaesa lingua, teutsch Lispeln heißet **): Oder wenn sie (die Individuen) mit

*) Stottern, griechisch Ψελλισμος et Ψελλότης, ist das Gebrechen gewisse Sylben und gewisse Buchstaben, welche den die Sprachorgane bewegenden Muskeln schwer fallen, unter Erschütterungen und Zuckungen mehr oder weniger oft zu wiederholen und mehr oder weniger schwer auszusprechen. Nach dieser Definition ist das Stottern von allen andern noch zu beschreibenden und nach ihren Eigenthümlichkeiten zu bezeichnenden Gebrechen verschieden.

**) Man hat mit dieser Benennung mehrere Sprachgebrechen, welche die Verwechslung eines mit dem andern Buchstaben begreifen, bezeichnet. Ehe ich die vorzüglichen Arten dieses Fehlers kürzlich beschreibe, will ich einige Worte, die erste Art oder das eigentliche Lispeln betreffend, sagen. Hier wird statt des gelinden oder scharfen Zischlautes Sch ein sanftes S angebracht: statt J und G das Z oder S, und statt Ch das S z. B. zaloux statt jaloux, zau-

Digitized by Google

vollem Maule reden, und daher Balatrones, Bambaliones, teutsch Brey-Mäuler genannt werden, dessen Ursache in einer Schlappheit und allzugroßen Fluchtigkeit der Zungen und Zungenbänder bestehen kann: dahero sie auch leichtlich von Bauchflüssen incommodirt werden, wie solches Hippocrat. (6. aph. 32) lehrt. Haesitantia (haesitatio linguae, griechisch τραυλοτης) das Stammeln*) ist, wenn Jemand eine Sylbe mit schwerer Aussprache wiederholt, und stoßweise endet. Häsitiren heißt stammeln, anstoßen, zweifeln." — So viel darüber, bloß der Seltenheit des Buches halben:

Auch folgendes Raisonnement will ich meinen Lesern nicht

---

ber statt fauber, z'avais statt j'avais, Zahl statt Sahl, oder statt cheval, château — seval, säteau, statt Schahm — Sahm ꝛc. ꝛc. Es giebt noch mehrere Arten dieses fehlerhaften Sprechens, z. B. wenn statt S, oder Z ein T gesprochen wird: Tucre statt Sucre, Tucker statt Zucker, oder wo statt des L mouillé die Wörter ausgesprochen werden, als wenn sie mit Y schlössen, statt Paille, fille, bouteille-pa-ye, fi-ye, boute-ye, nach fehlerhafter Art vieler Pariser — wo man Andersprechende Gasconier zu nennen pflegt. Auch spricht man wohl das T statt F und C, und giebt dem D den Laut des T, wie denn so manche Tonverwechslungen gefunden werden, daß ihre Aufzählung nicht leicht verständlich werden möchte. Wahrscheinlich dürfte leichter bei diesem Fehler, als bei dem Schnarren, ein frühes Aufmerken der Aufseher der Kinder, welche sie richtig sprechen lehren sollen, den jetzt bezeichneten Fehlern des Aussprechens begegnen. Daß man viele unrichtig sprechende Menschen trifft, rührt von der Gewohnheit vieler Aeltern her, die schlecht artikulirten Worte ihrer Kinder als etwas Besonderes zu betrachten, wo dann die Kinder, eher Beifall, als Tadel ihrer Eltern erwartend, sie gerne beibehalten.

*) Das Stammeln ist ein Sprachfehler, bestehend im Sprechen mit Verzögerung, Unterbrechung und Undeutlichkeit, bei gemäßigter Stimme und ohne Uebereilung und convulsivisches Herausstoßen, wie beim Stottern, welches sich dadurch auszeichnet und einer eigenen Abhandlung bedürfte. Eine zweite, bei nicht wenigen Menschen vorkommende und öfters fälschlich zum Stottern gerechnete Art des Stammelns muß für sich aufgestellt werden. Diese Abart, welche durch das Anhängen der Mehrzahl der Wörter kenntlich wird, giebt dem damit belegten Individuum Zeit, um Ausdrücke für ihre Gedanken aufzufinden, ohne mehr oder weniger lange schweigen zu müssen, während sie Wörter suchen und langsam und stockend vorbringen. Ich meine jenes Gestammel, wovon folgende Phrase zum Beispiele dienen kann:

„Verzeihen Sie! eeeee, wenn ich nnnn nicht gut spreche eeeee u. s. w. Durch das zwischen den Wörtern fortsummende E wird dieses Sprachgebrechen dem Hörer noch lästiger als die erste Art, welche meistens nur ein Krankheitszufall ist, wogegen, obgleich sehr viele Schriftsteller das Gegentheil behaupten, das Gebrechen des Stotterns und Polterns Zufälle von krankhaftem Allgemeinleiden wird.

Digitized by Google

vorenthalten. In Darwin's Anleitung zur physischen und moralischen Erziehung des weiblichen Geschlechtes, übersetzt und mit Zusätzen versehen von L. W. Hufeland (Leipzig 1822) lesen wir (S. 136) über die Fehler der Aussprache; 1) Lispeln und Anstoßen, folgendes: „Dieß sind Fehler, die meistens nur die Zungenbuchstaben s, l, t, r, betreffen. Entweder das Kind spricht das S zu scharf, oder wie ein T oder wie Ch aus, oder, was am häufigsten ist, das R wie ein L oder auf andere Weise und endlich, wohin das Schnarren gehört, was selbst Nationalfehler seyn kann. Der Grund liegt immer in einer nicht gehörigen Beweglichkeit und Ausbildung der Zunge, und wird am besten dadurch gehoben, wenn man die jungen Kinder frühe immer aufmerksam auf den Fehler macht, den fehlerhaften Buchstaben so oft wieder aussprechen läßt; bis sie ihn richtig aussprechen, sie oft laut vorlesen läßt mit beständiger Aufmerksamkeit auf die Buchstaben, und wenn dieß Alles nicht hilft, ihnen, wie der Lehrer im Taubstummeninstitute, mit den Augen und den Fingern genau die Richtung und die Stelle des Ansetzens der Zunge bei der Aussprache des Buchstabens zeigt, z. B. daß, um ein deutliches S auszusprechen, die Zungenspitze an den scharfen Rand der Oberzähne angestoßen werden muß, so wie bei der Aussprache des R. die Mitte der Zunge mit einer zitternden Bewegung an den obern Theil des Gaumens.

2) Das Stottern, Stammeln.

Das Stottern hat seinen Grund entweder in Schüchternheit oder in einer Uebereilung der Gedanken, die alle zugleich ausgesprochen werden wollen, oder in körperlichen Ursachen. Daß dieser Fehler bloß Krankheit der Seele und nicht der Sprachwerkzeuge ist, sieht man daraus, daß der Stotterer im Stande ist, alle Worte deutlich auszusprechen, wenn er allein ist, aber anstoßt, wenn jemand nahe kommt, oder wenn er sich auch nur einbildet, behorcht zu werden. Auch sind ihm deßwegen diejenigen Worte am schwersten auszusprechen, die er nicht verändern kann, wie z. B. sein eigener Name oder die Namen anderer Menschen und Orte, und um so mehr, wenn er bemerkt, daß der Hörer ungeduldig ist, und nicht Zeit läßt, die Namen zu errathen, ehe er sie ausspricht. In diesen Fällen, wo der Grund mehr geistig ist, muß auch auf diesem Wege geholfen werden. Aber es gehört viel Aufmerksamkeit und Zeit dazu, diese Gewohnheiten zu überwinden. Man muß die Kinder täglich im Aussprechen und Buchstabiren einzelner Worte üben, und wenn sie Schwierigkeit haben, den Anfang eines Wortes auszusprechen, so müssen sie es mehrmals wiederholen ohne den Anfangsbuchstaben und zuletzt mit dem Anfangsbuchstaben in einem sanften Ton. Dieß allein, verbunden mit fortgesetzter Aufmerksamkeit, langsam zu sprechen, und besonders täglich einige Stunden langsam und laut vorlesen zu lassen, wobei jedes Wort, was nicht recht ausgesprochen, wiederholt werden muß, sind, wie die Erfahrung völlig entschieden hat, die Hauptmittel, wodurch, wenn sie gehörig und anhalten angewendet werden, diese Fehler vollkommen gehoben werden können, und damit muß noch das häufige Besuchen von

Digitized by Google

Gesellschaften verbunden werden, um die Aengstlichkeit im Betreff anderer Menschen zu heben. Doch muß auch noch untersucht werden, ob nicht körperliche Ursachen zum Grunde liegen. Diese können entweder in der Zunge selbst ihren Grund haben, z. B. ein nicht genug gelöstes Zungenband, welches durch einen kleinen Einschnitt verlängert werden kann*), oder auch in allgemeiner Körperschwäche und Krampfanlage, oder auch in Würmern, deren Reiz auf die Zungennerven besondern Einfluß hat. (M. s. oben S. 10 Anmerk.) Diese Ursachen müssen durch den Arzt gehoben werden." — Wer nach dieser Methode nicht heben kann, der lasse liegen! Als „Hausmittel" übrigens ist diese Methode nicht zu verachten.

Vieles, was man bisher über die Ursache besagter Fehler der Aussprache mit apodiktischer Gewißheit gesagt hat, ist ohne Grund, und ich will dieses kürzlich beweisen. Ehe ich aber dieses thue, erkläre ich mich dahin:

Wo Erfahrungen sprechen, müssen alle Theorien schweigen, und bitte überhaupt einen jeden, und namentlich die Herrn Aerzte und Theoretiker der Art, wenn einer oder der andere diese Zeilen einer Durchblätterung vielleicht würdigen sollte, zuvor aller Systemaserei die Thüre zu weisen, und mich mit allen theoretischen Widerlegungen zu verschonen. Ich habe mich lediglich an Thatsachen gehalten und darf daher von Andern ein Gleiches fordern. Ich gewähre keine Schonung und begehre keine, denn Freimuth geziemt wohl da, wo es einer Kunst gilt, der das Höchste für unser irdisches Dasein anvertrauet ist, wo es einer Wissenschaft gilt, die mit der Weltgeschichte beginnt, der nur der Weltraum Gränzen setzt. Dennoch darf ich wohl hoffen, was Dr. Kurtz nicht hoffen durfte**) mich gleich fern von denen

*) Auch davon weiß meine Methode nichts zu sagen. Das voreilige Klingenspiel, zumal da, wo es entbehrlich ist!

**) Ueber den Werth der Heilmethode mit kaltem Wasser und ihr Verhältniß zur Homöopathie und Allopathie, nebst Vergleichung der Verfahrungsart des Professor Oertels mit der des Vinzens Prießnitz. Eine Schrift für Jedermann. Nach eignen Erfahrungen bearbeitet von Dr. Theod. Ed. Kurtz, praktischem Arzte und Geburtshelfer zu Frankenstein. Leipz. 1835. 92 Seiten kl. 8. Der Verfasser dieser Schrift erklärt sich als ein Feind hohler Theorien, und doch traut er seinen eigenen Erfahrungen kaum; er schilt Andere tollkühn u. s. w, weil sie nur Erfahrungsmäßiges, mithin der medizinischen Theorie bisweilen Widersprechendes, behaupten! Ist doch die Heilkunst nur eine reine Erfahrungswissenschaft! Und an der Hand der Natur kann man sich doch unmöglich verirren; der Meinungen Träumereien aber vernichtet die Zeit, und

gehalten zu haben, die nur blind hinein schlagen, wie von denen, die stets nur mit einem Katzenbuckel umherschleichen, um sich die Pfötchen nicht zu verbrennen, obgleich Indifferentismus und Fanatismus, wie blutig sie sich auch im Leben bekämpfen, in der Wissenschaft doch nicht selten sich mit hohler Freundschaft die Hand bieten. Beides verabscheue ich und versichere im Voraus, daß ich den am höchsten achten werde, der mir am klarsten darthut, daß und wo ich geirrt. —

Die anatomischen Untersuchungen der Organe, die durch ihre Zusammenfügung und ihre verschiedenen Bewegungen zur Hervorbringung der Töne beitragen, hat bisweilen bei Stotternden u. s. w. wohl einen Organisationsfehler erwiesen, bisweilen auch keinen. Viele der von mir beobachteten Individuen, die sehr beschwerlich sprachen, hatten keine größere Zunge als andere Personen; die Bänder derselben waren nicht schlaff, das Frenulum nicht zu sehr lang; die Zähne, die in ihren Höhlen gut eingefügt waren, machten kein Hinderniß, und die Hastigkeit, mit welcher einige sich ausdrückten, theilte der Zunge eine Beweglichkeit mit, die sie nicht hatte, wenn sie ohne Eifer sprachen. Dadurch nun will ich nicht verneinen, daß diese verschiedenen Verletzungen in den Sprachorganen beobachtet worden sind: denn ich habe sie selbst alle gefunden; aber ich behaupte bloß, daß sie, so lange sie da sind, öfters auch andere Erscheinungen, als das Stottern u. s. w. hervorbringen. Um sich davon die Ueberzeugung zu verschaffen, ist es aber nothwendig, Individuen zu untersuchen, die diese organischen Fehler haben. Und man wird, außer einer mehr oder minder ausgedrückten Veränderung in ihrer Aussprache, bisweilen auch noch viele

---

der Natur Urtheile bestätigt sie. So dachten schon Seneca und Cicero, die römischen Weltweisen. — Der Hydropathie wird darin Freundschaft geheuchelt, um ihr mit allopathischen Spitzfindigkeiten desto leichter Wunden schlagen zu können. Damit wird Herr Dr. Kurtz nicht lang ausreichen! Dr. Hlawagzer scheint schon mehr Erfahrungen in der Wasserheilkunde gemacht zu haben. M. s. die auch so eben erschienene, höchst interessante Schrift, unter dem Titel: die Wasserheilkunde, oder pharmakologisch-therapeutische Darstellung des gemeinen kalten und erwärmten Wassers und der sämmtlichen Mineralwässer, mit besonderer Berücksichtigung der Karlsbader Thermalquellen, von Dr. Eduard Hlawagzer, ausübendem Arzte in Karlsbad. Wien 1835. 216 Seit. Namentlich sind die ½ ersten Bogen kostbar aufgelegt und unvergleichlich schön vorgetragen.

Digitized by Google

charakteristische Symptome des Stammelns u. s. w. wahrnehmen; doch aber nicht allezeit und bei denselben Individuen unter übrigens gleichen Umständen. Dieß ist sonderbar! Die gangbaren Ideen also über die Ursachen dieser Gebrechen, können die besonderen Umstände davon auf eine befriedigende Weise wenigstens, nicht erklären. Gewisse Erscheinungen, die ein aufmerksamer Beobachter an stotternden, stammelnden u. s. w. Individuen und diese wieder an sich zu Zeiten wahrnehmen, sind nach den bis jetzt noch bestehenden Hypothesen nicht zu erklären. Zu diesen Erscheinungen können wir z. B. rechnen 1) warum manche Stotterer u. s. w. im Allgemeinen ohne Anstrengung singen, mit Leichtigkeit deklamiren (M. s. Beilage Nr. 11), warum 2), wenn sie Sachen von hoher Bedeutung erörtern, sie sich mit so großem Feuer und solcher Leichtigkeit ausdrücken; warum endlich manche Stammler oder Stotterer im Zorne mit einer Kraft so heftige Schimpfreden ausstoßen, die auch den weniger geübten Beobachtern nicht entgangen sind.

Anmerkung. So habe ich ohnlängst einen Förster sprechen gemacht, der mir von seinem Herrn, einem gewissen Grafen v. B.... auf der Durchreise zugeführt wurde, und so sehr mit dem Uebel des Stotterns behaftet war, daß er auch nicht ein Wort ohne furchtbare Grimassen hervorzubringen im Stande war. Selbst wenn er allein und durch nichts gestört worden war, konnte er, ohne konvulsivisches Bewegen der Gesichtsmuskeln und einem gewissen Ausschlagen und Auftreten, Schlagen mit dem rechten Arme und Beine u. s. w. nicht beten noch reden. Der Herr Graf erzählte mir aber, daß ihm dieses, und folgendes sehr aufgefallen seye. Als vor Jahren er eine große Treibjagd angestellt habe, wäre aus Unvorsichtigkeit ein Bauer von einem der anwesenden Jäger in's linke Bein geschossen worden. Die Richtung des Schusses, und die Stellung, welche sein Jäger gegen den Bauer gerade in dem Augenblicke eingenommen habe, hätte die Vermuthung veranlaßt, daß der Schloßjäger wohl der unvorsichtige gewesen wäre. „Was donnerwetter haben sie gemacht, sind sie von Sinnen?" fuhr ihn der Graf im Eifer an. „Kreuzdonnerwetter noch 'n mal, ich war's nicht Herr Graf! Meine Büchse ist noch geladen, hab noch nicht abgeschossen" antwortete nach seiner gewohnten Weise der Jäger höchst erboßt, aber in einer sehr fließenden Aussprache. Es hat sich wirklich ergeben, daß der Schloßjäger unschuldig war. Warum aber, und wodurch veranlaßt, sprach er diese Worte geläufig aus? Früher und später, wenn er seiner Gewohnheit nach kräftig fluchte oder in Eifer gerieth, hatte er ebenfalls sich eines geläufigen Organs zu erfreuen.

Andere Beyspiele der Art, halte ich für jetzt zurück. Daß

Digitized by Google

nun aber auch wieder das Gegentheil von der so eben aufgestellten Behauptung möglich ist, beweisen Beyspiele mancher Art.

Diese eigenen, und so viele andere dgl. Beobachtungen, welche ich zu machen mancherlei Veranlassung gefunden und die mir eine tägliche Praxis immerfort noch anzustellen darbietet, hatten gleichfalls die Aufmerksamkeit der Philosophen, Aerzte und Naturforscher erregt, ohne daß sie jedoch die geringste Untersuchung darüber anstellten. Von den Irrthümern beherrscht, die wir angaben und noch anzugeben Gelegenheit finden werden, begriffen sie nicht, und können, wie ich erfahre, noch nicht begreifen, wie Stotternde, Stammelnde u. s. w. ohne Beschwerden in der Aussprache singen, deklamiren u. s. w. konnten; und bei der Unmöglichkeit von diesen Thatsachen eine befriedigende Erklärung zu geben, begnügten sie sich, nur ihre Verwunderung darüber zu äußern. —

Anmerkung. In dem Morgenblatt (Stuttgart 1835) befindet sich ein Aufsatz über Hellermanns versuchende Methode zur Heilung des Stotterns, herrührend von einem praktischen Arzte aus Mainz, wo es unter andern heißt: „Ehe ich diese Notiz schließe, muß ich" (warum muß? verstehet sich dieß nicht von selbst?) „noch darauf aufmerksam machen, „daß die Stotternden, selbst die vernachlässigsten" (warum die vernachlässigsten, da in dem Aufsatze doch gesagt wird, daß der hier in Rede stehende Mensch, der erste seye, an welchem Hellermann seine versuchende Methode versucht hat?) „gewöhnlich ziemlich" (nicht ziemlich, sondern ganz) „ungehindert singen können, eine Erscheinung, die sich auch bei dem „erwähnten Manne wieder bewährte; denn er sang das bekannte Kirchenlied: Herr Gott dich loben wir!" ziemlich „deutlich und taktfest, während er nicht eine Sylbe sprechen „konnte." — Dieß nenn' ich Etwas dahin gesagt, was die Leuten von Einsicht errathen läßt, wo hinaus das Ding will! Man siehet übrigens daß der Aufsatzverfertiger, so wie sein Herr Prinzipal, noch keine Erfahrung in der Sache gemacht haben. Warum aber diesen blauen Dunst? Wozu diese elenden Nachbetereien, Irreleitungen und Spiegelfechtereien? (M. s. Beilage Nr. 8). —

Einiges flüchtige Nachdenken über diesen Punkt, müssen uns nothwendiger Weise nachstehende Folgerungen daraus ziehen lassen. Da, wie mich eine tägliche Erfahrung lehrt, gewisse Gemüthsbewegungen, die das Gehirn aufregen, bei manchen stammelnden, stotternden Individuen sogar die Aussprache sehr leicht machen, so hat man, wenn ich meinen Augen trauen darf, oder wenn mich nicht Alles täuscht,

Digitized by Google

das Stottern ohne Grund, nicht ausnahmsweise wenigstens ohne Grund, zu jeder Zeit einem mechanischen Hindernisse zugeschrieben; denn wenn dieses materielle Hinderniß da wäre, so würde es sich beständig den freien Bewegungen der Zunge widersetzen, wie vermögend auch die lebhaften Gegenwirkungen eines stark aufgeregten Gehirns auf die Muskeln dieses Organs seyn möchten. —

Anmerkung. Es giebt aber wohl ein gewisses Stammeln und Stottern, welches mit Recht einem mechanischen Hindernisse zugeschrieben werden kann; ich meine jenes eigenthümliche, schwermüthige, stock- und druckweise mit unter auch höchst undeutliche, langsam gedehnte Sprechen, welches durch eine gewisse, nicht aber völlige Lähmung der Zunge bedingt ist. Wäre diese Lähmung und Erschlaffung der Sprachmuskeln, nur einen Grad stärker, so würde Stummheit die Folge davon sein. Von diesen und jenen habe ich eine große Anzahl sprechen gemacht. (M. s. Beilage Nr. 5).

Hinsichtlich der Ursachen, die zu besagten Sprachübeln Gelegenheit geben kann, dürfen wir zwei Haupt-Arten derselben unterscheiden: die eine ist der Erfolg der Organisation; die andere ist die Folge von fehlerhaften Gewohnheiten, die von Jugend auf bei der Artikulation der Töne angenommen worden sind. Diese ist bisweilen in gar nichts von dem natürlichen Stammeln und Stottern verschieden, aber sie ist schwerer zu heilen, weil die damit behafteten Personen und der Heilkünstler selbst, mit einer zweiten Natur, der Gewohnheit, zu kämpfen haben. Jene also, welche mit einem schweren Organ, oder mit sonstigen organischen Verbildungen u. s. w. geboren sind, haben nach meiner Methode einen geringern Kampf bei der Heilung zu bestehen, als diese; wie verschieden mithin die Heilmittel in beiden Umständen seyn müssen, leuchtet einem jeden denkenden Arzte, von selbst ein. Darüber sind auch wohl alle einig?

Nur muß man über dem bei den Individuen, und namentlich bei den Lispelern, Schnatterern und Näselern, auf eine strenge Anwendung gewisser Mittel bestehen, die (Individuen nämlich) von der Natur vernachlässigt, in ihrer besondern Organisation mehr oder weniger beträchtliche Hindernisse, für eine leichte Aussprache haben. Was ist nun denn wohl die Ursache des Stotterns oder Stammelns? Die Thatsache, die ich oben schon angeführt habe und dgl. wir unten noch anführen werden, und die ganz dazu geeignet

Digitized by Google

sind, einen, der Sache unkundigen, Beobachter in so großes Erstaunen zu versetzen, werden zeigen, daß dieß Sprechübel großentheils wenigstens, von einer unregelmäßigen unvollkommenen Rückwirkung des Gehirns auf das Muskularsystem der Sprachwerkzeuge abhängt. —

Anmerkung. Was in der Mainzer Zeitung, vom 18. Februar 1835, von einem medizinischen Denker, (so denk' ich mir's) über diesen Gegenstand gesagt wird, findet zwar nicht so, wie er meint, bei meiner Methode Statt, verdient aber doch gelesen zu werden. Manches davon ist sogar vortrefflich; manches wieder ist bloße Redensart, die man mit drein nehmen muß. Nun wir lesen alda folgendes: „In einem Ideentausch „über den psychischen Theil einer Stammler-Kur, würde „sich ergeben" (so sollte es doch wohl heißen?) „daß die Zungen„nerven eine große cohärirende Einwirkung auf das Central„Nervensystem haben, und daß das Vertrauen, die Zuversicht des „Patienten, geheilt zu werden, oder mehr noch, geheilt zu sein" (wenn er geheilt ist, dann hören doch wohl die Witze auf; zu was also der Zusatz: „geheilt zu seyn?") „mit Jedermann „deutlich sprechen zu können, den Weg der Heilung öffnet und „dieselbe beschleuniget; indeß die Angst, in der Rede nicht zu be„stehen, sich gar nicht oder armselig und peinlich zu verständigen, „ein Feind, ein Hemmschuh dieser Kur ist." Und in einem andern Blatte sagt ein Correspondent: „Gewiß ist auch" (scheint es zu seyn?) „daß (vielleicht) außer dem Mechanismus eines In„struments noch eine gewisse Dynamie hier wirkt, und daß das „auffallend gute und schnelle Resultat theilweise wenigstens durch „eine magnetische Einwirkung (eine Art magnetisch-sympathische „Augenrapports) erzielt wird, was sich daraus ergeben möchte, „daß, wenn der Patient es versäumt, bei der Wortübung dem „Heilkünstler fest in's Auge zu sehen, auch das Resultat nicht so „befriedigend ausfallen wird, wie im entgegengesetzten Falle." — Diese theoretischen Ansichten werde ich unten nach Veranlassung praktisch erläutern und durch einige Beobachtungen, so weit es die gesunde Vernunft zuläßet, bestätigen. (M. s. Beilage Nr. 9). Wie sehr verschieden übrigens die Meinungen der Aerzte u. m. a. Gelehrten, über meine Methode sind, und wie possirlich manche Grübler sich gebehrden, das will ich durch folgendes, was mir von Personen niedrigen Standes, großen und kleinen, d. h. jung und alt, welche ich sprechen gemacht habe, wieder erzählt worden ist, darthun. Man konnte sich nämlich nicht erklären, wie es zugeht, daß Personen, die vor ¼ Stunde unmöglich die Zunge erheben, geschweige denn nach dem Oberkiefer bringen, also auch kein R, L u. s. w. aussprechen, und dadurch verhindert, stammelnd nur sprechen konnten, wie diese und andere mit dem Uebel des Stotterns, Stammelns, Näselns, Schnatterns oder der partiellen Stummheit behaftete Menschen, nach dieser kurzen Zeit die Zunge nach allen Seiten hin, in dem innern des Rachens nicht nur

bewegen, sondern auch so geläufig, und mithin nicht mehr stammelnd oder stotternd u. s. w. sprechen. Man fragte also, um ja dem Geheimniß auf die Spur zu kommen, mehrere Patienten, eigentlich nicht mehr Patienten, genau aus, ließ sie zu sich kommen, stellte dem Individuo mehrere Reihen Medizin-Fläschchen vor; ließ ihn schmecken und riechen und fragte: „Riecht das so, wie das, was dir der Herr Dokter hat an dei„ne Zunge geschmiert? Schmeckt das so, wie das? ꝛc. Hat er auch „an deinem Zungenbändchen geschnitten? Oder hat er dir was „zum Einnehmen gegeben? Nein! Nichts von Alle dem," war die Antwort. „Hat die Salbe, womit dir der Herr Dokter deine „Wangen, oder wie du sagst das Zungenband und die Wände „im Innern deiner Backen bestrichen hat, auch gebrennt? War „sie scharf! hat sie — wie hat sie denn eigentlich gerochen, wie „geschmeckt? Hast du auch husten müssen? Hast du die Flüssigkeit „unterschluckt, und hat dir dieselbe auch Schmerzen im Leibe „verursacht?" Nein Herr Professor (Herr Doktor ꝛc.), antwortete der Junge, antworteten bei 20 — 30 dgl. Individuen, bei ähnlichen Veranlassungen. „Das Ding hat geschmeckt süß, und „hintennach bitter, es war so bittersüß, ich hab' es „aber nicht geschluckt, sondern gleich wieder ausgespiecn" „So, „sonst hat er nichts gemacht?" „Doch, Herr Professor, er hat „gesagt, jetzt setz 'n mal deine Zähne fest aufeinander; und dann „hat er seine Daumen an die Spitze meines Kinnes und die „Mittelfinger an mein Kinnbackengelenk, unter den Ohren da „gedrückt, und hat mir auch was auf's Gelenk gerieben. Dann „hat er mir allerlei Worte vorgesagt, und da konnt ich meinen „Mund gut auf, die Zähne voneinander auch meine Zunge oben „an den Gaumen bringen." „So, so, also so hat er's gemacht!" „Ja! Herr Professor, (Herr Doctor)." „Nun dann lese mal die„ses da und sprech' mal diese Fremdwörter nach u. s. w. Dergleichen Dialogs könnte ich gar viele beibringen: da ich nemlich, um zu erfahren was draußen vorgeht, meinen Patienten in der Nähe, am Schlusse der Behandlung auftrage, nach 14 Tagen sich von mir noch einmal untersuchen zu lassen. Dadurch hör' ich nun alles, was man während dieser Zeit mit ihnen angefangen hat. — Nun, mehrere Herren haben doch ihre Nachforschungen reichlich belohnt gesehen. Sie haben gefunden, worin das große Geheimniß liegt. Von vielen nenne ich nur einen (s. Beilage Nr. 10).

Betrachten wir nun z. B. außer den Stotternden u. s. w. auch diejenigen Personen, welche sich im geselligen Leben sowohl durch ihren Rednergeist, als durch ihre leichte Sprache auszeichnen, so werden wir bisweilen alle Symptome des Stotterns, aber ohne sonstige Erscheinungen in dem Muskular- oder Nervensystem u. s. w. wie es bei den ächten Stotterern u. s. w. jederzeit fast zu geschehen pflegt, finden; — ich sage wir werden solche Symptome wahrnehmen, wenn besondere Aufwallungen die

Digitized by Google

Sinnesfunctionen unvermuthet stören, und ihr Stammeln u. s. w. wird um so sichtbarer seyn, jemehr die besondern Aufwallungen stärker und unvermutheter waren.

Bei Professoren z. B. welche die glückliche Gabe besitzen, einen freien Vortrag zu halten, und welche außergewöhnlich viel gelesen und gedacht, daneben auch noch mit einem lebhaften Temperamente geboren sind, u. s. w. — da wird man häufig finden, daß sie im Flusse der Rede, wo nicht stocken, doch aber, da sie sich eigentlich in dem Gedanken nicht vorgreifen, also während dem sie von der Gegenwart sprechen, auch schon in die Zukunft denken, stark stotternd, und dieß bisweilen eine gute Weile hindurch, ohne es vielleicht selbst zu merken, ihre Wissenschaft vortragen. Die Herrschaft, die das Gehirn auf die Aussprache hat, sind mir durch häufige Beobachtungen an Rednern, Advokaten und an allen den Personen, die öffentlich auftreten, erwiesen worden. Wenn die intellectuellen Functionen mit Schnelligkeit geschehen, wenn die Ideen leicht, zahlreich und wohl geordnet sind, so wird auch die Aussprache frei, leicht und anmuthig seyn; wenn aber im Gegentheil der Gang des Verstandes langsam und beschwerlich ist, die Ideen verwirrt und schlecht geordnet sind, so wird die Aussprache diese innere Verwirrung verrathen, und der zufällig stotternde Redner wird bald seine Zuhörer durch Wiederholungen und durch schwerfällige Aussprache ermüden*). Diese Seelen- oder Geisteskrankheit übrigens, verschwindet mit den Jahren; in einem Alter, wo das ruhige Denken, und gemessene Sprechen eine natürliche Folge bekannter Erscheinungen in dem höheren Organismo des Menschen ist, da tritt ein, was ich, nach Anwendung einer Geisteseinrichtungs-Methode, so oft meinen Patienten ans Herz zu legen und auf die Seele zu binden mich gedrungen fühle, und namentlich solchen, deren Sprechübel mehr in üblen Gewohnheiten, Uebereilungen des Geistes, der Gedanken also, als in organischen Gebrechen begründet ist: „Der Geist (die Gedanken, der Sinn dessen, was ihr sagen wollt) muß auf eurer Zunge schweben." — Diese Beobachtungen, die man täglich darzuthun im Stande ist, beweisen überdieß klar, daß die Thätigkeit der Sprachorgane, dem Gehirn total

*) Wer den theologischen Polyhistor, Professor Dr. K... zu Bonn, in seinen öffentlichen Vorträgen gehört hat, ich will nicht sagen in seiner Privat-Unterhaltung, der wird mich schon verstehen.

untergeordnet ist, und daß das Stottern die unmittelbare Folge einer unvollkommnen Rückwirkung auch sein kann, welche die Unordnung seiner Verrichtungen (Functionen) hervorbringt. — Die Polterer *) bieten in der Regel ähnliche Erscheinungen dar. Die Polterer sind im Allgemeinen lebhaft und geistreich, ihre Gedanken folgen sich so schnell und unter einem so starken Drange zur Mittheilung des Gedachten, daß sie so zu sagen froh, sich selbst zu verstehen, ihr Sprechen beschleunigen, daß sie beinahe kein Wort vollenden und zwischen den Wörtern so geringe Zwischenräume lassen, daß die Klänge nothwendig in Verwirrung gerathen. Der Sprachfehler des Polterns, häufig wie das Stottern vorkommend, erkennt als veranlassenden Grund die Lebhaftigkeit und Vorschnelligkeit, mit welcher man die Gedanken durch Worte mittheilen will. Beim vertraulichen Sprechen, und wenn sie die Beachtung ihres Fehlers unterlassen, sind die Polterer fast gar nicht zu verstehen, und soll man mit der Zeit, was sie sagen, verständlich finden, so muß man entweder ein sehr feines Gehör besitzen, oder nach einer langen Uebung den Sinn ihrer Rede zu errathen sich gewöhnt haben. Die, welche öffentlich Vorträge halten, oder vor Personen, welche ihnen Hochachtung einflößen, sprechen, werden bisweilen auf einige Zeit von ihrem Gebrechen frei, wo sie dann, zum Erstaunen der Zuhörer deutlich sprechen, bis sie wiederum mit Leuten, gegen welche sie sich keinen Zwang auflegen, zu sprechen haben. Ich kenne einen jungen Lehrer, welcher beim öffentlichen Vortrage mit Leichtigkeit, und bei vertrauter Unterhaltung mit sehr lästigem Gepolter spricht. Wenn er mehr Aufmerksamkeit anwenden und mehr auf den Vortrags denken muß, so erhält er Zeit, seine Worte besser articuliren, und seine enger verknüpften und langsamer ausgesprochenen Gedanken hemmen den vorschnellen Strom der Worte, welcher, wie bereits gesagt ist, die Rede des Polterns oft ihm allein verständlich werden läßt. Ein ähnlicher Fall tritt ein, wenn Jemand in einer ihm weniger als die Muttersprache geläufigen Sprache reden muß. So sprach ein junger Philolog, der auf der Uni-

*) Unter dem Poltern (Sermonis tumultus, Breduillement wie es Muller, Dict. de med. Tom. III p. 511 nennt) verstehe ich, jenen Sprachfehler, der die Worte verwirrt vorbringt und mit einiger Schnelligkeit, welche sie gebrochen und nur halb artikulirt hervortreten läßt, ausspricht. —

Digitized by Google

versitzt Bonn mit mir im philologischen Seminar gewesen war, bei den lateinischen Disputationen ohne Gepolter, und wenn er, was bisweilen und bei manchen Gegenständen und Veranlassungen wohl mag geschehen, in deutscher Sprache opponirt, undeutlich; umgekehrt würde, wenn sein Fehler im Stammeln bestanden hätte, die Unvollkommenheit des Sprechens noch erhöht worden sein, weil er während des Uebertragens seiner Gedanken in eine fremde Sprache noch längerer Zeit bedurft hätte. Das eigentliche Sprechpoltern findet man sehr selten bei Greisen, bei Kindern pflegt es in dem Alter, wo ihre Zunge zart ist und wo sie gewöhnlich die Wörter nett und leicht aussprechen, sich mit seinen Eigenheiten einzufinden. Nach den physiologischen Beobachtungen, die ich angestellt habe, wird auch jeder finden, wenn er der Entstehung des Uebels nachzuforschen Gelegenheit hat, daß bei einem Kinde, welches diesen Fehler annimmt, neben einer ausgezeichneten Lebhaftigkeit des Geistes, Nachlässigkeit im scharf bestimmten Aussprechen der Worte, welche theils der natürlichen Abneigung des kindlichen Alters gegen Genauigkeit und Arbeit, theils der Verwöhnung durch die Zärtlichkeit der Angehörigen, welche, als Wacht das Kind umgiebt, jedes Wort, jeden Gedanken ausspähen, und mit seinem Geplauder, möge dieß auch noch so verwirrt sein, zufrieden sind, beizumessen ist.

Dieses Gebrechen, welchem man gewöhnlich nicht hinreichende Beachtung widmet, und welches man fast immer sich selbst überläßt, wird dadurch ein bleibender Gewohnheitsfehler, welcher nur mit dem Alter weicht und bisweilen lebenslang dauern kann*). Ein Hausmittel, mehr auch nicht, diesem Uebel entgegenzuwirken — auch nur entgegenzuwirken — besteht im Aufmerken auf das Aussprechen der Worte, welches stets lansam und vorzüglich im Takt geschehen soll. Gegen das übereilte Sprechen der Kinder nützt auch Lesen mit lauter Stimme und Deklamation, wobei man auf einen taktmäßigen Vortrag im musikalischen Rhythmus, was auch wider das Stottern anzurathen ist, zu sehen hat. Alle diese Mittel können wirksamer nützen, wenn man das Erlernen fremder Sprachen noch damit verbindet und die jungen „Polterer" nöthigt, möglichst oft in einer fremden Sprache zu sprechen.

*) Neulich noch hab' ich einen 71jährigen Holländer und eine 62 Jahr alte Engländerin von diesem Sprechpoltern befreiet. Die Erfahrung bestätigt mithin meine Theorie.

Digitized by Google

Das Poltern, welches man, sowie auch das Stammeln, unschicklich mit dem Stottern zusammengeworfen hat, ist langwieriger und schwerheilbarer als dieser Fehler, denn die Stotterer, welchen das Sprechen mehr Mühe macht, als bei den Polterern der Fall ist, wenden die vorgeschlagenen Haus-Mittel beharrlicher an, und sind, da sie den Werth des Richtigsprechens höher schätzen, aufgelegt zu mehr anhaltenden und deßhalb mehr einflußreichen Bestrebungen. —

Weibliche Sprech-Polterer sind selten, das Geschmeidige ihres Organs hilft ihnen durch. Mir sind in meiner Praxis, nur erst 9 vorgekommen: 2 Kinder von 9 und 11, 4 Jungfrauen von 16, 18, 19 und 21, 3 Frauen von 36, 44 und 62 Jahren. — Die Wirkungen, die spirituöse Getränke auf den Verstand und auf die Aussprache hervorbringen, bestärken mich nicht weniger in der Meinung, die ich über die Ursache des Stammelns und Stotterns, theilweise freilich nur, vorgelegt habe. Betrachten wir z. B. einen Menschen, der ohne gerade auszuschweifen, wenn er einige Gläser guten Weines getrunken, mäßig aufgeregt ist; er war vorher traurig, stumm, geistlos; also welche Veränderung! — er ist lustig, geschwätzig und geistreich; fährt er aber fort zu trinken, und übersteigt zuletzt das Maas, so wird sein Kopf bald eingenommen, und die intellectuellen Functionen durch die Weindämpfe verwirrt werden. Die Muskeln, die alsdann der Willkühr unterworfen sind, ziehen sich ohne Energie zusammen, und das verworrenste Stammeln folgt auf die leichte Aussprache, die von der vermögenden Einwirkung des Gehirns auf die Sprachorgane abhing.

Anmerkung. In meiner Familie ist ein 30jähriger Vetter, der blos durch eine stammelnde Sprache zu erkennen giebt, daß er etwas tief in's Glas gesehen hat! Sehen sie sich um, meine Leser, und sie finden Beispiele der Art, in Menge! —

So sind mir aber auch auf der andern Seite wieder Stotterer und Stammler vorgekommen, welche früher, ehe sie von mir, nach meiner Methode sprechen gemacht worden sind, dann nur, wenn sie 1—2 Schoppen Wein getrunken hatten, weniger, öfters auch, und Manche gar nicht mehr stotternd oder stammelnd, selbst bisweilen auch nicht einmal stark lispelnd, andern sich mittheilten, oder ihre Witze auskramten u. s. w. u s. w. u. s. w. Ein ander's mal mehr davon.

Von dem grauen Alterthume her hatten die Aerzte bemerkt, daß das zufällige Stammeln, Stottern, bisweilen der Vorbote vom Schlagflusse und Lähmung war; aber sie hatten von der fehlerhaften Aussprache, womit wir uns

Digitized by Google

kürzlich beschäftigen, aus dieser Thatsache, die ich um so eifriger anführe, keine Folgerung gezogen, da sie sich an die bereits angeführten Beweise vortheilhaft anschließt, und auf die entschiedendste Art darthut, daß der besondere Zustand des Gehirns auf die also gelähmte Zunge, oder auf die freie Bewegung derselben den ausgezeichnetsten Einfluß hat. (M. s. Beilage Nro. 3 Anmerk. u. s. w.)

Anmerk. Gehörte es zu meinem gegenwärtigen Zwecke und erlaubte es mir die Zeit, so würde ich hier auch noch die übrigen Modificationen der Stimme und Sprache, welche von den verschiedenen Modificationen des Gehirns herrühren, anführen; da dieß nun für jetzt nicht geschehen kann, so nehme man bloß noch die Bemerkung hin, daß man es bisheran noch nicht genug untersucht hat, wie groß die Einflüsse dieses Organs (das Gehirn nämlich) auf die thierische Oekonomie sind. Deutsche Gelehrte*) haben darin freilich schon viel gethan, wie viel aber bleibt immer noch zu wünschen übrig? Auch die herrlichen Arbeiten des gelehrten und bescheidenen Esquirol haben diese Wahrheiten ziemlich vollkommen schon an den Tag gelegt, und die unzähligen Beobachtungen, die er zufolge seiner reichen Schädelsammlung bekannt gemacht hat, so wie das umfassende Gemählde der Verstandesverrückung, die er beständig beobachtete, ließen ihn vieles von dem Dunkel zerstreuen, welches bis Dato noch über diese wunderbare Erscheinung verbreitet ist. Es steht auch zu erwarten und wir wollen es hoffen, daß die neue Richtung, welche seine würdigen Schüler, Georget und Falret, den Untersuchungen über den Sitz des Wahnsinnes gegeben haben, viel schöne Resultate hervorbringen, und durch gute Beobachtungen (darin haben unsere deutschen, neuesten Gelehrten, mehr denn alle Ausländer geleistet) ebenfalls darthun wird, daß das Gehirn, durch seine complicirte Textur und durch die Obergewalt seiner Functionen, auf den Organismus eine Herrschaft ausübt, die nur die Unwissenheit oder die ausgezeichneste Bosheit bestreiten konnte.

Ich könnte, wenn es für jetzt schon der Wissenschaft und Kunst einigen Vortheil gewährte, sogar die verschiedenen, mitunter sehr feinen Nuancen des Stammelns und Stotterns u. s. w. durch ganz besondere, bisheran der Literatur und medizinischen Terminologie noch unbekannte, Namen unterscheiden, glaube aber, daß erstens leichte Verschiedenheiten bei dem nämlichen Fehler in der Aussprache den speciellen Character desselben, der Hauptsache nach wenigstens nicht verändern, und daß sie zweitens im Allgemeinen angenommen, auch nicht groß genug sind, um besondere Benennungen, Behufs ihrer Heilung, nothwendig zu machen, die dem in diese Wissenschaft und Kunst Uneingeweihten doch immerhin

*) M. vergl. mein System einer mediz. Musik. Bd. II. S. 273. Anm. 162.

das Gedächtniß nur ermüden, ohne für ihn einiges Licht auf die Haupturſache und Behandlung der Gebrechen im Beſondern ſowohl als Allgemeinen, zu werfen. Darum alſo nur folgende Andeutungen.

Von den Sechshundert und Neunundzwanzig, welche bis auf dieſen Augenblick, (heute ſchreiben wir den 29. Juli 1835) als Stammler theils, theils als Stotterer Näſeler, Schnatterer, Polterer, Lispler, temporär Sprachunfähige*), Total-Stumme — ſolche alſo, welche an einer Lähmung der Zunge und außerordentlichen Schlappheit der Muskelbänder u. ſ. w. leiden — und als Taubſtumme von mir geheilt worden ſind, könnte ich nicht ſagen, daß auch nur zwei in ihren Symptomen ganz auf Eins herauskämen! Faſt bei jedem einzelnen Stammler, bei jedem einzelnen Stotterer iſt das Krankheitsbild, ſey auch in noch ſo feinen Unterſchieden, verändert: muß die Cur (Methode) eigens modificirt werden. Während der Behandlung ſtößt man auf Erſcheinungen, die man ſich in der Geſchwindigkeit erklären und dann beſeitigen muß. — Kurz, bei der Behandlung eines jeden einzelnen Patienten hab' ich was Neues gelernt und bin ich in neue, doch nur augenblickliche Verlegenheit, verſetzt worden; ich werde dieſe Aeußerung vielleicht heute Nachmittag, wo 4 Patienten bei mir eintreffen ſollen, auf's Neue wieder beſtätiget finden**). Das alſo, was man bei dieſer wiſſenſchaftlichen Methode, Kunſt nennt, findet lediglich, während der Behandlung ſtatt; hier in der Blitzſchnelle, im rechten Momente, im entſcheidenden Augenblicke***) das rechte zu treffen, dieß iſt eine Kunſt! Der Heilkünſtler muß alſo beſitzen, wenn er ſeine Wiſſenſchaft auch zur Kunſt erheben will: eine mit Sicherheit verbundene

*) Hätte ich einen mediziniſch-wiſſenſchaftlichen Gegenſtand ſyſtematiſch zu behandeln, ſo mußte die, in mehrfacher Beziehung, phyſiologiſch u. ſ. w. intereſſante Frage erörtert werden: Warum iſt es manchen Individuen bisweilen möglich zu ſprechen, und warum zu Zeiten unmöglich? Wie geht das zu? u. ſ. w. u. ſ. w. Die Frage iſt leicht zwar, verlangt aber doch ihre Zeit und viel Papier. Später, in meiner größeren Schrift davon die Nachweiſe. —

**) Siehet doch ſogar kein Blatt des nämlichen Baumes dem andern, kein Menſchengeſicht dem andern gleich!

***) „Vita brevis, ſagt Hippocrates, ars longa, occasio praeceps, experientia fallax, judicium difficile, (das Leben iſt kurz, die Kunſt iſt lang, der (entſcheidende) Augenblick dringend, der Verſuch gefahrvoll, das Urtheil ſchwer.)

Digitized by Google

Fertigkeit. Wir sagen also kurzweg: nicht alle Stammler oder Stotterer sind es im gleichen Grade; bei einigen ist dieser Fehler kaum bemerkbar; und dieser leichte Fehler, weit entfernt, dem Reden zu schaden, giebt demselben, ich weiß nicht welchen naiven und reizenden Ausdruck.

Anmerkung. Als ich zum Erstenmale (im April 1835) meine Methode in öffentlichen Blättern bekannt machen ließ, da glaubte jede Mutter und jeder Vater, daß ihr bereits schon erwachsenes Kind, welches diese liebliche Spracheigenschaft besaß, stottere oder stammele, und nicht selten wurden mir dergleichen Kinder, Töchter und Jünglinge, in Behandlung gegeben, welche ich, nachdem sie mich eine Weile mit ihrer allerliebsten Rede und einschmeichelnden, naiven Zunge auf das angenehmste unterhalten hatten, ihren sorgsamen Müttern wieder zurücksendete mit dem Bemerken: „Der Zustand Ihres Kindes ist der Art, daß es Schade seye, wenn die Natur nicht so weise dafür gesorgt hätte, durch das Sprachorgan einen Reiz zu ersehen, den sie der äußeren sogenannten Schönheit, entzogen hat. Sie haben nichts zu fürchten, daß je dieses gefällige Lispeln, oder das artig stammelnde Wesen in der Aussprache ihres Kindes, in einen krankhaften Zustand des Stammelns, Stotterns, Lispelns oder Schnatterns u. s. w. übergehen wird; sparen Sie Ihr Geld und freuen Sie sich, daß die, bisweilen so stiefmütterlich scheinende Natur, an ihrem Kinde in so reichem Maaße das wieder ersetzt hat, was ihm an äußern Kleinigkeiten, abgehet u. s. w.“ —

Doch muß ich folgendes bemerken: Ich habe Individuen sprechen gemacht, die in ihrer Jugend, nach der Aussage der Eltern nemlich, eben so ein artiges Fehlerchen in der Aussprache hatten, mit dem Eintritte der Menstruation (bei weiblichen Individuen) und der Mannbarkeit (Mutation, bei männlichen Individuen), bei einigen auch, wie man mir sagte, beim Eintritte in das 30. (bei männlichen) und in das 20. Jahr, (bei weiblichen Individuen), in ein förmliches Stammeln, Stottern übergegangen ist. Also auch hier wäre noch eine wichtige Frage zu erörtern, die diese Erscheinungen genügend erkläre. Darüber aber später.

Bei andern Personen ist das Organ der Sprache, oder sind die Sprachwerkzeuge mehr gefesselt; sie können jedoch eine zusammenhängende Conversation führen; aber ermüden ihre Zuhörer eben so sehr durch Wiederholung ihrer Worte, als durch die Anstrengung, durch welche sie ihre Aussprache leichter zu machen suchen. Bei diesen hat das Stammeln manchmal etwas sonderbares: bald stocken sie bei einer Silbe und sprechen die folgende hastig und angestrengt aus; bald wiederholen sie die schon ausgesprochene Sylbe, um sie mit der folgenden zu verbinden und wiederholen sie herausstoßend u. s. w. Von diesem Stottern, weniger Stammeln, rührt ein

unangenehmes Anstoßen her, was die Griechen sehr gut durch das Wort *Battarizein*, (battarizein) und die Lateiner durch battarismus ausgedrückt haben. Dabei, und nebst noch gar vielen andern Erscheinungen, nimmt man an solchen Individuen öfters gewahr, daß sie entweder mit beiden Händen stark oder schwach ausschlagen, oder nur die Daumen einschlagen und mit dem rechten Fuße auftreten, oder mit dem rechten Arm und demselben Fuße, oder mit beiden Händen und beiden Füßen dergestalt auftreten und ausschlagen, daß es dem Zuseher bange werden sollte; bisweilen und namentlich an solchen Individuen, deren Grundübel in organischen Gebrechen liegt, öfters auch wieder an solchen, welche die Gewohnheit, und zwar fehlerhafte Gewohnheit, zur zweiten Natur werden ließen, sieht man das Schreckliche, daß sie bei fast jedem Worte, namentlich aber wieder bei solchen Lauten, denen sich die Zunge widernatürlich in der Aussprache entgegenstemmt, nicht auf dem Flecke stehen bleiben, sondern wie ein Betrunkener hin und her bewegen. Einige endlich, welche wahrhaft von der Natur vernachlässigt sind, theilen gleichsam das traurige Loos der Stummen, ohne aber selbst eigentlich stumm zu seyn, und können die Gedanken, mit denen sie beschäftiget sind, nur durch mühsam articulirte einsylbige Wörter ausdrücken. Beschreiben lassen sich eigentlich alle diese und jene Symptome nicht, man muß sie mit ansehen. Jeder Patient gebehrdet sich fast anders, und bisweilen so, daß ein Ungeweiheter entweder des Lachens, oder der ernste, denkende Beobachter, eine Thräne des Mitleidens fallen zu lassen, sich nicht enthalten kann; beides aber macht auf die Unglücklichen einen höchst unangenehmen, herzergreifenden Eindruck.

Anmerkung. Ich habe öfters im Anfange meiner Praxis bemerkt, daß dergleichen Individuen, wenn ich den Mund zu einem mitleidigen Lächeln bewegte, oder wenn mir eine Zähre der herzlichsten Theilnahme an dem Schicksale solcher Unglücklichen entfiel, daß sie im ersteren Falle blutroth bald, bald weiß wie ein Tuch wurden, zitterten vor Ingrimm und nicht vermögend waren, mir auch nur ein Wort auf meine Fragen zu gestatten; die anderen aber weinten bald bitterlich laut, oder waren es erwachsene, gebildetere Personen, vergossen Thränen des stummen Schmerzens. O! ihr unglücklichen Menschenkinder! dachte ich oft bei mir selbst. Natur, Mutter Natur, konntest du und kannst du immerfort noch so grausam seyn, das köstliche Geschenk, das du dem Menschen verliehen, die Sprache, so zu verunstalten! Menschen, dachte ich gleich darauf, ihr nachlässigen Menschen, wie konntet ihr nur so thöricht seyn, und Gewohnheiten einreißen lassen, die Euch später eine solche Pein bereiten! — und wem

Digitized by Google

bereiten? Kindern, die für ihrer Eltern Kurzsichtigkeit, nunmehro büßen sollen!! Grausamer Vorwurf! und doch ist es so! Man verstehe mich recht, ich rede von üblen Angewohnheiten, nicht von organischen Gebrechen.

Folgende Beschreibung giebt einen beiläufigen Begriff vom gutturo-tetanischen Stottern, das zu dem höchsten Grade gekommen ist. Im Augenblicke, wo der Stotternde reden will, widersteht die, gleichsam wie angekettete Zunge seinem Willen; bei den Anstrengungen, die er alsdann macht, um sich verständlich zu machen, sieht man dieß unbeweglich aufgehobene, mit der Spitze nach hinten zurück gebogene Organ, einigermaßen gleichsam die Muskelkräfte, womit es umgeben ist, zu Hülfe rufen. Die Brustmuskeln, sogar das Zwergfell, sind stark zusammengezogen, das Herz klopft stark, die Respiration ist einen Augenblick aufgehoben; die Halsnerven schwellen außerordentlich an; die Nasenlöcher dehnen sich, und die Nasen-Läppchen zittern; das verzogene und von convulsivischen Bewegungen beunruhigte Gesicht verliert das Edle des Ausdrucks, und ist schrecklich entstellt. Diese großen Anstrengungen bewirken oft nur die Aussprache einer oder mehrerer Sylben, und diese Unglücklichen, die in so wenig Wörtern ihre Gedanken nicht ausdrücken können, zwingen sich von Neuem, die Phrase zu vollenden, die sie so mühsam angefangen haben. Gerade der größte Theil derjenigen Stotterer und Stammelnden, welche, aus dem Bauernstande entsprungen, von mir sprechen gemacht worden sind, thaten bei den ihnen vorgelegten Fragen eine solche furchtbare Entartung und Vernachlässigung von Seiten der Natur dar, daß fast eine Minute hingeht, bis sie unter Zerren und Krämpfen aller Muskeln nur eine Sylbe hervorzubringen im Stande sind. Und diese unglücklichen Menschen, wer sollte es glauben, gerade solche, fast unheilbar scheinende, sind am schnellsten zu heilen! Gewisse, für die Stotterer schwer auszusprechende Sylben werden bisweilen leicht hervorgebracht, wenn eine andere, die Zunge durch eine vortheilhafte Stellung vorbereitende Sylbe vorangegangen ist; darum macht es ihnen gewöhnlich mehr Mühe, Buchstaben im Anfange von Phrasen zu articuliren, und ihr Gebrechen wird bei der ersten Anrede an weniger bekannte Personen bemerkbar. Einige Stotterer benutzen zur Minderung ihres Fehlers einen Kunstgriff, welcher im Aussprechen ihnen stets leicht fallender einsylbiger Wörter vor andern Worten besteht. So bringen sie möglichst oft das „'n Ja, L," oder das Verhängsel „ä, e, 'n, do" ꝛc. ganz kurz und schnell, oder den Artikel vor

den Substantiven an. So habe ich jüngst einen jungen Franzosen der Art behandelt, der zur Erreichung dieser Absicht das Lou in Patois gebrauchte. (M. s. Beilage Nro. 15.)

Anmerkung. Ein Individuum vorletzt beschriebener Art, habe ich ohnlängst unserm Herrn Landrath von Hymmen zugeschickt, um sich doch auch 'mal persönlich und also augenscheinlich von meiner Methode und deren Gültigkeit, vor und nach der Heilung, und deren schnellen Gange, zu überzeugen. Heute Nachmittag z. B. um 4 Uhr schickte ich ihm das Individuum zur Ansicht, und machte in einem Schreiben auf alle Symptome, die ich an demselben wahrgenommen hatte, aufmerksam: um dieselbe Stunde des folgenden Tages brachte ich mein Exemplar wieder zu ihm hin: und es hatte sich ergeben, daß auch nicht die Spur mehr von den gestrigen Symptomen gegenwärtig war. Dieß erregte allerdings in der landräthlichen Familie Staunen. Der Mensch sprach aber nun 'mal fehlerfrei, geläufig also und deutlich, und auf diese Weise auch theilte er sich andern mit. Nach 14 Tagen ließ ich meinen Geheilten noch einmal zu mir kommen, und stellte ihn noch einmal dem Herrn Landrath nebst anderen Individuen vor, und sie sprachen noch geläufiger, noch kräftiger als unmittelbar nach der Operation *). Nur einmal (½ Stunde) hatte ich besagtes Individuum behandelt. So könnte ich noch gar viele Belege anführen, doch aber für jetzt genug davon. (M. s. oben S. 31).

Daß die Stotternden oder Stammelnden, im Allgemeinen sehr empfindlich und leicht reizbar sind, ist wahr; so auffallend es auch theoretisch betrachtet, immerhin sein mag, ihre Physionomie ermangelt nicht des Ausdrucks grade immer; aber gewöhnlich sind sie schüchtern, stille und beobachtend, und in den meisten Fällen setzt sie diese natürliche Niedergeschlagenheit, verbunden mit dem Gefühl der Schwierigkeit ihrer Aussprache, die sie verhindert öffentlich zu sprechen, ungünstigen Urtheilen aus.

Anmerkung. „Mein Vater sagte immer, du dummer Kerl, „wirst doch in deinem Leben nichts lernen; Saubirt sollst du „werden, aber kein Schreiner. Lern' erst mal schwatzen du Esel! „Wenn du so dumm bleibst als du jetzt bist, dann schmeiß ich „dich zum Haus hinaus! Wenn man nur dein Gesicht betrachtet, du Dockmeisser, dir siehet man schon deine Dummheit aus den Augen leuchten. Du wirst kein Schreiner, dazu wird „mehr Verstand erfordert, als du Breymaul in deinem Hirnkasten hast u. s. w." — So behandelte ein Stiefvater seinen 14jährigen Sohn. Ich habe vor jüngst einen Schreinergesellen sprechen gemacht, der wirklich ein solches Aussehen hatte, nach der Heilung aber Geistes-Fähigkeiten entwickelte, die seinen groben Vater späterhin gewiß in Erstaunen setzen

*) So nenne ich das Einrichten der Sprachwerkzeuge.

und beschämen werden. Weinend erzählte mir dieser Tischlergeselle obige Vorwürfe seines Vaters, die ihn oft zur Verzweiflung gebracht haben. „Ich wußte," setzt er hinzu, „ich wußte immer schon im Voraus daß ich stecken blieb, und so hielt ich lieber das Maul, sprach nichts, darum aber hielt man mich vor dumm"

So habe ich auch vorgestern einen jungen praktischen Arzt aus London sprechen gemacht, der mir nach der Heilung in einem Gespräche, das dergleichen Erscheinungen zum Zwecke hatte, ungefähr folgendes erzählte. „Stets werde ich mich erinnern, daß in der Zeit, wo ich meine Studien beendigte, und wo ich zum ersten Male in der Welt auftrat, mein unsicheres Benehmen, meine Verlegenheit, das Hinderniß, mich nur durch einsilbige Wörter verständlich zu machen, und das Stillschweigen, welches Furcht und Schüchternheit mir beständig auflegten, gewissen Personen von mir einen solchen Begriff beibrachte, daß ich der Anführung des Beiworts „(dumm)" überhoben zu sein glaube, mit dem sie mich benennen wollten." — Gewöhnlich sind Personen, männlichen Geschlechts, diesem Vorwurfe Preis gegeben und zwar unter andern auch solche, die unter eine gewisse Rubrik gehören und zugleich aber auch mit außergewöhnlichen Individualitäten zu kämpfen haben. Auch Jene und Solche, die das „R" und die Vokale am Anfange der Sylben nicht aussprechen können, sind diesem Beiworte u. s. w. nicht hold: und sie haben wohl Recht; denn geistreiche Jünglinge und Männer, die an diesen Gebrechen gelitten, und schon aus der Kindheit her, diese und dergleichen Vorwürfe erduldet haben, bewiesen nach der Heilung, daß man sich an ihnen betrogen und versündigt hatte.

Auch die Teperamente haben, nach meiner Beobachtung, auf das Stammeln und Stottern, so wie auf die temporäre Sprachunfähigkeit, Einfluß. Die Leidenschaften haben, das weiß jeder, nicht allein den größten Einfluß auf die Sprache aller Menschen, sondern sie modifiziren auch noch gewöhnlich die Biegsamkeit der Stimme, und scheinen selbst die Zunge nach ihrem Willen zu entbinden oder zu entfesseln. Besonders sind diese Empfindungen bei Stotternden bemerkbar. Begabt mit großer Empfindlichkeit durch beständige Scherze, deren Gegenstände sie waren, und dadurch reizbar geworden, sieht man sie bei der einfachsten Unterredung aufwallend, und allem, was sie sagen ein besonderes Interesse geben, daß noch durch ihre eigenthümlichen metaphorischen Ausdrücke vermehrt wird. Sie reden nie mit mehr Leichtig-

Digitized by Google

keit als wenn sie durchdrungen sind von der Wahrheit dessen, was sie anführten, oder von der Gerechtigkeit der Sache, die sie vertheidigen, mit boshaften Menschen zu thun haben, welche sie zu verwirren streben. Ein gewisser Beamte, alt 44 Jahr, der auch der Stotterer-Sucht anheimgefallen war, und zwar dadurch, daß er bei übrigens sehr schlaffen Muskelbändern, in seiner frühesten Jugend, einem Stotterer, der an organischen Gebrechen litt, und den ich ohnlängst als 76jährigen Greis sprechen gemacht habe, immer nachgeäffet und zu necken gesucht habe, (M. s. Beilage Nr. 9), — dieser Beamte, der beinahe gänzlich dienstunfähig geworden: indem er fast kein deutlich Wort mit Personen wechseln konnte, erzählte mir, daß man ihn früher, und namentlich in Gesellschaften öfters gefragt habe: „Warum werden sie doch bei der einfachsten Unterhaltung zornig, können sie nicht reden ohne böse zu werden?" Diese Vorwürfe übrigens, die man fast allerwegen den Stammelnden und Stotternden macht, sind in der That nicht gegründet. Denn man muß hier den Ausbruch des Zorns von der mäßigen Erregung, welche einige Leidenschaften im Organismus hervorbringen, zu unterscheiden wissen. Es ist wahr, daß Stotterer u. s. w. bei einer Unterredung bisweilen so hitzig werden, daß alle äußeren Zeichen einer heftigen Exaltation sich auf der Physionomie abbilden. Aber diese physischen Charaktere, die bei andern Menschen den Uebergang des Zorns verrathen, können von Personen, die der Stammelnden Gebrechen kennen, nicht auf dieselbe Weise betrachtet werden. Sie müssen die heftigen Anstrengungen, die Stotterer u. s. w. machen, um ihrer Zunge alle Beweglichkeit zu geben und die Angewohnheiten, oder auch den Mißbrauch der Werkzeuge überhaupt, gewaltsam zu unterdrücken, was doch alles dazu dienen muß, damit sie ihre Gedanken ausdrücken können, in Anschlag bringen und also verzeihen. Durch einen beobachtenden Umgang und sorgfältige Untersuchung der verschiedenartigen Symptomen-Gruppen an dergleichen Individuen, verschwinden schon mehr erwähnte Vorurtheile allmälig hinweg, wie Schnee! —

Man bedenke doch, daß gedachte, unglückliche Menschen, genöthigt zwischen einer undeutlichen mühsamen, und zwischen einer bestimmten, klaren und leichten Aussprache zu wählen, was doch die erste Pflicht des Sprechenden ist, um sich verständlich zu machen, — es lieber vorziehen, etwas stark zu schreien, und das zarte Ohr der Mitreden-

Digitized by Google

den zu verletzen, als sie durch ihre schwere Artikulation zu ermüden.

Anmerkung. Das dadurch die Sprache etwas eigenthümliches bekommt, und daß, in Verbindung so mancherlei individueller Eigenthumlichkeiten, womit dergleichen Individuen ihre Rede- und Erzählungsweise auszuzieren sich gleichsam gedrungen fühlen, — ich sage, daß dadurch die Zuhörer so oft zu der falschen Voraussetzung und Annahme veranlaßt werden, als seyen dergleichen Menschen wohl eher betrunken als Stotternde u. s. w. ja! bisweilen einen solchen armen, ihnen dienenden Menschen in's Gesicht hinein sagen: „du bist besoffen Kerl, ich werde dir das Saufen vertreiben u. s. w." Dieß Alles, und noch gar manches Andere, haben mir mehrere Arbeitsleute und Individuen aus der dienenden Klasse, mit weinenden Augen vor, und manche erst nach der Heilung gestanden. — Dem aber ist nunmehro nach meinen Beobachtungen nicht so! Sind aber solche Menschen nicht bemitleidenswerth! Verdienen solche eine doppelte Kränkung! Man sey also von jetzt an, im Umgange mit solchen Armen, und in der Beurtheilung ihrer Gebrechen, vorsichtig. (M. s. Beilage 3 Ende).

Einige Aufwallungen, hab' ich bemerkt, indem sie das Gehirn *) reizen, haben einen so mächtigen Einfluß auf die Sprachorgane, daß sie nicht allein die Stammelnden, Stotternden, temporär Sprachunfähigen u. s. w. ihres Gebrechens momentan befreien, sondern was noch überzeugender zu Gunsten meiner Meinung spricht! man hat

*) Unter „Gehirn" werden wir wohl auch die Seele verstehen dürfen: denn offenbar ist der Sitz der Seele in einem innern Theile des Gehirns, weil mittelbar oder unmittelbar alle Theile des Nervensystems dahin abzwecken; da muß also das Sensorium cummune seyn. Ob sie aber in der Glandula pinealis, oder im Corpore calloso sitzt, das laß ich unerörtert; das Organ der Seele aber ist das Nervensystem. Und wirklich macht dieses von allen Seiten die wirkliche, vollständige Hülle der Seele aus. Es ist von allen Seiten Zwischenraum zwischen ihr und der ganzen übrigen Schöpfung. Die Seele wirkt unmittelbar immer auf das Nervensystem, das ihr Werkzeug ist und durch das Nervensystem mittelbar auf die äußeren Wesen; und diese wirken mittelbar auf die Seele und unmittelbar auf das Nervensystem, daß in unserer jetzigen Art zu seyn unvermeidliches Vehiculum ihrer Einwirkungen ist. Das Nervensystem besteht aus dem Gehirne, dem Rückgradmark und den in allen Gliedern des Körpers verwebten Nerven. Alle diese Theile machen ein Ganzes, ein ununterbrochenes Contiguum aus, das aus gleichartiger weicher Substanz bestehet. So oft die Nerven von äußern Gegenständen berührt werden, so entstehet in der Seele das, was wir Gefühl nennen u. s w. —

Digitized by Google

sogar Stumme, durch ihre Wirkungen, wie durch einen Zauber die Sprache wieder bekommen sehen, die sie doch für immer verloren glaubten. —

Anmerkung. Auffallender ist allerdings: daß man glaubte, die Uebel, welche auf dem Titelblatte angegeben sind, seyen als unheilbar zu betrachten; und doch hat die Erfahrung grade das Gegentheil bewiesen.

Einem jeden wird wohl in dieser Bezeichnung, durch die Lesung des griechischen Geschichtschreibers, des Herodot, die Geschichte des Crösus bekannt seyn! Dieser junge Mensch, der durch irgend eine bekannt gewordene Ursache stumm geworden war, sah an einem Schlachttage, daß ein Soldat seinen Vater, ohne ihn zu kennen, verfolgte, und eben bereit war ihn zu tödten. In dieser entsetzlichen Lage wirkte die Natur so heftig, daß seine Zunge frei wurde, und er laut schrie: (so erzählt es wenigstens Herodot), „halt ein „Soldat, tödte den Crösus nicht!" Pausanias erzählt gleichfalls von einem Stummgewordenen, welcher durch heftiges Entsetzen, als er einen Löwen erblickte, die Sprache wieder erhalten habe. Einen Beleg dazu lesen wir in Equiro'ls Thesibus inauguralibus. „Ein Stummer," heißt es alda, „ein Stummer ertrug seit langer Zeit die Verachtung und Schimpfreden seiner Frau (Xantippe?). Als er eines Tages von ihr mehr als gewöhnlich gemißhandelt wurde, gerieth er in einen solchen Zorn, daß er seine Sprache wieder erhielt, und dieser abscheulichen Frau die Mißhandlungen, mit denen sie ihn überhäufte, mit 50 pro Cent wieder vergalt." —

So hab' ich ohnlängst eine junge Jüdin aus Straßburg behandelt, welche man mit bloßem Haupte den Sonnenstrahlen ausgesetzt, schlafend gefunden hatte, und welche von der Zeit an zwei Jahre hindurch stumm geblieben war, plötzlich aber durch eine gewaltsame Anstrengung zum Schreien als sie das Wohnhaus brennen sah, die Sprache wieder erhielt. Von dieser Stummheit blieb nur ein gewisses Stocken beim Sprechen zurück; welches ich ihr vertrieben habe. Diese Fälle machen bei den angeführten Stummen die Annahme einer zufälligen Lähmung der Werkzeuge der Sprachbildung, als Veranlassung der Hemmung des Sprechens und den lebhaften Stoß, welchen eine große Summe von Nervenzuleitung ihnen gab, als Veranlassung ihres Wiederkehrens zu freier Wirksamkeit aus langwieriger Betäubung wahrscheinlich. Bei diesen Stummen hing die Unthätigkeit der Nerven ab,

Digitized by Google

wenn im entgegengesetzten Falle bei dem Stottern die Muskeln der Phonation durch übergroße Anhäufung der veranlassenden Ursache der Bewegung gleichsam erdrückt wurden, und in den krampfigen Zustand, welchen das Mißverhältniß zwischen der stärksten Bewegbarkeit derselben und der übergroßen Schnelligkeit der Gedankenfolge veranlaßt, sinken. Die Gedanken müssen einen langsamen Gang nehmen, wenn die Zunge nebst den übrigen Sprachorganen Zeit behalten soll, ohne Verwirrung und ohne in den Zustand „relativer Schwäche" zu fallen, die zu häufig und zu schnell vom Hirne zuströmenden Aufträge auszuführen.

Verschiedene Aufwallungen machen im Gegentheil das Stammeln, Stottern, Schnattern u. s. w. bemerkbarer. Unter dem Einflusse derselben bewegt sich die Zunge langsam, und bleibt bisweilen gänzlich unbeweglich. Die Stammelnden u. s. w. können alsdann kein einziges Wort hervorbringen, oder nur mit der größten Schwierigkeit unterbrechen sie das Stillschweigen; besonders sind sie, wenn Furcht oder Ehrfurcht sie niederschlägt, unvermögend ihre Gedanken mitzutheilen. — Der Doktor Sernin von Narbon-

Anmerkung. Der Heilkünstler muß daher die besondere Kunst studiren, bei Individuen der Art, vor der Behandlung solche Erscheinungen gänzlich verschwinden zu machen. Namentlich bei Bauerskindern, und am meisten bei weiblichen Subjecten der Art, ist diese Empfangs- und Behandlungsweise für die Heilung bisweilen wenigstens von großer Wichtigkeit u. s. w. u. s. w.

ne, Deputirter der Aude, ein ausgezeichneter Arzt, war *) bei der ersten Prüfung welche derselbe als junger Arzt zu bestehen hatte, so sehr durch Furchtsamkeit befangen, daß er beinah kein Wort vorbringen konnte, obgleich die Gegenstände, worüber er gefragt wurde, recht wohl ihm bekannt waren. Bei der zweiten Prüfung, sprach er unbefangen und mit so befriedigender Leichtigkeit, daß die Professoren, welchen er als Stotterer bezeichnet worden war, die Wahrheit dieser Angabe kaum glauben wollten. Ueberzeugung davon, daß seinen Richtern sein Gebrechen nicht länger unbekannt sey, daneben aber auf ihre Nachsicht, wenn er sich nicht leicht ge-

*) Gazette literaire Nr. 15. Allda wird auch gesagt, daß ein Engländer, Arnott, ein Verfahren vorgeschlagen habe, um denen es möglich zu machen das e auszusprechen, welche es nicht könnten, nemlich das fortgesetzte Anhalten desselben Tons, z. B. „fè — è — è — è — fète." — Ein Hausmittelchen!

Digitized by Google

mug ausdrücke, gerechnet werden dürfe, beschränkte seinen Fehler momentan, und er erhielt, wie durch einen Zauber, eine Leichtigkeit im Reden, welche seine Zuhörer so sehr in Erstaunen setzte, daß man vor Zeiten: „Wunder!" geschrieen haben würde.

Gesetzt ein Stotterer, nach meiner Meinung, ein Mann von Ehre, fühle sich von einem Schlage getroffen, so wird der empfangene Schlag ihn anfangs wenig rühren, und er wird im Zustande seiner natürlichen Empfänglichkeit unter gewaltigem Gestotter blos fragen: „W w w w w — er sch — lug m m mich?" Sobald er aber die Ueberzeugung von absichtlicher Beleidigung durch das Schlagen erhält, so wird eine große Veränderung bei ihm vorgehen. Dann ist Ueberreizung, ein so heftiger Zorn und ein so lebhaftes Gefühl der zugefügten Beleidigung anzunehmen, daß der früher auf die Zunge gehäufte und ihre Fessel bildende Nervenein fluß hierdurch modificirt und auf alle übrigen Organe vertheilt wird, dergestalt, daß die Werkzeuge der Sprachbildung von ihrer Ueberreizung vorübergehend befreiet, mit erneuerter Kraft und so nachdrucksvoll wirken, daß ein Mensch, welcher einige Minuten kaum ein Wort hervorbringen konnte, feurig streitet, seine Sache mit Hitze verfechten vermag, und besonders mit Verwünschungen (s. oben S. 41) ganz energisch ausbricht *). Folgendes Geschichtchen giebt ein Beispiel des Gesagten: „in Lyon, sagt man **), habe ein Kastenkrämer (Colporteur) welcher Strümpfe feilbot, und ein heftiger Stotterer war, sich an einem jungen Manne, welcher zufällig mit ähnlichen Gebrechen behaftet war, gewendet, und seine Waare demselben angeboten. Dieser habe geglaubt von dem Krämer verspottet zu werden, und mit Gestotter sich beleidigend ausgelassen, jener aber wieder beleidigend geantwortet. So sey es zur Schlägerei gekommen, und Beide so sehr in Zorn gerathen, daß für den Augenblick ihr Stottern aufgehört habe." Das Geschichtchen wird noch spashafter, da beide gegen die bei ihrem Zanken herzugelaufenen Umstehenden sich vernehmen ließen: „Sagt kein Wort von Stottern! Hört Ihr denn nicht, daß er gut spricht? Er hat mich nur zum Besten haben wollen!" Man überzeugte sich indessen bald von dem Gebrechen Beider und von den

*) Andere wieder können im Zorne gar nichts herausbringen. Keine Regel also ohne Ausnahme.

**) Gazette literaire l. c.

Digitized by Google

für einige Minuten durch den äußerst heftigen Zorn gesprengten Fesseln ihrer Zunge.

Dergleichen Geschichtchen werden in Gesellschaften gar mancherlei erzählt. —

Dieses Hinderniß der Aussprache, was übrigens bei allen Menschen in diesen Umständen beobachtet worden ist *), hat nichts auffallendes; aber ich glaubte es mit anführen zu müssen, weil es bei den Stammelnden, Stotternden, Schnatternden u. s. w., hinsichtlich ihres Gebrechens, ausgezeichneter ist, und weil es auf eine nicht minder siegreiche Art beweißt, daß bei allen Thatsachen, die ich schon angeführt habe, und unten noch anführen werde, das Gehirn auf die Aussprache, und folglich auf das Stammeln u. s. w. Einfluß hat. —

Ich erwähne nicht jene heftigen Aufwallungen, die, während dem sie den Organismus stören, gleichzeitig auch dem Gebrauche aller Sinne schaden und alle Kräfte des Menschen lähmen; meine Absicht kann es hier blos sein, den Einfluß anzudeuten, auch nur andeutungsweise zu zeigen, den Einfluß, den die Eindrücke und habituellen Gewohnheiten auf die Sprache und auf das verständliche Reden ausüben. —

Diese so ausgezeichneten Wirkungen, von denen wir so eben sprachen, sind gewöhnlich von langer Dauer. Sie vermindern sie unmerklich, und verschwinden endlich bisweilen, je nachdem das Individuum seine Sensibilität be-

*) Gestern noch erzählte mir die Magd vom Hause, welche nach dem Schloß (dem Klynikum) geschickt worden war, um für ihre kranke Neben-Magd ein Recept zu holen, — daß sie, als sie in den Saal getreten, wo die jungen Mediziner nebst dem Herrn Professor versammelt gewesen, nicht fähig gewesen wäre, sich bei dem, auf sie zukommenden Herrn Professor, ihres Auftrages zu entledigen. Glühend heiß habe sie sich im Kopfe gefühlt. Sie habe den Mann wohl angesehen, auch den Mund zum Sprechen geöffnet, die Zunge aber habe ihr steif und unbeweglich geschienen, so, daß sie keinen Laut zu articuliren und dann erst zu sprechen vermochte, als sie der, die Kranke eigentlich behandelnde, und von der Sache schon avertirte Assistent des Schlosses, mit den Worten anredete: „Sie will gewiß das Recept holen, Jungfer?“ Dergleichen Beispiele hab' ich gar viele erlebt. NB. Sobald sich besagtes Mädchen erschreckt, was auch sogar bei einem Gewitter der Fall ist, so ist sie nicht im Stande auch nur eine Silbe zu reden; bisweilen lallt sie blos. Auch davon, von dieser Erscheinung später 'mal bei einer andern Gelegenheit und Veranlassung, die nothwendige Erklärung.

Digitized by Google

herrscht, und der Eindruck Herr wird. Die Beobachtungen, welche Personen, die von mir von diesem lästigen Uebel befreiet worden sind, früher an sich zu machen fast täglich Gelegenheit hatten und die ich selbst an Personen, welche mir zur Behandlung dieser Krankheit übergeben wurden, gleich beim Empfang machte, bestätigen das vorher Gesagte. So erzählte mir ein gebildeter junger Mann in den Unterredungen, welche ich gewöhnlich unmittelbar nach der Operation *) anzustellen pflege, um absichtslos von Seiten des Patienten wenigstens zu erforschen, wo noch etwas nachzuhelfen ist, ungefähr Folgendes: „Ich habe oft mit Personen in Verhältniß gestanden, bei welchen es mir unmöglich wurde, im Augenblicke, wo ich vor ihnen erschien, mit ihnen zu sprechen. Wenn nun die Unterredung die sie beinahe allein führen mußten, lange dauerte, und belebt wurde, wenn Freundschaft oder Erkenntlichkeit mir nichts für sie eingab, so kam ich bald von meiner ersten Aufwallung zurück, warf das Joch aller kleinen Rücksichten von mir, erhob mich zu ihrer Höhe, und sprach mit ihnen ohne Furcht und ohne den geringsten Anstoß.“ Man sollte also glauben, dieser junge Mann habe, da es ihm unter gewissen Umständen möglich oder unmöglich war zu sprechen, keinen Bildungsfehler an den Sprech-Werkzeugen gehabt? und doch hat es sich bei der Untersuchung und Behandlung ergeben, daß der Mann außer der Gewohnheit, stets den Luftstrom in einer eigenthümlichen Vor- und Zurückhaltung bei einem zu wenig geöffneten Munde, gegen das Zungenzäpfchen hin zu bewegen, wodurch natürlich unter Gestaltung mancherlei Erscheinungen im Sprach-Organismus, das Aussprechen der Vokale, weil die Kehle sich sehr schloß **), und die Artikulation des Lautes „R“ (— Er) unmöglich gemacht wurde, u. s. w.; ich sage, außer diesen nur kurz angegebenen üblen Angewohn-

*) Man verzeihe mir diesen „gefährlichen“ Ausdruck, er ist sicher, so böse nicht gemeint. Das Einrichten der Sprachwerkzeuge oder die Richtung, Heilung des Geistes, kurz den Heilungs-Akt, und so weit er sich direkt auf die Krankheit bezieht, pflege ich darunter zu verstehen; chirurgische Instrumente kennt meine Methode, die Sprache anlangend, keine.

**) Dieß nenn' ich ein guttural-tetanisches Stottern, welches einer Zuschnürung der Stimmritze nach meiner Meinung zuzuschreiben ist. Ein Mittel also, das die Glottis offen erhalten kann, thut bei meiner Methode gute Dienste! — (M. vgl. Beilage 15).

Digitized by Google

heiten, mögen auch von Kindheit an mit eingeschlichen und aufgewachsen sein, hat sich auch ergeben, daß besagte Individuen, theilweise wenigstens, entweder an einem schwachen zu reizbaren, oder krankhaften Nervensystem gelitten und dabei noch mit einem zu hitzigen, lebhaften, auch leichtsinnigen Temperamente begabt waren, was Ihnen ein vernünftiges Denken und gemessenes Sprechen schon darum sehr erschwerte, oder sie hatten zu schlaffe Muskelbüschel, ein zu kurzes, steifes, nicht genug dehnbares Zungenbändchen, wodurch natürlich auch die Zunge in ihrer freien Thätigkeit, die doch zur Artikulation so mancher Laute nothwendig ist, gehindert und die Unmöglichkeit, theilweise wenigstens herbeigeführt wurde, außer vielen andern auch den Laut „R" hervorzubringen u. s. w. u. s. w. Wollte ich alle Erscheinungen aufzählen, die ich an dergleichen Individuen wahrgenommen und beseitigt habe, ich würde nicht fertig werden; und doch ist dieser Punkt, für die Wissenschaft sowohl als für die gesammte Heilkunde (Arzneiwissenschaft), und namentlich wieder für specielle Theile derselben, — von so großer Wichtigkeit. — Später 'mal davon eine genauere, wissenschaftliche Beschreibung; für jetzt nur Andeutungen, Bruchstücke — Fragmente!

Anmerkung. Jedoch muß ich hierbei noch bemerken, daß alles, was bisher von dem Einflusse der Gemüths-Bewegungen gesagt wurde, besonders auf die Stammelnden u. s. w. anwendbar ist, die wissenschaftliche Bildung, und folglich den Umfang ihrer Kenntnisse erweitert haben. Sehr jung noch treten sie in die Welt, und die zahlreichen Verhältnisse, in denen sie mit ihres Gleichen stehen, wo ihre Eigenliebe erwacht, lassen ihnen frühzeitig die Nothwendigkeit einer lebhaften und leichten Aussprache fühlen. Auch strengen sie sich immerwährend an, um den Muskeln der Sprachorgane jede Kraft und Schnelligkeit, die die Contraktion anderer dem Willen unterworfener Muskelkräfte bezeichnen, zu verschaffen u. s. w. u. s. w. — Die Individuen, die dasselbe Gebrechen haben, aber im niedern Stande geboren sind, wachsen heran, und altern gewöhnlich, ohne Erziehung erhalten zu haben. Sie leben beständig von dem Treiben der Menschen entfernt, reden beinah niemals, betrachten ihr Gebrechen als unheilbar und thun daher nichts zu ihrer Herstellung. Man kann sie fast alle in die Klasse dieser schon angeführten Unglücklichen thun, die, bei den bedeutendsten und andauerndsten Anstrengungen, doch kaum zwei Wörter hinter einander, ohne Stocken, Schlagen mit den Händen und Treten mit den Füßen u. s. w. herausbringen können *). Die heftigen geisti-

*) Daß manche dergleichen Individuen, wenn sie mit dem Fuße

gen Bewegungen erschüttern vergeblich ihren Organismus; die Schwierigkeit ihrer Aussprache wird nicht überwunden, und die beinahe unartikulirten Schreie, die sie in diesen Umständen ausstoßen, verbunden mit dem Ausdrucke ihrer Physiognomie (zum Fortlaufen; fürchterliches Aussehen! Angst und bang!) verrathen einzig nur die Heftigkeit der Empfindungen, wovon sie bewegt sind. Und doch ist diese Klasse von Menschen wohl am meisten mit dieser Krankheit, die sie für unheilbar halten, geplagt. Natürliche Anlage zum Stottern, Stammeln, Schnattern u. s. w. die bei ihnen vorhanden ist, aber vielleicht unter andern Umständen nie zur Ausbildung gelangt wäre, werden nicht, wie es bei manchen gebildeten Personen zu geschehen pflegt, durch eine gewisse Aufmerksamkeit im Sprechen auf sich selbst u. s. w. in ihrem Keime erstickt, sondern auf die frevelhafteste Weise schnell, und gleichsam absichtlich, herangebildet! Warum aber machen die Herren Pastores und Lehrer nicht auf solchen Unfug, den dergleichen Subjecte mit ihrer Sprache treiben, mit möglichster Strenge aufmerksam? In der Schule könnte so manchem Uebel der Art, was grade nicht gänzlich in organischen Gebrechen begründet ist, sondern mehr in der Anlage zu üblen Angewohnheiten, auf immer die Thüre zu dem Sprach-Organen-Behälter verschlossen werden! Natürlich! was jetzt einmal da ist, muß nach meiner Methode weggeschafft werden; man sorge aber nach meinen unten andeutungsweise gegebenen Winken dafür, daß dergleichen Uebel nicht mehr stattfinden können. Wie dieß eigentlich geschehen kann, darüber müßten freilich die Herren Lehrer, Erzieher, Mütter und dgl. etwas genauer, als es von mir hier geschehen kann, unterrichtet werden. Später vielleicht, wenn man mich höheren Orts darum ersucht! Warum bildet gerade dieser so hochwichtige Gegenstand in allen unsern bis jetzt vorhandenen Erziehungsbüchern (pädagogischen und didaktischen Schriften) eine Lücke? Ist die Sprache wohl ein so unentbehrliches Ding? Bemerkt der Esel nicht jede Unart, die das Pferd im Wiehern begeht! und so vice versa! Ich setze voraus, das mancher meiner Leser den Sinn dieser dänischen Fabel, verstehet; sie paßt hier.

---

auftreten, oder mit dem Arm eine taktmäßige (rhythmische) und kräftige Bewegung machen, ohne Anstoß reden, und also auch erzählen können, ist mir sehr häufig in meiner Praxis vorgekommen. So habe ich z. B. vor ungefähr 7 Tagen, einen jungen Mann, alt 22 Jahre, Sohn eines Kaufmannes aus Rotterdam, geheilt, der sein Stotter-Uebel daher bekommen hatte, weil er in seiner Kindheit einem andern erwachsenen Stotterer nachspottete (S. Beilage Nr. 9), und der zuweilen, nicht immer und zu jeder Zeit, so sehr damit geplagt war, daß er auch nicht eine Silbe, ohne sie 6—7 mal zu wiederholen und nebst sonstigen Unarten, herausstottern konnte; schlug er aber mit dem Arm dazu den Takt, oder machte eine rhythmische Bewegung, z. B. Bier—brue—rei (1, 2, 3) so konnte er alles, ohne den geringsten Anstoß, artikuliren. Dies sein Haus-

Digitized by Google

Man fragte mich ohnlängst in einer Gesellschaft von Gelehrten, ob ich in meiner Praxis nicht fände, daß mehr Männer als Weiber stotterten, oder überhaupt mit Sprachfehlern behaftet seyen? und was wohl die Ursache davon wäre?

Wohl wahr ist es, daß das männliche Geschlecht zu dem weiblich-stotternden sich verhält, wie 1 zu 30; und die nervöse und feine Constitution der letzteren, giebt uns hinlänglichen Aufschluß über diese Verschiedenheit. —

Die Weiber für's erste haben eine beweglichere Zunge; sie sprechen öfterer, leichter und angenehmer, als die Männer. Mund und Augen haben bei ihnen dieselbe Thätigkeit; stets beschäftigt zu gefallen, mit der beharrlichen Aufmerksamkeit alles beobachtend, was um sie herum vorgehet; stets gewöhnt ihren Vortheil zu benutzen, und durch Beschaffenheit unsrer Sitten und Gesellschaften darauf beschränkt, nur durch Gesang, Tanz und besonders durch Unterhaltung zu glänzen, treiben sie diese Beschäftigung mit lebhaftem Feuer und übertreffen hierin die Männer. Das ganze Nervensystem ist überdieß bei ihnen ausgebildeter; die Eindrücke die sie empfangen, sind vielfacher und lebhafter, und daher haben sie mehr Empfindung innere Bewegung, sie auszudrücken. Begierig in die Geheimnisse der Männer einzudringen, sich unaufhörlich ihrer Herzen zu versichern, haben sie die Sprache als das nützlichste und zu ihrem Glücke unzertrennlichste Werkzeug. Daß die Weiber zarter gebauet sind als die Männer, daraus folgt, daß sie sich auch besser zu halten wissen. Ein anderer physischer Umstand trägt dazu bei, die reizbaren Theile des Weibes noch beweglicher zu machen; und dieß ist der Grad der Weichheit, die ihnen eigenthümlich ist, und der seit Hippocrates von allen Aerzten anerkannt worden ist. —

Wenn nun nach obiger Annahme „relativer Ueberschuß der Gedanken" unter die Ursachen des Stotterns zu rech-

---

mittelchen! †) — Auffallend, nicht wahr? Woran liegt das? u. s. w. (s. Beilage Nr. 11). — Für jetzt kann ich nur bemerken, daß der junge Mann, nachdem er ¼ Stunde nach meiner Methode behandelt worden war, auch gleich schon fühlte, daß er nicht mehr zu schlagen oder zu zählen nöthig habe, sondern ohne diesen Nothbehelf, doch richtig und gut sprechen könne. —

†) Sehet hier! das natürliche, dem Menschen angeborne, rhytmische Gefühl! M. s. mein System einer medizinischen Musik. Bd. I. S. 307—330. — (M. s. Beilage Nr. 11).

Digitized by Google

nen sein soll, so fragt es sich: woher es komme, daß Weiber, wenn sie schneller als Männer denken, doch nicht stottern? Nicht leicht ist der Grund dieser Besondernheit, oder dieses Vorrechtes aufzufinden; dennoch ist nach meiner Meinung die Leichtigkeit in der Gedankenverbindung in den Individuen verschieden, und in dieser Hinsicht ein Uebergewicht des weiblichen Geschlechts über das männliche bemerkbar. Daher die Lebhaftigkeit der Einbildungskraft und die Leichtigkeit im Denken und Sprechen. Auch bewirkt das dem Geschlechte so natürliche Bestreben zu gefallen, schon bei jungen Mädchen Aufmerksamkeit auf Verminderung ihrer kleinen physischen Unvollkommenheiten, hauptsächlich im Sprechen, weil, wie Rousseau sagt: „Das Talent zu sprechen den ersten Rang in der Kunst zu gefallen behauptet, und neue Reize zu den gewöhnlich werdenden Annehmlichkeiten hinzufügen kann.“ — Jedermann kennt das niedliche Plaudern junger Mädchen in einem Alter, wo Knaben kaum einige Silben hervorbringen. Ein funfzehnjähriges Mädchen drückt sich fein und vornehmlich leicht aus, und ist die Freude der Gesellschaft (bisweilen 'n bissel naseweis! zu voreilig!) in welcher ein Jüngling von demselben Alter stumm bleiben würde, ähnlich den Frühlingsbäumchen, welche dem Safttriebe nur eine zarte leichte Substanz entgegensetzen, und dann schon längst mit Blättern und Blüthen prangen, wenn andere Bäume kaum die Ankunft des Lenzes andeuten. Die mehr beim Weibe als beim Manne vorhandene Regsamkeit paßt mehr für Bewegungen, und die Weichheit, welche den Organen des Weibes eigen ist, macht besonders ihre Werkzeuge der Stimme, wie der Sprache, biegsamer und weniger als bei den Männern der Einwirkung der Kunst zur Ausbildung bedürftig. Wahrscheinlich aus diesem Grunde findet man in allen Ländern unter dem weiblichen Geschlechte vorzüglich dramatisches Talent vom ersten Range, was besonders wegen der Beweglichkeit und Zartheit der Organe rücksichts der modulirten Stimme der Fall ist. Wo hat Einer von unserm Geschlechte die Beweglichkeit der Kehle, wie die Catalani, die Pasta, die Sontag, die Malibran-Garcia u. s. w.? Paganini's Geige, Dulon's Flöte, vielleicht auch Amphions Leyer dürften mit ähnlicher Fertigkeit nicht allen Schwierigkeiten begegnen, ähnliche zauberische Wirkungen darstellen. Der Bau des Weibes ist feuchter, zarter, empfindlicher das Nervensystem, mehr entwikkelt und vielleicht vollkommner, und beides macht wohl den Grund der Uebereinstimmung zwischen ihrer Gedankenfolge

und den entsprechenden bewegenden Kräften der Sprachorgane aus. Das weibliche Geschlecht mithin muß diese, wenn es kleinere Massen, als unser Geschlecht zu bewegen hat, leichter zu lenken wissen! Der letzte Beweis, auf höhere Zwecke hindeutend, besteht in Folgendem: das Weib empfing von der Natur mehr Bedürfnisse, besonders ein größeres Bedürfniß des Sprechens; deswegen sollten ihm auch die Mittel, die verschiedenen Eindrücke und die vervielfältigten Empfindungen, welche es stets mittheilen will, durch die Sprache leicht auszudrücken, nicht fehlen. Bestimmt in ihrem Haushalte zu bleiben und bei häuslichen Geschäften eine sitzende Lebensweise zu führen, bedarf die Frau des häufigen Redens, theils zur Erziehung der Kinder, theils zu ihrer eigenen Erholung und Aufmunterung ihres Gesellschaftskreises durch geistreiche und anziehende Gespräche, theils um bisweilen bei faden Gesprächen über Moden, Galanterie oder Bitterkeiten darein zu sprechen. Zur Ehre der Weiber muß man ihren Vorzug in der Gabe der Unterhaltung, feiner Bemerkungen und zierlicher Rede, zugleich aber bei ihrem lebhaften Gefühle sehr feinen Takt und Geschicklichkeit, Alles mit Anstand und Leichtigkeit zu thun, und in gewählten Ausdrücken angenehm vorzutragen, anerkennen. —

So schwach nun auf der einen Seite die Anzahl der stotternden und auch der stammelnden Weiblichkeit, und so schwer sie, auf der andern Seite betrachtet, zu heilen ist, so ist sie doch heilbar. Weniger mit organischen Gebrechen behaftet, haben sie vielmehr nur mit üblen Angewohnheiten, oder durch Krankheiten erzeugten, Nerven- und Muskularschwäche zu kämpfen. So hatte ich welche Damen in Behandlung, meist über 18 Jahre, die in Folge eines Nervenfieber's, mit vibrirenden Lippen und Muskelbändern nur sprechen konnten, z. B. statt Vater: = V, V, V, V, Vater; statt Bethaus: = B, B, B, B, Bethaus; statt Weiber: = W, W, W, W, Weiber u. s. w. Andere wieder, und zwar kleine 10—14 jährige Mädchen, die in Folge eines langjährigen Augenübels an einer eigenthümlichen Schwäche der Muskelbüschel und der Sprachwerkzeuge überhaupt litten, dabei aber auch noch mit einem fehlerhaften Gebrauch der Zunge zu kämpfen hatten, waren nicht im Stande auch nur 3 Worte ohne Anstoß und ohne vibrirende Bewegung der Lippen, zu sprechen u. dgl. m. Mit solchen weiblichen Individuen muß man viel Geduld haben; wenn man in 14 Tagen alle fehlerhaften Erscheinungen beseitigen will! Hier, bei sol-

Digitized by Google

chen Fällen, muß der Patient, mit Energie und festem Willen und mit großer, genauer Folgsamkeit, nebst Beobachtung dessen, was ihm für die zu führende Conversation aufgetragen wird, dem Heilkünstler die Hand bieten: um seine Geduld zu unterstützen. Heilbar übrigens sind Alle; nur dauert es bei einem länger als dem andern, jenachdem der Fehler oder die Person ist. —

Bei Kindern dauert die Heilung nach meiner Erfahrung wohl am längsten; und dies aus ganz natürlichen Gründen; so traf es sich jüngst, daß eine alte 74jährige Madonna mit einem 10jährigen Mädchen zusammen bei mir sich einfanden, sie hatten beide gleiches Uebel, erstere machte ich in einer halben Stunde, letztere aber erst nach 14 Tagen sprechen u. s. w. u. s. w. —

So hab' ich auch beobachtet, daß mit dem Alter sich das Stammeln, Stottern, Schnattern, namentlich auch die temporäre und partielle Sprachunfähigkeit modifizirt, weniger bemerkbar wird, und sich bisweilen verliert. So ist z. B. zu Bonn ein Mann, dessen 4 Kinder bis zu einem gewissen Alter, stark schnatterten, ja bisweilen mit sehr widerlichen Gesichtszügen stammelten; so schnatterte der älteste Junge, der jetzt als Uhlane dienet, vor einem Jahre noch; es hat sich aber diese Geisteskrankheit bei ihm, wie bei den andern 3 Geschwistern, gänzlich verloren. Doch finden bei diesen Geschwistern auch Ausnahmen statt. Ein Mädchen nämlich, eine gar artige, fein gebaute, muntre 17jährige Jungfrau, ist von diesem Familienfehler gänzlich frei geblieben*); der jüngere Sohn aber, alt 15 Jahre, besitzt einen Sprach-Fehler, der unter die seltenen Erscheinungen dieser Art gehört: währenddem er nämlich Athem holet, will er auch artikuliren; spricht also die Vokale nur einhauchend aus, und dadurch wird auch ein Vibriren und krampfartiges Zusammenziehen der Muskeln u. s. w. verursacht — so, daß er abscheuliche Gesichter schneidet, wenn er spricht; auch ist seine Zunge etwas schwammigt und dabei noch weiß er keinen allezeit fertigen, richtigen Gebrauch davon zu machen.

Er ist noch in der Behandlung und wird hoffentlich,

*) Sie soll, wie sie mir sagt, nicht des Vaters, sondern der Mutter Aehnlichkeit besitzen. Der Vater nemlich greift sich oft in der Rede vor; ist ein schwacher Schnatterer, noch nicht aber Stotterer; und dieß auch nur bisweilen.

Digitized by Google

nach den gegenwärtigen Erscheinungen, bald gänzlich von diesem für ihn so lästigen Uebel befreiet seyn.

Auf einer meiner wissenschaftlichen Reisen früher, traf ich eine Familie auch, wo Vater, Mutter, Brüder und Schwestern an diesem Gebrechen litten; und wo, wenn die ganze Haushaltung beisammen war, das Zusammenstottern von auffallender Wirkung war. So hab' ich aber auch wieder beobachtet und von meinen Patienten erfahren, daß ein Sprachübel, wenn es in der Kindheit noch gleichsam schlummert, in den Jahren der Mannbarkeit, ja sogar in den vierziger Jahren noch, mit Zügellosigkeit hervorbricht. Erscheinungen alle, die wir 'mal zur andern Zeit mit einander besprechen wollen. Unten, wo wir von dem Einflusse der Erziehung auf die Sprachorgane reden, werde ich zeigen, wie der Mensch, wenn er altert, bisweilen und unter gewissen Umständen, den Fehler in der Aussprache verliert, der in seiner Kindheit und Jugend als unheilbar verschrieen wurde. — (M. s. oben S. 52 Anmerk. und unten Beilage Nr. 12).

So hab' ich ferner wieder beobachtet, daß die schnelle Veränderung der Temperatur das Stammeln, namentlich aber auch hier wieder, die partielle Sprachunfähigkeit, theilweise veranlaßt durch eine organische Schwäche, — mehret oder vermindert. (M. s. Beilage Nr. 13).

Manche Patienten haben daher in vielen Fällen blos aus dem Hinderniß in ihrer Aussprache nicht mit Unrecht geschlossen, daß in der Atmosphäre eine Veränderung vorging, und fast immer soll dieß Ereigniß ihre Voraussetzung gerechtfertigt haben. Nach den Bemerkungen, die aufgeklärte Patienten an sich gemacht, nahm im Winter und Sommer das Uebel zu, bei dem günstigen Einflusse des Herbstes und Frühlings dagegen, besonders bei feuchter und mäßig warmer Beschaffenheit dieser Jahreszeiten, ab; die trockne Luft bei Frostzeit und großer Hitze wirkte nachtheilig. — Auch darüber später 'mal ein Mehreres. So wollen auch Patienten an sich bemerkt haben, daß das Stammeln u. s. w. des Morgens stärker war, als des übrigen Tages über. (M. s. Beilage Nr. 14). Dieß scheint von der Betäubung abzuhängen, in welcher das Nervensystem zur Zeit der Ruhe sich befindet, eine Erstarrung gleichsam, an welcher alle lebensthätigen Muskeln auf eine Weise Antheil nehmen, daß der schläfrige und noch unentschiedene Wille sich noch nicht kräftig belebt. Abends verbinden sich alle Lebenserscheinungen mit mehr Heftigkeit, die immerwährenden Erregungen, die den Tag über empfangen

wurden, haben die Herzschläge beschleunigt und die allgemeine Sensibilität vermehrt; die intellectuellen Functionen sind leichter, der Entschluß ist schneller, der Wille fester, und daher scheint auch die Aussprache ihrer Fesseln entledigt zu seyn. So sind in der Regel die Erscheinungen in der Frühe, nicht aber immer und bei allen jenen, welche mit Sprachübeln zu kämpfen haben! (M. s. Beilage Nr. 15).

Ja wie! sagen aber nicht alle Schriftsteller mit Recht, daß die Verstandeskraft am Morgen leichter wirke? hat nicht die Morgenstunde Gold im Munde? — „Aurora musis amica.“ — Doch ganz recht! Die Beobachtung aber, die ich so eben erzählt habe, widerspricht dieser Meinung auf keinen Fall; sie beweist nur, daß das Stammeln, Stottern, Schnattern und die partielle, temporäre Sprachunfähigkeit weniger bemerkbar wird, jemehr das Gehirn erregt wird. Dieß ist so wahr, daß die Stammelnden u. s. w. sich sogar des Morgens leichter ausdrücken können, wenn sie starke Eindrücke empfangen haben, welche dem Gehirn mit einem Male mitgetheilt, die Thätigkeit desselben weit kräftiger noch anregen, als es gradweise die verschiedenen Erregungen thun, die sie am Tage allmählig empfangen hat. — Wie gleichfalls von mir bemerkt worden ist, wird nach starken körperlichen Uebungen, besonders bei heftiger Erhitzung die Schwierigkeit im Sprechen vermehrt, so daß die Stotterer bisweilen kein Wort vorzubringen, und selbst die ihnen sonst geläufigen Silben nicht zu artikuliren vermögen.

Ueber diese allerdings sonderbaren und zu merkwürdigen Resultaten hinleitenden Erscheinungen werde ich bei einer andern Gelegenheit interessante Beispiele anführen. Ehe ich einige Hausmittel vorschlage*), die mir zweckmäßig scheinen, um mehrgenannten, nicht organischen, sondern durch Nachlässigkeit u. s. w. erzeugten Sprachübeln, theils zuvorzukommen, theils zu modifiziren und zu beseitigen, glaube ich erst festsetzen zu müssen: worin denn eigentlich der Unterschied zwischen Stimme und Sprache bestehet? Ferner will ich erörtern: ob denn die Sprache wirklich aus der Erziehung hervorgegangen ist, oder ob es eine

*) Daß ich für jetzt schon meine Methode veröffentlichen soll, dieß wird wohl Niemand verlangen. Es soll aber doch zum Wohle der leidenden Menschheit geschehen, wenn man mir höhern Orts, in meinen billigen Forderungen entspricht. (s. oben S. 32). Für jetzt also blos Hausmittelchen, mehr auch nicht!

Digitized by Google

artikulirte Sprache giebt, welche aus einer angebornen Fähigkeit hervorgegangen und den Menschen aller Länder gemein ist. Für unsern Gegenstand ist die Lösung dieser ersten Frage von großer Wichtigkeit: weil die Behandlung des Sprachfehlers, dessen Züge wir oben entworfen haben, zur Grundlage dient. — Sprache ist artikulirte Stimme; zwischen Stimme (*Φωνη*) und Sprache ist der wesentliche Unterschied dieser, daß erstere nichts anders, als ein hoher oder tiefer, starker oder schwacher Laut ist; ein Resultat der Schwingungen der Stimmritze*); während die Sprache aus demselben Laute besteht, der durch die Organe, durch welche er, um nach außen übertragen zu werden, hindurchgeht. Was nun die Sprache anbelangt, worunter man, wie gesagt, artikulirte Töne oder die artikulirte Stimme versteht**), so ist die Zunge nicht allein das dabei betheiligte Organ. Beim Sprechen sind die Lippen, die Zähne, und das Gewölb der Mundhöhle bedeutende Hilfsmittel, die beiden Letztern setzen der Zunge den nöthigen Widerstand entgegen, und die Lippen dienen zur Artikulation und Aussprache vieler Buchstaben des Alphabets. Folgende Bemerkungen mögen dieses beweisen. Eine geringe Aufmerksamkeit wird zeigen, daß die Zunge einige Laute vermittelst der Spitze und der Wurzel ausführt. Diese Laute oder Buchstaben welche der Zungenspitze eigentlich anzugehören scheinen, sind blos die fünf folgenden, nemlich: D, L, N, R, T, bei den Lauten C, S, X, Z, leistet sie blos ihren Beistand, diese Buchstaben können nur vermittelst der Zähne ausgeführt werden. Die Lippenlaute sind B, F, M, P, und diejenigen, welche vermittelst der Basis der Zunge ausgesprochen werden, sind K, Q, X. Der Buchstabe H und die Vokale A, E, I, O, U, werden vorzüglich vermittelst der

*) Ueber die Lösung der Frage: Auf welche Art und Weise die Töne in der menschlichen Kehle erzeugt werden? vgl. man außer meinen Aphorismen ꝛc. (Bonn, 1831). S. 23 ff. mein System einer medizinischen Musik. B. I S. 44. ff.

**) Man hat die Bildung der Sprache unter andern auch so erklärt: „Sprache sei articulirte Stimme, modificirt durch die Bewegungen von Zunge und Lippen, so wie durch das Anschlagen der Luft gegen die Zähne und die Wände der Mundhöhle, welche in allen ihren bewegbaren Theilen unter dem Einflusse einer vom Hirn ausgehenden Nervenleitung stehend, nach den Anordnungen des Gehirns, die, zur Bildung der Reihe von Tönen, durch welche die Menschen ihre Gedanken mitzutheilen übereingekommen sind, erforderlichen Stellung annehme.“ —

Digitized by Google

Lippen: welche die Exspiration modificiren, ausgeführt. In einem Falle, wo die Spitze und der Körper der Zunge fehlten, konnte das betheiligte Individuum, ein Mädchen, alle Buchstaben deutlich aussprechen, mit Ausnahme derjenigen, welche wir oben als der Zungenspitze angehörig beschrieben haben, sie bediente sich zur Aussprache eben dieser Buchstaben der Lippen, und zwar geschickt genug, um in ihrer Unterhaltung deutlich verstanden zu werden. Dieses Beispiel zeigt, daß die Lippen bessere Substituten für die Zunge sind, als dieser Theil für die Lippen seyn würde, wenn sie fehlen sollten. Wir können die weise und wohlthätige Einrichtung des gütigen Schöpfers, welcher uns mit so vortrefflichen Mitteln zur Bewegung und Abhelfung solcher Unfälle, wodurch die kostbaren und besondere Fähigkeit des Menschen Abbruch erleiden kann, ausgerüstet hat, nicht genug bewundern. Von dem eben erwähnten Mädchen konnte man mit Recht sagen, daß sie ohne Zunge spreche. Daraus erhellet also, daß ohne Zunge, so ein unentbehrliches Werkzeug zur Sprache und so thätig, mehr oder weniger, sie auch bei der Erzeugung jedes Sprachlautes zu sein scheint, immerhin noch eine Sprache möglich ist. Sprache ist bei den Menschen das köstliche Resultat der Erziehung; erst nachdem wir lange Zeit andere haben sprechen gehört, werden wir selbst sprechen lernen. Die artikulirte Sprache ist nicht das Produkt einer angebornen Kraft, eines Naturgeschenks, und der Mensch ist in dieser Hinsicht nicht besser als die Thiere bedacht worden, er ist nur mit einem mehr entwickelten Verstande, mit besser eingerichteten Organen versehen, als die ihm nachstehenden Gattungen. Er hat mit seiner Organisation alles empfangen, was zur Erfindung der Sprache nöthig ist; aber er hat dazu nur, mittelst einer anhaltenden und ununterbrochenen Anstrengung in einer langen Reihe von Geschlechtern gelangen können. In der That, wie viele Anstrengungen und Combinationen bedurfte es, um zu artikuliren und Wörter zu bilden, die seine Gedanken auszudrücken vermochten! Und wenn der Gebrauch der Sprache unsere Begriffe zu gründen, gedient hat, wie es Condillac, J. J. Rousseau und Herder, bewiesen haben, wie viele Versuche hat unser Geist nicht machen müssen, bevor er sich die Sprache erworben hat! Das kindliche Geschrei ist die einzige dem Menschen natürliche Sprache, und bleibt bei allen Kindern jedes Landes dieselbe. Der Unglückliche, den die Natur des Gehörsinnes beraubt hat, und der verdammt ist, allen kostbaren und mannigfaltigen Freuden zu entsagen,

Digitized by Google

die an das Gehörvermögen geknüpft sind, kennt vollkommen die primäre und natürliche Sprache, von der so eben gesprochen wurde.

Anmerkung. Nichts, was sich auf die Bildung des Verstandes und die Erwerbung intellectueller Fertigkeiten bezieht, ist so gewiß, als daß die edelste von allen, die Sprache, und ihre Erlernung ganz und gar von dem Gehörsinn abhängt. Durch das Ohr geleitet, erfährt das Kind bei Zeiten, daß es durch eine Ausübung seines Willens gewisse Laute hervorbringen kann; es bestrebt sich, die von seiner Umgebung gesprochenen Worte nachzuahmen; seine ersten Versuche haben keinen Erfolg, weil sein Gedächtniß noch zu schwach und seine willkürlichen Handlungen in dieser Hinsicht, gerade so wie seine ersten belustigenden Bestrebungen eine aufrechte Stellung, wodurch sich der Mensch auszeichnet, zu gewinnen, unregelmäßig und unsicher sind; allein durch öftere Wiederholung geht die Sache immer besser und leichter, und mit fortschreitendem Alter entwickeln sich die übrigen Fähigkeiten der Seele, ohne die geringste Rücksicht auf jene zitternden Bewegungen in der Kehle, der jene Bewegungen der Zunge und der Lippen, wodurch es seine Absicht erreicht, geht das Kind von undeutlichem Schwatzen zur vollendeten Fertigkeit im Sprechen über, welches blos durch das Ohr regulirt wird. Die Taubgebornen oder diejenigen, welche von unheilbarer Taubheit befallen werden, bevor sie sich noch eine articulirte Sprache erworben oder eine solche ihrem Gedächtniß eingeprägt haben, müssen natürlicher Weise das Vermögen zu sprechen entbehren; und wenn sie sich selbst überlassen bleiben, machen sie niemals einen Versuch, sich dasselbe zu erwerben. Individuen dieser Art sind also blos daher stumm, weil sie taub sind; oder mit andern Worten, sie sind unfähig sich irgend einer Sprache zu bedienen, da sie deren Töne und Laute nie vernommen haben und mithin keinen Versuch machen können, dieselbe nachzuahmen. Die Stimmwerkzeuge sind bei dem in Rede stehenden Uebel keineswegs unvollkommen; der physische Mangel ist durchaus blos in den Gehörwerkzeugen zu suchen; denn Sprache oder die Kunst zu sprechen beruhet nur allein auf Nachahmung. Uebrigens gebe ich doch zu, und hab' es selbst beobachtet, daß Taube in der That fähig sind, mit großer Schnelligkeit alle Bewegungen eines Sprechenden zu verstehen und alles zu unterscheiden und zu begreifen, was gesprochen wird; und bin auch der Meinung, daß man durch eine Beobachtung der Bewegungen des Mundes während des Sprechens, das Sprechen nachahmen kann. Aber dieß stößt immerhin meine Behauptung nicht um, s. oben S. 20. —

Die Kinder, die man in verschiedenem Alter, irrend und verlassen in den Wäldern angetroffen hat, ließen keinen artikulirten, und der bekannten Sprache ähnlichen Ton hören, wie alt sie auch waren, und ahmten blos dem Geschrei der Vögel nach, bei welchen sie lebten. Da die artikulirten Töne

nur dazu dienen, andern unsere Ideen mitzutheilen, so ist die Sprache für den, der unfähig ist zu denken, unnütz: auch die Idioten, sowie es alle Beobachter bemerkt haben, obgleich sie gut hören und vollkommen wohlgebildete Organe haben, die Idioten, sage ich, sind fast immer stumm, sie bringen nur ein rauhes unartikulirtes Geschrei hervor, das dem des Kindes gleich ist, und nur durch das Alter modificirt zu sein scheint; denn man kann nicht sagen, welcher innerliche Reiz es bewirken würde, daß sie sich die Mühe geben, sprechen zu lernen. Diese allgemeinen Betrachtungen, die ebenfalls den Einfluß des Gehirns auf die Sprachorgane erweisen, dienen um so vortheilhafter zur Einleitung, die Mittel zu erklären, welche ich für zweckmäßig erachte, um den angewöhnten Sprachfehlern zuvorzukommen, das Stammeln zu mäßigen und nicht selten auch zu heilen, indem die Mittel natürlicher Weise von der verschiedenen Art herzuleiten sind, und da sie kräftig beitragen, der Meinung, die ich über die Ursache dieses Gebrechens geäußert habe, mehr Gültigkeit zu geben. Die ganze Kunst der Sprache liegt in den zahlreichen Veränderungen, die wir mit den Schriftzeichen oder Buchstaben a, o, u, e, i bezeichnen, und werden durch die Stimme selbst gebildet, der wir durch die Lage und Gestaltung der Zunge und der Lippen verschiedene Formen geben; daher heißen sie Stimmlaute, Vokale, oder auch Selbstlaute, und sind die eigentlichen Grundlaute der Sprache. Die zwischen diesen Vokalen a und e, o und e, u und i liegenden Laute, welche man gleichsam als die Uebergänge von einem zu dem andern ansehen kann, bezeichnen wir mit den Buchstaben Ae — ä, Oe — ö, Ui — ü, welche auch Umlaute genannt werden, weil die Vokale a, o, u der Stammwörter bei der Abänderung derselben, so wie bei Ableitungen anderer Wörter von denselben häufig in ä, ö, ü umgeändert werden. In vielen Wörtern pflegen wir aber auch zwei oder mehrere von diesen einfachen Stimmlauten neben einander zu setzen, und sie dann in der Aussprache so zusammenzuschleifen, daß man bei einer schnellen Aussprache auch nur einen Laut zu vernehmen glaubt; allein bei genauerer Beobachtung findet man, daß wir den Accent auf den ersten Buchstaben legen und den andern nachtönen lassen; deßwegen pfleget man sie Doppelstimmlaute oder auch Doppellaute, Umlaute, Diphthonge zu nennen; dergleichen sind au, ai, oi, ui, ei, ey, eu, und werden durch die combinirte Verengerung des Mundcanals gebildet: ü aus u und i; — ö aus o und e; wie

Digitized by Google

sie ehedem bei der Buchstabirmethode genannt wurden. Sämmtliche vorbenannte Vokale werden bei einer festen, vorher schon fertigen Mundstellung in der Ruhe der Artikulationsorgane gebildet; die Diphthonge oder Doppellaute dagegen nur während der Bewegung der Organe: sie fangen mit der Mundöffnung des a an und endigen schon, wenn der äußerste Grad der Verengerung schon erreicht wird. Wir können die Vokale auch leise, nemlich nur durch die Bewegung der ausströmenden Luft aussprechen, wobei sie aber nur von Nahestehenden deutlich vernommen werden können. Die Stellung der Sprachorgane bleibt dabei dieselbe, nur fehlt diesen Vokalen der Klang der Stimme, weil wir dabei die Stimmbänder (Stimmsaiten Chordae vocales) nicht in jene schwingenden Bewegungen versetzen, welche den Klang der Stimme bewirken. Damit wir aber diese Stimmlaute zu sehr vielen Sprachlauten benutzen können, geben wir denselben noch einen Zusatz durch ein Blasen, Platzen, Sausen, Stoßen, Schnarren, Zischen, Knallen, Hauchen u. s. w., welches ohne Beihülfe des Kehlkopfs bloß allein durch eine Modifizirung der ausströmenden Luft vermittelst der Sprachwerkzeuge bewirkt wird. Dadurch entstehen also nur Luftlaute, die für unser Ohr bloß als Geräusch vernehmbar sind. Da sie in der lauten Aussprache immer mit den Stimmlauten oder Vokalen verbunden werden, so heißen sie Mitlaute oder Konsonanten. Diese Mitlaute werden erzeugt, wenn die Luft bei ihrem Ausströmen durch die Sprachorgane theilweise oder auch gänzlich gehemmt oder zurückgehalten, dann in verschiedenen Brechungen und Richtungen zum Ausströmen gebracht und dadurch auch auf verschiedene Art lautend gemacht wird. Zur Bezeichnung dieser Mitlaute oder Zusätze, die wir den Vokalen bei der Aussprache beifügen, haben wir ebenfalls eigene Schriftzeichen oder Buchstaben, und zwar nach der gewöhnlichen Ordnung folgende: b, c, d, f, g, h, j, k, l, m, n, p, q, r, s, t, v, w, x, z, ch, sch, ph. Darunter sind jedoch einige, die einen und denselben Mitlaut bezeichnen, wie f, v, ph; so wie wir für manche Laute gar keine eigenen Schriftzeichen haben, und also genöthigt sind, verschiedene Laute durch einen und denselben Buchstaben oder durch Zusammensetzung mehrerer Buchstaben zu bezeichnen, wie bei st, ch, sch ꝛc. Alle diese Mitlaute können wir ohne Beimischung der Stimme erzeugen; einige davon aber können auch mit einer schallenden Luft hervorgebracht werden; daher

Digitized by Google

haben wir zwei Klassen derselben, nemlich solche, bei denen die Stimme mitschallen und die man daher Stimm-Mitlaute nennen kann; diese sind l, m, n, r, w. Alle übrigen können nicht mit der schallenden sondern nur allein mit der gedrückten oder gestoßenen Luft gebildet werden, und sind also reine Luft-Mitlaute. Die ersteren entstehen, wenn die ausströmende Luft schon bei ihrem Eintritte in die Mundhöhle in Schwingungen versetzt ist, und also den aus ihr entstehenden Lüftlauten etwas tonartiges beimischt; bei den andern aber tritt die ausströmende Luft ohne alle Schwingungen in die Mundhöhle, und daher entstehen nur reine Lufttlaute. Da diese Mitlaute vermittelst der Sprachorgane durch Hemmung und Brechung, oder durch eine besondere Richtung der ausströmenden Luft erzeugt werden, so können wir dieselben nach den Sprachorganen, durch welche Brechung oder Richtung der Luft bewirkt wird, zusammenstellen und sie in gewisse Klassen ordnen. Diejenigen Mitlaute, die wir durch Hemmung der ausströmenden Luft vermittelst der Lippen, bei einigen noch mit Beihilfe der Zähne hervorbringen, nennen wir Lippenlaute und ihre Bezeichnungen Lippenbuchstaben: b, p, w, v, f, ph. Durch diese Lippenlaute suchen wir ein gewisses Platzen oder Blasen der Vokale zu verbinden. Wie nothwendig die Lippen zur Hervorbringung dieser Mitlaute sind, sehen wir an jenen Menschen, denen eine Lippe fehlt; denn diese können wegen der mangelnden Lippe die ausströmende Luft nicht so hemmen oder aufhalten, wie es bei den Lippenlauten nothwendig ist, und folglich diese gar nicht aussprechen. Deswegen sprechen auch jene Menschen, die eine sogenannte Hasenscharte (Schadenmaul) haben, alle Wörter, in welchen dgl. Lippenlaute vorkommen, undeutlich und unvernehmlich aus. Bei einigen Mitlautern hemmen wir die ausströmende Luft vermittelst der Zähne mit Beihilfe der Zunge, und suchen dadurch ein Stoßen, Sausen oder Zischen mit den Vokalen zu verbinden. Diese Mitlaute, welche gewöhnlich Zahnlaute genannt werden, sind Folgende: s, t, f, sch, z. Einige wollen sie zwar zu den Zungenlauten rechnen; allein Zahnlaute scheint ihnen mit größerem Rechte zu gebühren, da die Zähne bei ihrer Bildung die Hauptrolle spielen; denn nur an denselben kann die erforderliche Hemmung und Zertheilung der ausströmenden Luft zur Hervorbringung dieser Laute bewirkt werden. Daher haben diese Mitlaute nur bei jenen Menschen, welche im Besitze aller ihrer Zähne

sind, die gehörige Reinheit und Schärfe. Insbesondere kann das Sausen und Ziſchen, welches den Stimmlauten durch dieſe Mitlaute mitgetheilt werden ſoll, nur durch die gegen einander gehaltenen Schneidezähne bewirkt werden; deßwegen ſind dieſe Mitlaute bei jenen Menſchen ſehr unvernehmlich, welche Zahnlücken haben. Bei Kindern, welche die ſogenannten Milchzähne verlieren, können wir am beſten wahrnehmen, welchen Einfluß die Zähne bei der Hervorbringung der Zahnlaute haben; denn wenn ſie vorher auch noch ſo deutlich geſprochen haben, ſo wird die Ausſprache dieſer Mitlaute durch den Verluſt der Zähne bei ihnen doch meiſtens wieder ſehr undeutlich, und bleibt es ſo lange, bis die neuen Zähne wieder die gehörige Gleichförmigkeit erhalten haben. Deßwegen iſt auch bei Menſchen, denen alle Zähne fehlen, die Ausſprache der Zahnlaute weniger undeutlich, als bei denen, welche Zahnlücken haben, weil bei den erſteren das verhärtete Zahnfleiſch einigermaßen die Stelle der Zähne vertritt, über welches die Luft bei der Ausſprache der Zahnlaute hinwegzieht, wodurch das Sauſen oder Ziſchen derſelben ziemlich deutlich hervorgebracht wird. Zur Hemmung und Zertheilung der ausſtrömenden Luft wirkt die Zunge auf eine vorzügliche Art bei den Mitlauten l und r, welche deßwegen auch Zungenlaute genannt werden. Wegen des vielfältigen Gebrauches, den wir beim Sprechen machen müſſen, iſt ſie ſo eingerichtet, daß wir ſie mit der größten Schnelligkeit nach allen Seiten hin bewegen, über die Lippen herausſtrecken, oder gegen die Kehle zurückziehen, an den Gaumen oder an die Zähne anſchließen, oder auch ganz flach im Munde ausbreiten, ſo wie durch Erhöhen der Seiten längs der Mitte der Zunge einen Kanal, oder durch Annähern der erhöhten Seiten gegen einander einen Cylinder bilden können. Zu allen dieſen Bewegungen wird die Zunge vorzüglich dadurch geſchickt, daß ſie nur rückwärts an das Zungenbein angeheftet iſt, vom Kehldeckel aufwärts ſteigt, ſich dann frei im Munde ausbreitet und in der Mitte des untern Theils durch das Zungenband mit dem Boden der Mundhöhle verbunden iſt.

Anmerkung. Daß grade dieſe außerordentliche Beweglichkeit der Zunge nach allen Seiten und Richtungen hin, Veranlaſſung zum Stottern und Stammeln unter beſondern Umſtänden werden kann, habe ich mehrfach an vielen Individuen, welche von mir behandelt worden ſind, erfahren, und werde in der Beilage einzelne Beiſpiele dieſer Art, von Angewohnheiten oder

zufälligen, regellosen unorganischen Gebrauchsweise des Werkzeuges der Zunge, anführen.

Wenn dieses Zungenband bei einem Menschen ungewöhnlich kurz oder lang wäre *), so könnte es freilich der schnellen Bewegung der Zunge und folglich der Schnelligkeit im Sprechen einigermaßen hinderlich seyn; doch kann dadurch das Sprechen nicht gänzlich verhindert werden, was nur durch eine gänzliche Lähmung der Zunge geschehen könnte; aber auch dabei findet meistens (auch nicht immer) noch das sogenannte Lallen statt. Es ist daher sehr unklug, wenn Eltern die Sprachlosigkeit ihrer Kinder, welche gewöhnlich eine Folge ihrer Gehörlosigkeit ist **), bloß allein in der zu geringen Beweglichkeit der Zunge suchen und deßwegen den Kindern das Zungenband durchschneiden lassen, welches sie „die Zunge lösen" nennen, wodurch aber der Sprachlosigkeit keinesweges abgeholfen, wohl aber der Stumme leicht noch elender gemacht werden kann, als er schon ist.

Anmerkung. Es war mitbin ein großer Irrthum, daß man bisheran glaubte, der Sitz der Sprachunfähigkeit sei in dem Zungenbande zu suchen, oder das Stottern, Stammeln u. s. w. rühre bloß davon her, weil dem Individuo die Zunge noch nicht gelöst worden wäre. Ich habe etwelche dieser Unglücklichen sprechen gemacht, denen in das besagte Zungenbändchen, sowohl von Seiten der Hebamme als auch der Aerzte mehrere Einschnitte gemacht worden waren, welche aber grade dadurch mehr zurück als vorwärts gekommen waren. Es darf nun einmal nicht geschnitten werden, so sehr wir uns auch bei anderweitigen chirurgischen Operationen des Messers bedienen müssen; meine Methode kennt kein Messer. (s. oben S. 38 und Beilage Nr. 3.)

Bei einigen Mitlauten verschließen wir der Luft den Ausgang durch den Mund vermittelst der Lippen oder der Zunge gänzlich, wodurch sie genöthigt wird, ihren Ausweg durch den offenen Nasenkanal zu nehmen. Auf diese Art bringen wir die Mitlaute m und n hervor, die wir deßwegen Nasenlaute nennen. Da bei dem Mitlaute M der Verschluß der ausströmenden Luft durch die Lippen, bei dem Mitlaute N aber durch die Zunge geschiehet, so rechnen einige den ersten

*) Beides ist mir in meiner Praxis oft vorgekommen.

**) Daß andrerseits Manche, bei vollkommenem Gehöre, bloß weil sie mit fehlerhaften Sprachorganen begabt sind, oder an einer starken Lähmung der Zunge leiden, oder aus anderweitigen Ursachen, nicht sprechen können, hab' ich mehrfach erfahren.

Digitized by Google

zu den Lippenlauten, und den anderen zu den Zungenlauten; allein es ist vortheilhafter, sie wegen der gemeinschaftlichen Hervorbringung des Lauts beim Unterrichte unter dem Namen Nasenlaute zusammenzunehmen. In dieser Hinsicht müssen wir auch den Nasenkanal zu den Sprachwerkzeugen rechnen, den wir übrigens nach Willkühr öffnen und schließen können. Am Eingange des Schlundes bildet nämlich die weiche Gaumdecke zwei etwas tiefer herabhängende Bogen, welche durch ein noch tiefer herabhängendes Fleischzäpfchen getrennt sind. Durch Hinaufziehen desselben können wir den darüber befindlichen Eingang in den Nasenkanal so genau schließen, daß keine Luft durch denselben entweichen kann, welches bei der Aussprache aller Buchstaben, außer M und N, geschieht; nur bei diesen letztern lassen wir den Nasenkanal offen, und schließen den Mund, damit die durch den Kehlkopf ausgestoßene Luft durch den Nasenkanal herausgehen muß, wodurch wir die Aussprache der Mitlaute M und N bewirken. Die Menschen, denen dieses Zäpfchen fehlt, können keine Buchstaben außer M und N rein und deutlich aussprechen, denn sie können den Nasenkanal nicht gehörig schließen; folglich geht die Luft auch bei der Aussprache der übrigen Mitlaute zugleich durch den Mund und die Nase heraus, wodurch ihre Aussprache undeutlich und unangenehm wird. Dieß ist auch bei jenen Menschen der Fall, die aus übler Gewohnheit bei der Aussprache der übrigen Mitlaute, den Nasenkanal nicht schließen. Man nennt dieß „durch die Nase reden," oder näseln.

Anmerk. Solche Personen können bekanntlich außer vielen andern Lauten, auch das S, sch u. s. w. nicht anders, als durch die Nase, und dabei aber auch noch äußerst widerlich für's Gehör aussprechen. Da Ihnen das Zäpfchen nicht fehlt, sondern das ganze Uebel bloß in einem Respirations-Fehler begründet ist, so können alle diese Sprachwiderwärtigkeiten, nach meiner Methode, gehoben werden. Außer 3 Frauenzimmern sind mir 6 Knaben der Art vorgekommen.

Endlich haben wir noch einige Mitlaute, welche durch Hemmung und Richtung der ausströmenden Luft vermittelst der Zunge am Gaumen hervorgebracht werden, die wir deßwegen auch Gaumenlaute nennen, und diese sind: h, ch, i, g, t. Der vodere Theil des Gaumens ist hart und nur mit einer dünnen Haut überzogen, welche aber am rückwärtigen Theile des Gaumens bis zum Ende desselben immer weicher und fleischiger wird, wo sie die beiden herabhängenden Bogen und das Zäpfchen bilden. Durch Erhöhung des mittleren oder hinteren

Digitized by Google

Theils der Zunge gegen den weichen Gaumen können wir der Luft den Durchgang durch die Mundhöhle gänzlich, oder auch theilweise sperren, und ihr eine solche Richtung geben, daß sie beim Ausgange aus dem Kehlkopf an den Gaumen anstoßen und an demselben aus dem Munde herausgehen muß, wodurch wir die Aussprache der Gaumenlaute bewirken. Nach dem bisher Gesagten zerfallen also die Sprachlaute in zwei Hauptklassen, nämlich in Stimmlaute, die auch Vokale oder Selbstlaute genannt werden, oder in Mitlaute oder Konsonanten.

Die ersten sind nach ihren Bezeichnungen:

A, O, U, E, J, — Y, Ae, Oe, Ui,
a, o, u, e, i, — y, ä, ö, ü,

aus denen wir, in der Schriftsprache oft mehr für das Auge, als für das Gehör, noch folgende Zusammensetzungen bilden,

Au, Ai, Oi, Ui, Aeu, Ei, Ey, Eu,
au, ai, oi, ui, äu, ei, ey, eu.

Die Mitlaute aber können nach den Sprachorganen, die zur Erzeugung derselben besonders wirksam seyn müssen, in fünf Klassen getheilt werden; wir haben also:

1. Lippenlaute: B, P, W, F — (V, Ph.)
   b, p, w, f — (v, ph.)
2. Zahnlaute: D, T, S, Sch, Z.
   d, t, ſ. sch, z.
3. Zungenlaute: L. R.
   l, r.
4. Nasenlaute: M, N.
   m, n.
5. Gaumenlaute: H, Ch, J, G, K.
   h, ch, j, g, k.

Nebst diesen Bezeichnungen haben wir noch drei Lautzeichen oder Buchstaben, welche die Stelle von einigen ebengenannten Buchstaben vertreten, und deßwegen zugleich zu verschiedenen Lautklassen gerechnet werden können. Diese sind:

I. Der Zwitterbuchstabe C = c, welcher vor e, i, ä, ö wie z lautet, und folglich zu den Zahnlauten gehört; vor a, o, u und vor einem andern Mitlauter, so wie nach jedem Vokale aber mit k gleichlautend ist, und folglich zu den Gaumenlauten gehört.

II. Der Gaumen-Lippenlaut Qu — qu, welcher mit dem dahinterstehenden u immer wie kw ausgesprochen wird, und folglich nach seinem ersten Theile zu den

Digitized by Google

Gaumen-, nach dem zweiten aber zu den Lippenlauten gehört.

III. Der Gaumen-Zahnlaut X — r, welcher wie ks lautet, und also seinem ersten Theile nach zu den Gaumen-, dem zweiten nach zu den Zahnlauten gehört.

Durch die bisher beschriebenen Organe bringen wir alle Laute unserer Sprache hervor, welche wir mit den so eben angegebenen Buchstaben bezeichnen, um ihnen durch die Schrift Dauer und Beständigkeit zu geben, und sie auch Andern dadurch anzudeuten.

Anmerk. Wir hörende Menschen bekümmern uns bei der Erlernung der Sprache gar nicht um die Organe, durch welche wir die verschiedenen Sprachlaute hervorbringen; wir suchen nur die Laute, die wir als Kinder von andern hören, genau nachzuahmen, um die Gegenstände durch die nämlichen Laute zu bezeichnen, und uns Andern dadurch verständlich zu machen. Bei dem zarten Alter, in welchem wir sprechen, könnte auch kein besonderer Unterricht über die Erzeugung der Sprachlaute Statt finden, wir lernen also die Sprache bloß allein durch Nachahmung (s. oben S. 20 und 74 Anmerk.) der durch das Gehör vernommenen Laute und Wörter. Allein der Taubstumme kann die Laute und Wörter Anderer nicht hören, folglich eben so wenig nachahmen, und also auf die gewöhnliche Art keine Lautsprache lernen; daher muß er nothwendiger Weise sprachlos, oder wie wir gewöhnlich sagen, stumm bleiben, und doch ist ihm die Lautsprache sowohl zur Entwickelung seines Denkvermögens, als auch zur Beförderung seiner Bildung und zur Mittheilung seiner Gedanken im Verkehr mit andern Menschen, höchst nothwendig. Aber bei seiner Gehörlosigkeit kann er nur durch eine zweckmäßige Anwendung der Sprachorgane dahin gebracht werden, gewisse bestimmte Laute von sich zu geben, diese zur Bezeichnung der Gegenstände zu Worten zu vereinigen und auf diese Art die Lautsprache zu erlernen. Natürlicherweise muß ihm die zu jedem Sprachlaute erforderliche Stellung der Sprachorgane besonders gezeigt und die Art und Weise gedeutet werden, wie er die Luft von sich geben soll, um einen bestimmten Laut hervorzubringen. Auch bei den bloß Stummen (nicht also Taubstummen) ist man genöthigt, nachdem der organische Fehler, der die Artikulation eigentlich verhinderte, beseitigt worden ist, einigen Gebrauch von der Laut-Methode zu machen. Hier aber die Elemente der Sprache physiologisch begründen, oder zeigen zu wollen, wie die Sprachelemente entstehen und ihr Erzeugungsmechanismus beschaffen ist, würde wahrlich am unrechten Orte geschehen. In einem andern, größeren, wissenschaftlicher gehaltenen Buche, werde ich das zu thun, später nicht verabsäumen. Doch wer Lust hat Etwas über die Konstruktion aller Sprachorgane zu lesen, der sammle die zerstreuten Bemerkungen in den physiologischen Schriften von Lenkossek, Burdach, Rudolphi, Magendie, Liskovius,

Digitized by Google

Mayer, Leveling, Merckel, Wrisberg, Haller, Hillebrand, Prochaska, Sömmering u. a. *).

Die Aussprache der Vokale hat, wie aus obigen (s. S. 75) Andeutungen erhellet, für Taubstumme weniger Schwierigkeit, denn für manche gutturo-tetanische Stotterer; aber die Artikulation der Konsonanten zeigt Hindernisse, die die Sprache mehr oder weniger schwer machen. Um die Töne, die aus Vokalen bestehen, hervorzubringen, ist es hinlänglich, daß die Organe, welche wie Instrumente sind, woher diese Töne entstehen, sich in einer passenden Lage befinden und sich darin während der ganzen Zeit erhalten, deren die Stimme bedarf, um sich hören zu lassen; während daß man, um die Töne zu bilden, die von dem Zusammenfluß der Konsonanten herrühren, viele Bewegungen machen muß, die nur mittels unterhaltener Aufmerksamkeit und vielfacher Anstrengungen regelmäßig werden. Es giebt sogar gewisse Artikulationen, welche von Fremden fast nicht vollkommen nachzuahmen sind, wie z. B. das teutsche ch, das englische th, das spanische doppell (z. B. llamaba) und arabische jota ꝛc. Die Töne, die aus Vokalen bestehen, scheinen dem Menschen natürlich zu sein, er bringt sie ohne Zusammensetzung, ohne Anstrengung, unwillkürlich sogar, und so zu sagen, instinktmäßig hervor.

Anmerk. So sind mir Jünglinge und schon bejahrte Männer zur Behandlung übergeben worden, welche von Jugend auf als tüchtige Stotterer und Stammler, zwei davon sogar als zuweilen ganz sprachunfähige Jünglinge, bekannt waren. Ihren Uebeln lagen theils organische Fehler: z. B. Ein zu kurzes, fast unsichtbares, theils auch zu langes, schlaffes Zungenbändchen; eine eigenthümliche Schwäche der Muskelbänder, eine Irregularität in der Respiration u. s. w., theils auch üble Angewohnheiten u. s. w. zum Grunde; und doch waren es die Vocale, und namentlich zu Anfange der Worte, welche diese Leutchen, nachdem sie in einer einmaligen Behandlung fast ganz hergestellt waren, auch bei übrigens richtiger Stellung des Mundes und in gehöriger Aufmerksamkeit auf die Lage der Zunge, nicht so geläufig wie die Konsonanten, ja zuweilen gar nicht aussprechen konnten. Da aber übrigens meine Methode Mittel genug besitzt,

*) Lenkoffet's physiologia med vol. IV. p. 51—98. Burdachs Phys. S. 671 — 687. Rudolphi's Phys. 2. S. 368 — Endemagendie's Phys. übersetzt von Hofacker 1. S. 171 204. Liskovius Theorie der Stimme, S. 9 — 61. Mayer, Beschreibung d. m. Körp. 4. S. 136, 146, 306. Hillebrands Anatomie 3. S. 343. Prochaska Phys. 2. S. 13, 35, 49. Hallers Phys. mit Verbesserungen von Wrisberg, Sömmering, Merckel, ed. von Leveling. 1. p. 257 ꝛc. ꝛc.

Digitized by Google

auch solche Erscheinungen, oder organische Spielereien verschwinden zu machen, so ward in der nächsten Behandlung die Cur, als eine glücklich beendete, geschlossen. So widerspricht nicht selten die Erfahrung der Theorie!

Die Vokale dienen zum Ausdruck des Schmerzes, des Vergnügens und aller unverhofften Empfindungen, welche sie hastig und außer dem Einfluß des Geistes, und folglich außer der Beurtheilungskraft ausdrücken. Die Artikulation der Konsonanten im Gegentheil ist das Produkt der Reflexion, der Anstrengung und der Kunst; niemand erlangt hier eine genaue und reine Artikulation, wenn nicht die Einbildung, oder eine immerwährende Uebung seiner Organe die ganze dazu gehörende Kraft gegeben hat, und ihm nicht alle nöthige Beweglichkeit erwerben läßt. — Die Ausbildung der Sprachorgane ist wesentlich an die Kunst zu denken gebunden, an die Logik, an alle jene Wissenschaften, welche die Uebung unserer intellektuellen Kräfte zu regeln, zum Gegenstande haben.

Die beste Methode, Kinder sprechen zu lernen, besteht darin, sie nie leere und schmutzige Redensarten hören zu lassen, ihnen niemals die Aussprache der Wörter zu ändern, unter dem Vorwande, es ihnen leichter zu machen. Damit sie aber stets verstehen, was sie sagen, so müssen sie mit Wörtern, deren sie sich bedienen, klare und bestimmte Begriffe verbinden, und um zu diesem Erfolge zu gelangen, muß man sich beschränken, ihnen Anfangs eine kleine Anzahl sinnlicher Gegenstände kennen zu lernen, deren Eigenschaften leicht zu fassen sind. Sprecht nur immer richtig in ihrer Gegenwart; betragt euch so, daß es ihnen bei niemand anders so wohl gefalle, als bei euch, die ihr mit Kindern umzugehen habt: dann könnt ihr gewiß seyn, ihre Sprache wird sich unvermerkt nach der eurigen läutern, hättet ihr sie auch nie darüber gemeistert.

Anmerk. Zuträglich aber ist es immerhin, wenn man das, was ein Kind eben unrecht gesagt und ausgesprochen hat, gleich darauf recht sagt und ausspricht. Es merkt dann sogleich das Unrichtige und Richtige, und gewöhnt sich zu letzterm, da es sich sonst so leicht zu ersterm gewöhnt. Von welcher Bedeutung eine falsche Gewohnheit im Punkt der Aussprache bei Kindern ist, erhellt daraus, daß ein erwachsener Mensch, wie sehr er sich auch in Ansehung der guten Aussprache und des Accents bei Erlernung einer fremden Sprache übt, doch fast nie es darin bis zur Vollkommenheit derer bringt, die eine Sprache von Kindheit auf, reden gelernt haben. Weil so viele die Kinder, bei deren fehlerhaften Art zu reden, lassen, oder wohl gar mit fehlerhaft nachsprechen: so reden daher einige fast erwachsene Jünglinge und Mädchen so schlecht. Man braucht übrigens gar nicht ängstlich gegen das feh-

Digitized by Google

lerhafte Reden zu wachen. Nur muß man es nicht unvermerkt hingehen lassen. Geschieht dieß nicht und spricht man mit einem liebreichen Wesen richtig vor und nach; wenn ein Kind fehlt, so redet ein Kind bald richtiger. Ich habe das bei Kindern genug erfahren, so wie ich auch Beispiele genug weiß, daß, wenn man die Kinder bei ihrer falschen Art zu sprechen gelassen hat, sie oft nie zu einer leichten und biegsamen Aussprache kommen.

Die Kinder hören von ihrer Jugend an reden; man spricht nicht allein mit ihnen, noch ehe sie verstehen, was man ihnen sagt, sondern noch ehe sie die Töne wiedergeben können, die sie vernehmen; ihr gleichsam noch schlummerndes Organ macht sich allmälig geschickt, die Klänge, die man ihnen vorsagt, nachzuahmen; und es ist selbst nicht gewiß, daß die Töne anfangs ihr Ohr so bestimmt als das unsrige berühren. Ich mißbillige grade nicht, daß die Amme, Mutter, oder was immer für eine Person, das Kind durch Gesang und mannigfaltige Töne belustigt, ja es wäre sogar zu wünschen, aber ich mißbillige es, daß sie es oft unaufhörlich mit einer Menge unnützer Wörter betäuben, von denen es nichts versteht, als den Ton, den sie darauf legen. Will man nun einmal viel sprechen, so verbessere man wenigstens den Inhalt des Gespräches! Ich wünschte, daß die ersten Artikulationen, die man ihnen hören ließe, nur wenige, leicht und bestimmt wären, und oft wiederholt würden, und daß die Wörter, die sie aussprächen, sich auf sinnliche Gegenstände bezögen, die man gleich anfangs dem Kinde zeigen kann. Die unglückliche Fertigkeit, uns durch Wörter zu quälen, die wir nicht verstehen, fängt eher an, als man denkt. Der Schüler hört öfters in der Klasse das Geschwätz seines eingebildeten, hochtrabenden, wortreichen, gedanken- und inhaltsleeren Schulmonarchen (so kenne ich welche!), wie er ohngefähr im Wickelbette das Gewäsch seiner Amme anhörte. Dieser Unterricht scheint mir nützlicher zu seyn, als jener, von dem er nichts versteht!

Aber ein sehr viel bedeutender Mißbrauch, und dem man eben so leicht zuvorkommen kann, ist, wenn man allzusehr sie zum Reden anreizt, als fürchtete man, sie würden es von selbst nicht lernen. Diese unvorsichtige Geschäftigkeit bringt eine der gesuchten ganz entgegengesetzten Wirkung hervor. Sie lernen darüber viel später, viel verworrener reden; die äußerste Acht, die man auf Alles giebt, was sie reden, schafft, daß sie sich des deutlichen Artikulirens überheben, und da sie kaum den Mund öffnen mögen, so behalten verschiedene von ihnen ihr ganzes Lebelang Fehler in der Aussprache, und gewöhnen

Digitized by Google

sich ein Schnarren und Poltern an, das sie fast unverständlich macht.

Anmerk. Daher ist es auch etwas sehr Gewöhnliches, daß fürstliche Personen eine unverständliche Aussprache haben. Man überhebt sie in der Kindheit und Jugend zu sehr der Nothwendigkeit, sich durch gehöriges Artikuliren verständlich zu machen. Bedenke doch, daß das innere, so belebte Bildungswerk in dem Menschen die Sprache hervortreibt. Sie (die Sprache) ist ein inneres Besänftigungs- und Linderungsmittel. Sie ist das Zeichen und das Mittel der Humanität. Die Leidenschaft, das Gefühl, die Begierde mildert sich durch den sprechenden, fließenden Strom. Sehen wir das zurückgedrängte Gefühl mit dem Gepräge der Leidenschaft auf dem Antlitze so vieler Stammler, Stotterer, oder derer, welche die Natur die Sprache ganz versagte! Das Gefühl wird gehemmt an dem Ausdruck. Es erhebt und erbittert sich so leicht durch die Unmöglichkeit der Darstellung. — Wie sehr fehlen also hier jene, welche bei der Bildung der kindlichen Sprache den Zeitpunkt übereilen! Welcher Nachtheil für die ganze Bildungsform, die Sprache, wie es so oft durch das Einreden geschieht, gleichsam zu erzwingen! Die Sprachorgane sind noch nicht gestärkt genug, die bildende Kraft zur Darstellung noch nicht reif. Was geschiehet? Es entwickelt sich so leicht aus dieser Uebereilung der Naturfehler des Stotterns. Es ist theils ein Fehler der noch nicht genau genug mit dem Denken verbundenen Bildungskraft. Sprechen heißt, den Gedanken bildend ausdrücken. Also darstellende Bildungskraft muß sich mit dem Denken, Fühlen und Begehren vereinigen, wenn das Wort ohne Anstoß, rein und leicht hervorkommen soll. Ein jeder solcher Widerstreit zwischen dem Bilden und dem Denken erzeugt das Stottern, die unsichere stammelnde Aussprache. Besser wenn das Kind langsam und später anfängt zu sprechen, als zu früh, wo die Bildungskräfte noch nicht genug Macht der Darstellung haben. Das sicherste Mittel wäre wohl für die, welche sich das Stottern nicht abgewöhnen können, — eine lange Zeit gar nicht zu sprechen, damit sich die Sprache gleichsam von Neuem in ihrer Integrität bilde; sollte aber auch, trotz diesem Sprachstillstande, der Fehler nicht weichen wollen, so wüßte ich den Eltern keinen bessern Rath zu geben, als sie lassen solche Kinder nach meiner Methode behandlen, und die Geschichte hat alsdann ein Ende.

Ich lebe gegenwärtig unter Bauern und habe früher wohl viel unter Bauern gelebt, finde aber nicht, daß einer, weder Mann noch Weib, weder Mädchen noch Knabe, schnarrt oder poltert. Woher das? Sind die Sprachwerkzeuge der Bauern anders beschaffen, als die unsrigen? Nein, aber sie werden anders geübt.

Anmerk. Doch siehet man in manchen Gegenden die Bauern in den Fehler verfallen, daß sie die Wörter und Sylben der Worte nicht scharf und bestimmt genug aussprechen, und daß sie etwas Schleppendes im Tone haben.

Digitized by Google

Stadtkinder sprechen gemeiniglich früher, aber nicht immer so bestimmt und sehr oft verworrener als die vom Lande. Woher dieß? Weil die Stadtkinder, welche bis in's fünfte oder sechste Jahr in einem Zimmer und unter den Flügeln einer Hofmeisterin erzogen werden, nur zu lallen brauchen, um sich verständlich zu machen. Sobald sie nur die Lippen bewegen, giebt man sich die Mühe, sie zu hören; man spricht ihnen Worte vor: die sie falsch wiedergeben; und die Leute, welche immer um sie sind, errathen endlich durch lange Uebung der Aufmerksamkeit das, was sie haben sagen wollen, weit mehr, als was sie gesagt haben. Auf dem Lande ist der Fall ganz anders. Eine Bäuerin hält sich nicht beständig um ihr Kind auf; es ist gezwungen, dasjenige ganz deutlich und vernehmlich zu sagen, was es ihr zu verstehen zu geben nöthig hat. Auf dem Felde üben sich die zerstreuten Kinder, entfernt vom Vater, Mutter und andern Kindern, sich auf Weiten hören zu lassen, und die Kraft ihrer Stimme nach dem Zwischenraume abzumessen, der sie von demjenigen trennt, von dem sie verstanden werden wollen. Auf solche Art lernt man in der That aussprechen, aber nicht, wenn einige Vokale in's Ohr einer aufmerksamen Hofmeisterin gestammelt werden. Fragt man auch ein Bauernkind um etwas, so kann vielleicht die Schüchternheit es verhindern, zu antworten; was es aber sagt, sagt es deutlich; anstatt, daß die Hofmeisterin, oder die Tante, oder die Großmama, dem Stadt-, oder adeligen Kinde zur Dollmetscherin dienen muß, wenn man etwas von dem hören soll, was es zwischen seinen Zähnen hermummelt.

Anmerk. Das Fehlerhafte dieser Art findet man häufig in den Häusern der Vornehmen und Großen. Vorzüglich vermeiden sie den Fehler des zu lauten Redens als etwas Ungeziemendes so sehr, daß sie viel zu leise reden und daß man bis zur ängstlichen Anstrengung horchen muß, um die Worte nur eben hinlänglich zu hören. Dieser Fehler wird desto eher sehr lästig, weil es auch leicht sehr übel genommen wird, wenn man nachfragt. Ich weis Beispiele, da man jede Unterredung mit vornehmen Personen aus dem Grunde vermieden hat. Wer da weis, wie sehr thätig das Organ der Zunge bei Hervorbringung des Lautes R seyn muß, der wird sich sowohl das seltsame Spiel des Organismus: daß nämlich die Natur bisweilen das perpendikulär hangende und daher leicht bewegliche Zäpfchen statt der Zunge, beim Laute r schwingen läßt, als auch die Eigenthümlichkeit der ursprünglichen Bewohner großer Städte, der Adeligen aber vorzugsweise, daß sie den Laut r stets durch Schwingung des Zäpfchens hervorbringen, und zwar so sanft bisweilen, daß fast nur ein momentanes a ge-

Digitized by Google

hört wird, — sattsam erklären können. Letzteres ä kann mit gelassenem Munde, r aber nur durch die Schwingung der Zungenspitze und durch einen guten Luftstrom hervorgebracht werden. Das Lippenspiel brrrrrr.... können daher ingedachte Personen, wenn sie gerade nicht mit Pferden Umgang gehabt haben, auf keinen Fall hervorbringen. Was kann aber daraus entstehen? Folgendes! Auf die Dauer ist es ihnen unter besonderen Umständen nicht mehr möglich, das R am Anfange der Worte auszusprechen, sie stocken, drücken und während des Drückens entstehet eine Geistes-Confusion und sie stottern, und wie? Wenn mir nicht mehrere solcher Individuen vorgekommen wären, würde ich nicht mit Bestimmtheit diesen „Erziehungsfehler" erwähnt haben. Leicht sind übrigens solche Personen, nach meiner Methode, zu kuriren. Ich habe nicht nöthig, mich jener Krücke zu bedienen, die bei Taubstummen nöthig ist, welche auch oft bei der Erlernung des Lautes R das Zäpfchen, also Ch, anstatt der Zungenspitze, schwingen lassen. Meist sind es mit einem gutturo-tetanischen Stottern behaftete Individuen.

Wie sie größer werden, sollten sich freilich die Knaben in den Schulen und die Mädchen in den Instituten von diesem Fehler bessern. Und in der That sprechen sie gemeiniglich bestimmter, als die im väterlichen Hause erzogen worden sind. Aber, was sie verhindert, jemals zu einer so deutlichen Aussprache zu gelangen, als die der Bauern, ist die Nothwendigkeit, viele Dinge auswendig zu lernen, und das, was sie gelernt haben, laut herzusagen. Denn indem sie lernen, gewöhnen sie sich zum Plappern und schlechten nachlässigen Aussprechen, und beim Hersagen ist's noch ärger; sie suchen mühselig ihre Worte zusammen, und ziehen und verlängern ihre Sylben. Denn es ist sehr natürlich, daß, wenn das Gedächtniß stockt, auch die Sprache stottert, oder die Zunge nicht auch stammeln oder stottern sollte. Und so entstehen und erhalten sich die Fehler der Aussprache.

Anmerk. Nicht selten rührt auch der so eben getadelte Fehler nicht allein bloß vom Auswendiglernen her, als vielmehr daher, daß man Kindern dasjenige, was sie auswendig lernen sollen, nicht vorher gut lesen und aussprechen lehrt. Aus dieser Ursache sagen Kinder, die in schlechten Schulen etwas auswendig lernen, das Auswendiggelernte so sehr schlecht her, wie das in den Gegenden, wo die Landschulen so sehr vernachlässigt werden, vorzüglich häufig gefunden wird.

Ich wiederhole also nochmals, daß die kleinen Sprachfehler, von denen man so sehr fürchtet, die Kinder gewöhnten sich dieselben an, in der That nicht viel sagen wollen, mit Gelassenheit kommt man ihnen mit größter Leichtigkeit zuvor, oder verbessert sie: aber von denjenigen, an denen man selbst

Digitized by Google

bei ihnen Schuld wird; indem man unabläßig ihren Ton mit tobender Stimme, oder auffahrendem Wesen meistert, und immer an ihren Worten mäkelt, von dem dumpfen, verworrenen, schüchternen Reden lassen sie nie wieder ab.

Anmerk. So wurde mir z. B. jüngst ein kleiner 15jähriger Junge in Behandlung gegeben, der, nach der Aussage seines Vaters, darum so stark stotterte, weil der Lehrer in der Schule früher ihn mit Strenge dazu anhalten wollte, schwere, fremdartige Wörter schnell und richtig herzusagen. Wie diese Operation, da sie bei dem mangelhaften Gedächtnisse des Knaben schlecht nur von Statten gehen konnten, nachtheilig auf das Sprachwerkzeug wirken mußte, sieht jeder ein; zu dem nimmt man in Betracht, wie viel Einfluß die Geistesverworrenheit auf das Articulationssystem hat. Der Knabe hat nie Anlage zum Stammeln gezeigt, wurde es also lediglich durch die Unwissenheit seines Lehrers. Dieser Fehler war übrigens bald gehoben, und der Knabe spricht jetzt geläufig und makellos; diese Geld-Auslage hätte aber doch dem Vater können erspart werden!

Wer nur im Schlafzimmer reden gelernt hat, sagt Rousseau, dessen Stimme wird sich an der Spitze eines Bataillons schlecht ausnehmen, und dem Volke bei einem Auflaufe kein Stillschweigen gebieten. — Lehrt die Kinder nur erst zu Männern zu reden, sie werden, wenn es Noth thun wird, schon zu Weibern zu reden wissen. Auf dem Lande in all dem ländlichen Bauerleben erzogen, werden eure Kinder eine weit tönendere Stimme bekommen; sie werden nichts von dem verworrenen Stammeln der Stadtkinder an sich nehmen, sie werden darum eben auch noch nicht die Dorfredensarten, den Dorfton sich zu eigen machen, oder ihn wenigstens leicht wieder verlernen, wenn der dort mit ihnen von ihrer Geburt an lebende Lehrer, indem er von Tag zu Tag ausschließender um sie ist, durch die Reinheit seiner Sprache dem Eindrucke der Bauernsprache auf sie zuvorkömmt, oder ihn wieder abschleift. — — —

Das Kind, welches reden will, soll nur die Wörter hören, die es verstehen und nur solche sagen, die es articuliren kann. Die Anstrengungen, die es deshalb macht, bringen es zur Wiederholung derselben Sylben, gleichsam als wenn es sich dann üben wollte, bestimmter auszusprechen. Wenn es zu stammeln anfängt, so quält euch nicht so sehr, zu errathen, was es sage.

Das Verlangen, immer gehört zu werden, ist eine Art von Herrschaft, und das Kind darf keine haben. Es genüge also schon sehr aufmerksam für das Nothwendige zu sorgen;

Digitized by Google

dem Kinde kömmt es zu, daß es sich Mühe gebe, auch das verständlich zu machen, was nicht nothwendig ist. Noch viel weniger muß man sich übereilen, zu verlangen, daß es rede; es wird schon selbst zu reden wissen, nach dem Maaße, daß es den Nutzen davon verspürt. — Man bemerkt zwar, daß diejenigen, welche später anfangen zu sprechen, auch niemals so bestimmt als die andern reden; aber nicht etwa, weil sie langsamer angefangen haben, bleibt ihr Organ schwer, sondern im Gegentheil, sie fangen später an zu sprechen, weil sie mit einem fehlerhaften Organ geboren sind, denn ohne das, warum würden sie später als andere sprechen? Haben sie weniger Gelegenheit dazu, und reizt man sie nicht eben so sehr an, als andere? Gerade das Gegentheil! Die Unruhe, die dieser Verzug erweckt, sobald man seiner gewahr wird, macht, daß man sie vielmehr quält, sie stammeln zu lassen, als diejenigen, die früher articulirt haben; und diese übelverstandene Geschäftigkeit kann viel dazu beitragen, ihr Reden noch verworrener zu machen, das sie, minder übereilt, die Zeit würden gehabt haben, mehr zu vervollkommnen.

Anmerkung. Diese letzteren Betrachtungen verdienen um so mehr die Aufmerksamkeit der Aerzte, da man unter diesen Umständen gegen die Resultate der Organisation zu kämpfen hat, und nicht sehr auf strenge und fortgesetzte Anwendung der therapeutischen Mittel bestehen würde, welche auf die Länge einzig und allein den Muskeln des Sprachorgans, eine von der freien Artikulation der Töne unzertrennliche Abgemessenheit der Bewegung verschaffen kann. —

Die Kinder, die man allzusehr zum Reden antreibt, haben keine Zeit, das, was man sie sagen macht, weder gehörig aussprechen zu lernen, noch gut einzusehen. Läßt man sie hingegen ihren Gang gehen, so üben sie sich anfänglich die leichteren Silben auszusprechen, und verbinden damit irgend eine Bedeutung, die man durch ihre Geberden versteht; sie geben euch ihre Worte, ehe sie die eurigen empfangen. Die Folge davon ist, daß sie alsdann diese nur empfangen, nachdem sie sie wohl verstanden haben; da nicht in sie gedrungen wird, sich ihrer zu bedienen, so fangen sie damit an, wohl zu bemerken, was ihr ihnen für einen Sinn beilegt, und wenn sie davon gewiß sind, nehmen sie sie an. —

Anmerkung. Nun giebt es aber auch wieder Kinder, welche, da sie mit organischen Sprachfehlern heimgesucht sind, werden sie nicht gleichsam gezwungen, gar nicht den Mund zum Reden bewegen. Sie mögen wohl noch etwelche Versuche zu sprechen gemacht haben; da aber dieselben ohne Erfolg geblie-

Digitized by Google

ben sind, so wiederholen sie dergleichen selten wieder. Auf diese Weise aber wachsen sie heran, ohne die Sprachwerkzeuge mit zu üben, und geben später, da sie nun einmal als Stumme betrachtet werden, mithin von allem Unterrichte entblößt bleiben, und rauchbare Subjecte für den Staat ab; so wenigstens war der Gang der Sache bisheran; wollen aber hoffen daß es anders wird. Man brachte mir 4 dieser Unglücklichen, (2 Knaben wovon der eine 14 der andere 6, und 2 Mädchen, wovon das eine 7, das andere 15 Jahre alt waren) welche mehr nicht sprechen konnten als: Muter (Mutter), Vater, (Vater). Ich behandelte diese 4 Bauernkinder zusammen, und hatte nach einer 3maligen Behandlung die Freude, daß sie vollkommen hergestellt waren. Würde man es also von Seiten der Eltern versucht haben, vom 3ten Jahre wenigstens an, sie zum Sprechen anzureizen; ihnen einzelne Worte deutlich vorzusagen und die Gegenstände, welche durch die Worte bezeichnet werden sollten, vorzuzeigen u. s. w. ich bin überzeugt, die von Natur fehlerhaften Organe würden an Bildung und Thätigkeit gewonnen haben und ein Artikuliren, wenn auch noch so schlecht, möglich geworden sein. Was man also bei vornehmen Kindern gewöhnlich, bisweilen auch, zu viel thut, das sollte man solchen Kindern zu Theil werden lassen! Ich breche ab. —

Das größte, mit der Uebereilung, womit man die Kinder vor dem gehörigen Alter zum Reden antreibt, verbundene Uebel, ist nicht, daß die ersten Gespräche, die man an sie richtet, und die ersten Worte, die sie sagen, keinen Sinn für sie haben; sondern, daß sie einen andern Sinn als den unsrigen haben, ohne daß wir dessen gewahr werden; so daß sie, indem sie uns ganz genau zu antworten scheinen, wirklich zu uns reden, ohne daß sie uns, und wir sie verstehen. Gewöhnlicherweise gründet sich auf solche Zweideutigkeit die Befremdung, in die uns bisweilen ihre Einfälle setzen, denen wir Begriffe leihen, die sie nicht damit verbunden haben, dieses Nichtnachgeben unserer Seits auf den wahren Sinn der Worte für die Kinder, scheint mir mit die erste Ursache ihrer Irrthümer zu seyn; und diese Irrthümer äußern, selbst wenn sie davon zurückkommen, wiederum auf den Schwung ihres Geistes ihr übriges Leben hindurch, Einflüsse. Ich könnte Beispiele genug anführen, die dieß Gesagte erläutern würden. Zieht mithin das Wörterbuch des Kindes so viel als thunlich zusammen. Sehr nachtheilig ist es, wenn es mehr Wörter als Begriffe hat, wenn es (das Kind) mehr Sachen sagen, als ihrer denken kann. Warum man eigentlich bei Bauern im allgemeinen mehr Mutterwitz als bei Stadtleuten findet, scheint mir mit darin begründet zu seyn: daß erstens ihr Wörterbuch nicht so weitläuftig ist; zweitens ha-

Digitized by Google

den sie wenig Begriffe, aber sie vergleichen, die sie haben, sehr wohl unter einander, und drittens werden sie in allen ihren Vorstellungen mehr durch sinnliche Gegenstände und sinnliche Handlungen geleitet, verbunden mit Wörtern und Redensarten, die jene Vorstellungen ausdrücken, den Sinn derselben richtiger, und abstrahiren aus häufigen Erfahrungen und Beobachtungen richtiger. Die Städter hören dagegen von vielen Dingen reden, davon sie nichts sehen und erfahren. Ihre Vorstellungen sind also oft unvollkommen oder falsch und ihre Rede ist oft ein leeres Geklingel. —

Anmerkung. So falsch ist es also, wenn Vertheidiger der die Menschen so sehr schändenden Sklaverei und Leibeigenschaft meinen, daß mit dem Stande und der Lage der Landleute nicht viel Cultur bestehen könne. Ich habe Unterredungen mit Landmännern von gesundem Verstande fast immer für mich interessant, nicht leicht aber etwas Unterhaltendes im Gespräche mit Stadtleuten gefunden, die nicht vorzüglich gut unterrichtet und erzogen sind. Ein merklich besserer Unterricht im Ganzen ersetzt bei den Stadtleuten das nicht, was dem Landmann aus dem Unterricht der Natur, aus freier Wirksamkeit und aus Erfahrung bei viel schlechterm Schulunterricht lernet. Der unbedeutende Vorzug in der Wendung einiger Höflichkeitsredensarten, einer etwas tanzmeistermäßigen Stellung, Prunke und Frisur und eine Art von leeren Prunk, das ist alles, wodurch der Städter die Behauptung einer Art des Vorrangs durchsetzt und woraus so viel Nachtheiliges für die mitunter noch schlechte staatswirthschaftliche Lage mancher Länder fließt.

Mit welcher Gleichmüthigkeit und unverzeihlichen Nachlässigkeit man meist, auf'm Lande sowohl als in der Stadt, die Kleinen dahin lallen, plappern und schnattern läßt; mit welchem Wohlbehagen die Mutter ihrem Lieblinge zuhören und zusehen, wie er sich mit der Zunge und in den Gedanken verfängt; etwas erzählt, dessen Sinn er noch nicht zusammen hat, kurz wie er stotternd und stammelnd sich dazu schon vorbereitet, was den Eltern später einen so großen Kummer verursacht — ich sage, beobachtet man alles dieß genau, so sollte man fast glauben, es wäre allgemein darauf abgesehen, Stotterer dem Staate zu erziehen! Habt Ihr erwachseneren Kindern zweimal gesagt: „Denk' erst, und dann rede," und sie haspeln doch noch fort, — ich setze voraus sie haben normal gebildete Sprachwerkzeuge: — so schlagt ihnen auf's Maul! In diesem Falle könnt ihr euch auch überzeugen, daß Kinder, welche beim Sprechen die Zähne nicht von einander bringen wollen, bei dieser Operation solches, mithin beim guten Willen auch sonst, ver-

Digitized by Google

mögen. Auch hierbei, in dem Bestreben die Sprache auszubilden, gingen uns die lieben Alten mit einem guten Beispiele voran. —

Die Kunst zu reden war ein wesentlicher Umstand der Erziehung in den alten Republiken, wo man alle Angelegenheiten öffentlich verhandelte. Diese Kunst stand daher in einer Art von Verehrung; sie war allen Bürgern gemein, die ihre Geburt oder der Ehrgeiz ihrer Familie zur Verwaltung des Staats bestimmte. Quintilian, der römische Philosoph, aus Griechenland herstammend, der zahlreiche Untersuchungen über die Art seine Stimme zu gebrauchen, oder über den rednerischen Vortrag angestellt hat, sagt, daß zu einem vollkommenen Redner gehöre: 1) eine correkte Aussprache, d. h. daß jeder Ton rein, in seinem ganzen Umfange, und von andern Tönen unterscheidbar vorgebracht werde. 2) Daß die Stimme durch strenge Aussprache aller Sylben klar artikulirt sey, und sie auf eine Weise gebrauche, daß man alle Perioden und die verschiedenen Theile der Rede bemerkbar mache. 3) Endlich Wohllaut der Stimme; nämlich daß er ein glückliches Organ besitze, ein reiner, beweglicher, harmonischer Ton sie angenehm mache. —

Anmerkung. Es leuchtet ein, daß häufige Unterredungen, eine laute Lektüre, Gesang und Deklamation (s. Beilage Nr. 11) bei Stotternden u. s. w. zur Vervollkommnung dieser Bewegung des Sprachorgans, kräftig beitragen. Vorzüglich Musik und Gesang wurde bei den alten Völkern, besonders den Griechen und Römern, als das beste Bildungsmittel der Stimme empfohlen. In Rom ließen schwer sprechende Redner ihre Rede durch ein Tonwerkzeug begleiten und sprachen nach dem Takte*). Besonders soll Grachus bei seinen öffentlichen Reden einen schwach auf der Tibia blasenden Sklaven neben sich gehabt haben. Quintilian widmete daher auch in seinen Inst. or. diesem Gegenstande einen eigenen Abschnitt, überschrieben: An oratori futuro necessaria sit plurium artium scientia? Man vgl. meine jüngst erschienene Schrift: Die Musik und Poesie. Nach ihren Wirkungen historisch-kritisch dargestellt, oder: System einer medizinischen Musik. (2 Bde. 8. I. B. 353 S. II. B. 380 S. Preis 2 Thlr. Bonn 1835, bei Dunst et Comp.) Th. 2 S. 56. Kap. 3: „Ueber den Einfluß der Musik bei der Erziehung und Unterrichtung der Kinder," und meinen Akademischen Studienplan der Musikwissenschaft. Bonn 1831.

*) Vgl. Framery und Ginguené im Dictionnaire de Musique der Encyclopédie méthodique.

Diese Vorschriften, welche sich junge Redner unaufhörlich vergegenwärtigen müssen, können ebenso dem Stammelnden, Stotternden u. s. w. von großem Nutzen seyn; aber wenn sie einigen Vortheil von den Anstrengungen haben wollen, die ihnen für die Verminderung oder Heilung des Stammelns u. s. w. nothwendig sind, so ist es unerläßlich, dieselben beharrlich fortzusetzen. —

Anmerkung. Ist's doch manchsmal, selbst bei meiner Methode nothwendig, daß Individuen, namentlich aber solche, wo das Uebel mehr von Angewohnheiten und Uebereilung der Gedanken herrührt, als durch organische Fehler an den Sprachwerkzeugen bedingt ist, eine Zeitlang, 14 Tage hindurch, einer gewissen Sprachübung und sonstigen Regeln sich unterziehen. Da, wo das Uebel bloß in organischen Fehlern begründet ist, und wenn auch die Individuen noch so stark stottern und grimassirend sprechen, dauert gewöhnlich die Heilung 1 bis 2 Tage (= 1 bis 2 Stunden); Andere aber, die aus Verwöhnungen, Angewohnheiten, fehlerhaftem Gebrauche der Zunge u. s. w. u s. w. Näseln, Schnattern, Lispeln, Stammeln, Poltern oder Stottern, werden auch in 4 Tagen schon entlassen, müssen aber zwei Wochen hindurch, gewisse, mit meiner Methode eng verbundene, gymnastische Uebungen der einzelnen Sprachwerzeuge und sonstige Redeübungen halten, und sonst noch etwelche Verhaltungs-Regeln, genau und gewissenhaft befolgen, wenn für einen günstigen Erfolg ich stehen soll. —

Ein hundert und sechs und dreißig, welche zur letzteren Klasse gehörten, waren gewissenhaft folgsam, und sie sind gerettet; zwei aber, welche leichtsinnig genug waren, sich außer meinen Augen darüber hinwegzusetzen, stammeln zwar nicht mehr so wie früher, man kann sie aber erkennen. Jene mithin, wo ich blos die Sprachwerkzeuge einzurichten habe, sind besser daran als solche, welche mit üblen Angewohnheiten u. s. w. zu kämpfen haben. — Alle aber, diese und jene, sind nach meiner Methode heilbar. Da nun einmal der größte Theil an Sprachgebrechen leidet, die eine Behandlung auf längere Zeit bedürfen (bei manchen ist's sogar nothwendig, daß man eine Zeitlang unter meiner unmittelbaren Aufsicht sich befindet): so wäre wohl zu wünschen, daß man dgl. Individuen in einer Gesundheits-Anstalt, oder in Clynikes auf Universitäten, ein Aufenthaltsort bestimmte. Wie gern würden nicht die reichern, selbst die minderreichen, die Kosten ihrer selbsten erstatten! Wie oft ist nicht auch ärztliche Hilfe nöthig, um den Zustand ganz zu heben! (M s. S. 10).

Das, von vielen ältern Schriftstellern, schon so oft angeführte Beispiel von Demosthenes, dem griechischen Redner, kann denjenigen, welche durch Umstände sich veranlaßt sehen, von meiner Methode, von mir persönlich ausgeübt, keinen Gebrauch machen zu können, und für welche ich,

Digitized by Google

unter dieser Voraussehung, diese Zeilen schreibe, — ihren Muth aufrecht erhalten, und sie antreiben, alle Mittel zu versuchen; um den Bewegungen des Sprechorgans die mangelnde Kraft und Bestimmtheit zu geben. —

Anmerkung. Von Stummen, an einer partiellen oder permanenten Sprachunfähigkeit leidenden Individuen, und Taubstummen, kann natürlich hier keine Rede seyn, — für die ist das Demosthenische Beispiel keiner Nachahmung fähig; diese können, wie auch die andern eigentlich, nur nach meiner Methode und durch sonst gar kein anderes Hausmittelchen, vollkommen geheilt werden. —

Plutarchus, der römische Geschichtschreiber, erzählt umständlich und treffend, wie dieser große Redner, Demosthenes, sich von dem Stammeln befreite, das ihn für immer von der Rednerbühne auszuschließen schien. Ich halte es für zweckmäßig diese interessante Stelle anzuführen, und glaube denen einen Dienst zu erweisen, welche von der Mutter Natur und einer fehlerhaften Erziehung mit demselben Gebrechen belegt worden sind.

„Das erste Mal," so lesen wir in Plutarchs lateinisch geschriebenem, köstlichem Buche, „das erste Mal, als „er (Demosthenes) vor der Versammlung öffentlich auftrat, „erhob dasselbe ein großes Geschrei, und lachte ihn wegen „des Ungewöhnlichen in seiner Rede aus, weil er seine langen Perioden verworren gemacht, und die Gedanken zu sehr „gehäuft und zu genau gekünstelt hatte. Dazu kam die „Schwäche seiner Stimme, seine undeutliche Aussprache, und „sein kurzer Athem, wodurch er den Sinn seines Vortrags, „weil er immer inne halten und die Perioden trennen mußte, „verwirrte. Er hörte endlich auf, vor dem Volke zu reden. „Da er sich nun so verächtlich abgewiesen sah, gab er sein „Vorhaben auf und zog sich aus Verzweiflung nach dem Piräischen Hafen zurück, wo Eumonus aus Thriasus wohnte. Dieser feuerte ihn kräftig an und machte ihm Vorwürfe, „daß er seine Beredsamkeit, aus Feigheit und Weichlichkeit „ungebraucht ließe, und nicht Muth genug hätte, das Geräusch „des Volkes auszuhalten, und seinen Körper, anstatt ihn zu „öffentlichen Reden zu bilden, in der üppigen Muse verderben „ließe. Er erschien daher wieder öffentlich und hielt eine „Rede. Er fiel aber wieder durch, und ging mit verhülltem Kopfe und niedergeschlagenem Muthe nach Hause. „Es folgte ihm aber Satyrus, ein berühmter Schauspieler, der sein Freund war. Wie diesem Demosthenes

„klagte, daß er bei allem Fleiße, den er mehr als irgend ei„ner auf die Beredsamkeit verwendete, und wobei er fast sei„ne Gesundheit zusetze, doch keinen Dank vom Volke sich er„werbe, und dagegen Menschen, die den Trunk liebten, Schif„fer und rohe ungebildete Personen gern gehört würden, und „sich auf der Rednerbühne behaupteten, er aber nicht beachtet „würde; so antwortete Satyrus darauf: „Demosthenes, „du urtheilst ganz recht, aber ich will dich heilen und die „Ursache heben, wenn du mir nur einige Verse aus dem Eu„ripides oder Sophokles auswendig hersagen willst *).“ „Demosthenes sagte einige her; darauf wiederholte sie „Satyrus, aber mit einer solchen charakteristischen Dekla„mation, und einer solchen Stellung und körperlicher Bered„samkeit, daß es dem Demosthenes ganz andre Verse zu „sein schienen. Dadurch wurde er nun überführt, wie vielen „Reiz und Anmuth die Aktion dem Vortrage geben könne; „er hielt nunmehr die bloße Uebung in der Beredsamkeit, oh„ne die gute Stellung und Aktion beim Vortrage für nichts. „Nun ließ er sich eine Stube unter der Erde bauen, welche „man noch heutiges Tages zeigt, und hier übte er sich in der „Aktion, in der Aussprache; oft blieb er auch zwei bis drei „Monate hierinnen ohne auszugehen, und schor sich deswegen „nur die eine Hälfte seiner Kopfhaare weg, damit er, wenn „er auch noch so starke Lust bekäme auszugehen, sich doch „aus Scham in seiner Wohnung halten mußte.“ — — — „Die Fehler seines Körpers verbesserte Demosthenes, wie „Demetrius Phalereus erzählt, das er selbst von ihm „in seinem Alter gehört hat, durch folgende Uebungen. Um „seine undeutliche und schnarrende Sprache zu zwingen und „zu verbessern, nahm er Steine in den Mund, und sagte so „ganze Stellen her. Um seine Stimme zu stärken, lief er an „Steile Anhöhen schnell heran, und deklamirte während des „Laufens einige Stücke aus Reden und Verse, und oft in „anhaltendem Athem. Er stellte sich ferner vor einen großen

*) Beweißt dieß nicht auch wieder den Einfluß des Rhythmus auf das Stottern? Wer se des Sophokles und Euripides waren es, welche D. zur Uebung hersagte. Dabei war er zum langsamern und regelmäßigern Sprechen gezwungen, um das Harmonische griechischer Verse taktmäßig hörbar zu machen. Die vielbesprochenen Kieselsteine dürften übrigens auch dem griechischen Redner nur mäßigen Vortheil gestiftet haben, wenn nicht sein Sprachgebrechen in dem oft für das eigentliche Stottern gehaltenen Sprechpoltern (bredouillement) bestand. — (M. s. oben S. 47 und 49).

Digitized by Google

„Spiegel, und übte sich vor demselben stehend in der Aktion „oder körperlichen Stellung."

Müssen aber die, mit dem Schnarren behafteten Personen, oder die Stammelnden oder Stotternden, nach dem Beispiele des Demosthenes, Kieselsteine in den Mund nehmen, um den Fehler in ihrer Aussprache zu verbessern? Ich stehe nach meiner eigenen Ueberzeugung nicht an, diese Frage zu bejahen. Jene, welchen wegen großer Entfernung von meinem Wohnsitze *), oder wegen Unvermögenheit die Reisekosten zu bestreiten, nicht vergönnt ist nach meiner Methode behandelt zu werden **), müssen sich mit den, in vorliegenden Schriften unter andern vorgeschlagenen Hausmittelchen begnügen, können aber sich der Demosthenischen Verfahrungsweise mit gutem Erfolge bedienen. Ich habe vor Jahren einen Freund gekannt, der mit dem sogenannten Sprechpoltern behaftet war, theilweise auch mit dem Schnarren; nachdem er aber einen ganzen Monat hindurch in einem unterirdischen, hallenden Gewölbe, welches früher bestimmt war, zur Aufbewahrung der zarten Gartengewächse u. s. w., sich tapfer geübt hatte, war er in so weit herge-

*) Denn für jetzt kann ich mich noch nicht entschließen, eine Heilungs-Reise zu unternehmen. Ein Sprung nach Cöln zwar, den ich gemacht, will nichts sagen. (M. s. Beilage Nr. 16).

**) Bedenkt man, daß es bei meiner Methode, bisweilen, nämlich bei Kindern, eine nothwendige Bedingung bleibt: „daß sie einige Tage hindurch nur allein mit mir sprechen:" weil außerdem die Regeln, welche nach dem Einrichten der Sprachwerkzeuge gegeben werden, bald vergessen und der Nutzen der Behandlung nicht dauerhaft würde bleiben; bedenkt man ferner, daß meine Methode, wäre sie auch noch so einfach, doch bei ihrer Anwendung eine gewisse Erfahrenheit nöthig machte, wenn sie nicht unter meiner Leitung angebracht werden sollte, und weiß man daß, sowie man Musik, Malen, Mathematik ꝛc. nicht ohne Lehrer erlernt, auch von gewissen Krankheiten nicht blos durch Schriften über die Behandlung derselben geneset; so wird es erklärbar, daß auch Stotterer u. s. w. schwerlich mit Erfolg sich selbst zu heilen versuchen vermögen, wenn nicht ein Arzt, welcher durch Erfahrung vollständig die Kenntniß der Abstufungen der Sprachfehler besitzt, die Unterscheidungen auffaßt, um die bei jeder Abart passenden Mittel anzuordnen und zu modifiziren. Würden die Staaten eine „Gesundheitsanstalt" besitzen, worin dergleichen Patienten auch aufgenommen werden könnten, es würden wahrlich jene, welche meine Aufsicht entbehren, weniger veranlaßt werden, die ertheilten Rathschläge zu vernachlässigen. Pium Desiderium?

Digitized by Google

stellt, daß er seine Anstrengungen als reichlich belohnt, betrachten konnte. Eine gute Brust, ein guter Wille und Ausdauer ist natürlich Grundbedingung. Was thut man aber nicht in solcher Lage! Man begreift übrigens leicht die Vortheile, die man von diesem sonderbaren Mittel erhalten kann. Indem die Steine die Backenhöhle ausfüllen, entsteht ein neues Hinderniß für die Aussprache; denn sie (die Steine) widersetzen sich als mechanische Körper den freien Bewegungen des Sprachorgans, und erfordern folglich weit beträchtlichere Anstrengungen, als wenn man blos gegen ein natürliches Hinderniß zu kämpfen hat. Diese außerordentlichen Anstrengungen, die Ergebnisse einer lebhaften Gehirnerregung, eines festen und stark ausgedrückten Willens, verschaffen endlich den Muskeln dieser Theile eine größere Kraft, als alle minder gewaltsamen Uebungen, die aus dem Bereiche meiner Methode liegen, ihnen würden verschafft haben. — Erst nachdem Demosthenes, der als Redner verachtet worden war, auf diese vorbenannte Weise die Hindernisse in seiner Aussprache gehoben hatte, erschien er wieder auf der Rednerbühne und machte um so mehr Eindruck auf die Athenienser, als der schmeichelnde Ton seiner Stimme, sich noch mit einer bewunderungswürdigen Leichtigkeit in Biegungen an ihre harmonische Sprache verband, welche eine leichte, und nach dem Silbenmaas, nach der Länge der zusammengesetzten Wörter und der Ueppigkeit der Perioden, abgemessene Aussprache, gebieterisch forderte. —

Man weiß übrigens, daß diese Muskelbündel, wie die andern alle, der unmittelbaren Herrschaft des Gehirns unterworfen sind. Man sehe nur z. B. auf jene Länder hin, wo es Sitte ist, junge Leute zum Wettrennen zu erziehen; man belastet ihre zarten Füße mit schweren und schlecht befestigten Schuhen, und nöthigt sie in diesem Zustande zu gehen, und auf dem unebensten Boden zu laufen und auf die steilsten Berge hinan zu klettern. Wer sieht nicht, daß die untern Muskelmassen die durch ermüdende, zur rechten Zeit angefangene und lange fortgesetzte Uebungen, der Sitz einer weit thätigern Ernährung geworden sind, sich bewunderungswürdig entwickeln, sich durch die Tegumente kräftig durchzeichnen, und in ihren Zusammenziehungen alle Kraft und Schnelligkeit erhalten, deren sie fähig sind. Wer sieht nicht einen solchen Jüngling in die Schranken treten, um seinem Nebenbuhler die Palme zu entreißen; selbst der Vogel des Jupiters durchschneidet die Luft nicht so schnell; seine (des Wettrenners)

Digitized by Google

untern Gliedmaßen, ihrer schweren Fesseln entledigt, scheinen mehr Kraft und Geschmeidigkeit erhalten zu haben, seine Füße berühren kaum den Boden, und der Siegeskranz umwindet schon seine Stirn, ehe seine Nebenbuhler kaum die Mitte der Bahn erreicht haben. —

Meine tägliche Praxis, und namentlich noch die Herausgabe einer schon längst angekündigten Pastoral-Medizin (Hirtenamts-Heilkunde, eine theologisch-medizinische Abhandlung), sowie die öffentliche Herausgabe zweier Schriften: einer privatim erschienenen „Musikalischen Grammatik" nämlich und eines „Handbuches der griechischen Musik" *) welche ich vorzubereiten habe, diese drei Punkte sage ich, erlauben mir nicht, vorstehende Fragmente mit interessanten gemeinnützigen Bemerkungen noch zu erweitern. Was also ein wißbegieriger Leser für jetzt noch vermissen sollte, wird er zur andern Zeit vielleicht, — unter andern Umständen aber ganz gewiß — finden.

Prüfet die Geister von denen ich gelernt!
Prüfet auch mich!
Prüfet Alles; das Gute behaltet!

---

*) Ueber beide Schriften vgl. man das Nachwort in dem II. Bde. meines Systems einer medizinischen Musik. Bonn 1835.

Digitized by Google

Beilagen.

Beilage 1.

Bonner Wochenblatt Nr. 31, 19. April 1835.

Professor Robinson aus Metz, der durch seine einfache Methode das Stammeln oder Stottern ohne Anwendung von Medizin oder einer chirurgischen Operation sehr schnell kurirt, ist bei seiner Durchreise von England nach Metz, hier angekommen, wo er sich mit Erlaubniß der hohen Behörden einige Tage aufhalten wird. Da er einen Theil Europa's bereist hat, wo ihm von den ersten Medizinern und Magistratspersonen die schmeichelhaftesten Atteste zu Theil wurden, so wünscht er auch hier Beweise seiner Kunstfertigkeit zu geben. Er logirt im trier'schen Hofe beim Gastwirth Simrock (Zimmer Nr. 11), wo er täglich von 9—1 Uhr und von 3—6 Uhr Nachmittags anzutreffen ist. —

Ich Endesunterzeichneter sage hiermit meinen herzlichsten Dank an den Herrn Professor Robinson aus Metz, da er meinen Lehrburschen Christian Folmer, 22 Jahr alt, aus Oberwinter, der von Jugend auf stark stotterte, in sehr kurzer Zeit von diesem Uebel befreiet hat.

Bonn, den 12. April 1835.

Gerhard Schulten.

Beilage 2.

Bonner Wochenblatt Nr. 32.

Da ich während meines hiesigen Aufenthaltes in Erfahrung gebracht habe, daß viele unbemittelte Leute an dem Uebel des Stotterns leiden, so habe ich zum Wohle derselben meine Methode dem Herrn Dr. Pet. Jos. Schneider, wohnhaft zu Poppelsdorf Nr. 2, übergeben, und da derselbe in meiner Gegenwart mehrere Individuen behandelt und

Digitized by Google

mit dem besten Erfolge in der kürzesten Zeit kurirt hat, so mögen sich diejenigen, die an diesem Uebel leiden, dem obenbenannten Herrn Dr. anvertrauen.

Professor Robinson aus Metz.

In Bezug auf Vorstehendes bin ich erbötig, Alle jene unbemittelte, mit dem Uebel des Stotterns behaftete Menschen, unentgeldlich zu heilen.

Dr. Pet. Jos. Schneider.

Beilage 3.

Bonner Wochenblatt Nr. 33, 24. April 1835.

Der Unterzeichnete, von frühester Jugend an mit dem Stottern in einem so hohen Grade behaftet, daß er sich andern kaum verständlich machen konnte, ist durch Herrn Dr. Schneider auf eine so gründliche Weise von demselben befreiet worden, daß er jetzt sich deutlich und geläufig auszudrücken im Stande ist.

Indem er deßhalb pflichtmäßig dem Herrn Dr. Schneider seinen wärmsten Dank darbringt, ladet er alle diejenigen, welche seinen früheren Zustand kannten, ein, sich von seiner Heilung zu überzeugen.

Bonn, den 23. April 1835.

Anton Bruch, 15 Jahr alt.

Anmerkung. Ueber diesen Jungen vergleiche man die Beilage Nr. 9.

Ich Unterzeichneter danke hierdurch dem Herrn Dr. Schneider von Herzen, daß er meinen Sohn Johann, alt 16 Jahr, der von Kindesbeinen sich nur stammelnd ausdrücken konnte, gänzlich von diesem Fehler befreiet hat. Was ich nicht im Stande bin an meiner Schuld abzutragen, möge der Himmel dem guten Manne dereinstens wieder vergelten.

Bonn, den 23. April 1835.

Clemens Aly.

Ich Endesunterschriebener danke dem Herrn Dr. Schneider auf's Herzlichste, daß er meinen Sohn, 10 Jahr alt, der an einer zeitweisen Sprachunfähigkeit schon seit seiner Geburt gelitten, — in weniger denn einer Viertelstunde, ohne Anwendung einer chirurgischen Operation ganz befreiet hat.

Bonn, denn 23. April 1835.

Mauritz Gladbach.

Ich Unterzeichneter zeige hier öffentlich an, daß die Hei-

Digitized by Google

lung meines Stotterns (und Lispelns) unter der Leitung des Herrn Dr. Schneider in Poppelsdorf so glückliche Fortschritte macht, daß ich in kurzer Zeit davon befreiet sein werde.

Bonn, den 23. April 1835.

Gebhard, Studiosus.

Bonner Wochenblatt Nr. 34, 26. April 1835.

Ich bringe hiermit dem Herrn Dr. Schneider zu Poppelsdorf meinen lauten herzlichsten Dank, daß er mich so ganz umsonst von meinem, mir so lästigen Stammeln (labiochoreischen Stammeln) und widerlichen Gesichtszügen beim Sprechen, was mir immer einigen Schmerz in der Brust verursachte, in einer dreimaligen Behandlung befreiet hat.

Bonn, den 25. April 1835.

Gertrud Lautenschläger (28 Jahre alt.)

Anmerkung Als ich diese Person wieder sah, hatte sich ein kleiner Rückfall des Stammelns eingestellt, weil sie nicht anhaltend genug Gebrauch von den ihr ertheilten Vorschriften gemacht hatte: denn ihr Zustand war mehr durch psychische Einwirkungen, als durch körperliche Ursachen veranlaßt worden: das labiochoreische Symptom war nur Wirkung und Folge des Nervenconsensus, der zwischen den Gehirnnerven und dem Nervensysteme in dem ganzen Körper überhaupt, den Sprachwerkzeugen aber insbesondere, — inclusive des Muskularsystems — statt findet. Aerzte, die sich mit der Heilung psychischer Krankheiten vorzugsweise beschäftigen, werden häufig die Ueberzeugung bestätigt finden: daß, wenn der Geist leidet, auch der Körper mit afficirt wird; leidet ein Theil des Körpers, und nehmen wir es wahr, so leidet auch der Geist, d h. er wird davon mehr oder weniger afficirt. Dieß sind allbekannte Sachen! Bei psychischen Krankheiten aber, hängt die Heilung nicht allein von dem Heilkünstler ab, der Patient muß mithelfen, — dann wenigstens, wenn der Heilkünstler alle schädlichen Einflüsse beseitiget und dem guten Willen die ausdauernde Kraft verliehen hat. Geschiehet dies aber nicht, dann helfe wer da will!

Ich halte es für meine Pflicht, andurch dem Hrn. Doktor Schneider öffentlich Dank zu sagen, weil er mich vor nichts wieder fähig gemacht hat, zu sprechen.

Bonn, den 25. April 1835.

Jakob Arenbrecht, alt 19 Jahr.

Bonner Wochenblatt Nr. 37, 7. May 1835.

Unterzeichneter, der von Jugend an kaum fähig war zu artikuliren und in seinem jetzigen Alter unter eigenthümlichen Gesichtszügen, sich nur höchst mangelhaft ausdrücken konnte;

Digitized by Google

ist von dem Herrn Dr. Schneider in einer zweimaligen Behandlung so hergestellt worden, daß er jetzt wieder ganz geläufig sprechen kann.

Dem Herrn Dr. statte ich hiermit öffentlich meinen Dank ab, um die an diesem Uebel Leidenden hierauf aufmerksam zu machen.

Godesberg, den 7. Mai 1835.

W. Müller, alt 22 Jahr.

Unterzeichneter von Geburt an unfähig zu jeder Zeit und dann nur stammelnd zu sprechen, ist auf seiner Durchreise vom Herrn Dr. Schneider in Poppelsdorf von dieser Krankheit befreiet worden und dankt demselben herzlich.

Bonn, Rheingasse in der Gans (ein Wirthshaus), den 8. Mai 1835.

W. Schmitz aus Cürten,
Horndrechsler, alt 21 Jahr.

Unterzeichnete danken Herrn Dr. Schneider auf das Schönste, daß er ihnen ihre Sprache wieder verliehen hat, und laden Alle zur Ueberzeugung ein.

Bonn, den 8. May 1835.

P. Meunier, alt 16 Jahre.
F. Steuermann, alt 17 Jahre.

Anmerkung. Der Zustand des P. Meunier war wirklich furchtbar! Alle Symptome einer gänzlichen Vernachlässigung von Seiten der Natur waren sichtbar. Da er eine verbildete Zunge hatte: — sie war erstens zu kurz, schwammigt, auch das Zungenband war zu kurz, kaum sichtbar, so, daß die Zungenspitze vorn auf fast angewachsen war, — so waren deßfalls früherhin von einem geschickten Wundarzte schon Versuche gemacht worden, durch Einschnitte in das Zungenbändchen, oder durch das sogenannte „Lösen der Zunge" dem Uebel abzuhelfen, aber vergebens! Die Sprache wollte ihm nicht folgen und der Zustand war dadurch mehr verschlimmert als verbessert worden*). Nicht alles liegt an der Zunge, es giebt der Sprachwerkzeuge noch mehrere, und der Geist muß auch berücksichtigt werden. Zu bemerken ist noch, daß Meunier jetzt sich geläufiger und mit mehr Anmuth in der Schriftsprache auszudrücken vermag, als in seinem platt-bönnischen Mutterdialekt. (S. Beilage 8.)

*) Schon Samuel Heinicke, Direktor des Churfächs. Instituts für Stumme, eiferte sehr gegen das „Schneiden!" In der Zeitschrift von Wieland: „der teutsche Merkur" (August 1785, Nr. 8 S. 140), befindet sich ein Aufsatz „über Taubstumme" von ihm, worin er unter andern sagt: „Zu ihrem

Bonner Wochenblatt Nr. 40, 17. Mai 1835.

Unterzeichneter, der während 34 Jahren durch die Folgen eines Falls (Hirnverletzung) nur stammelnd sprechen konnte, dankt dem Herrn Dr. Schneider herzlich, daß er ihn von diesem Uebel ganz unentgeldlich befreiet hat.

Zugleich bittet er die Verspätung dieser Danksagung zu entschuldigen.

Gottfried Wirzfeld, 49 Jahre alt.

Anmerkung. Wie ich höre, stammelt Wirzfeld dann nur noch bisweilen, wenn er sich am Brandweine, seinem Lieblingstranke, besoffen hat. Sein Zustand früher war übrigens der Art, daß die Leute, mit denen er Umgang pflegen mußte, Herrschaften also, bei welchen er als Arbeiter, als Maurergeselle, im Solde gestanden, auch wenn er nüchtern war, doch sagten: „Geh' du Lüderlicher . . . . . du bist wieder besoffen!" Es war aber nicht so! und er spricht nüchtern jetzt wie ein Nüchterner, der nie an Sprachgebrechen, oder an einer Hirnverletzung gelitten hat, zu artikuliren pflegt —

Das Stammeln übrigens, welches man bei allen Schwachköpfigen, Schlagflußkranken, Betrunkenen oder Betäubten, kleinen Kindern und endlich bei allen durch Hirnverletzung leidenden Individuen antrifft, scheint Torpor und relative Hirnunthätigkeit sehr häufig zum Grunde zu haben. (M. s. S. 49 und 58 Anmerkungen). ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Beilage 4.

In mehreren öffentlichen Blättern Deutschlands ließ ich Folgendes einrücken:

Anzeige.

Der Unterzeichnete, welcher durch seine einfache Methode während seiner noch kurzen Praxis, schon bereits mehrere Individuen, verschiedenen Alters (und Geschlechtes), von dem Uebel des Stotterns, Stammelns u. s. w. ohne An-

(der Taubstummen) großen Unglück gesellt sich ferner noch, daß sie gemeiniglich mit unsinnigen und gefährlichen Kuren gemartert, und öfters dadurch ganz verstümmelt oder wahnwitzig gemacht werden. Denn wenn ein Kind nicht gleich zu gehöriger Zeit sprechen lernt: so glauben unwissende Eltern, der Fehler liege an der Zunge; und der nicht klügere Chirurgus schneidet denn so lange daran herum, bis sie gelähmt ist, und nicht einmal als Mittel zum Speisenverschlucken brauchbar bleibt." — Heinicke hatte sich sowohl durch seine Schriften, worin er sich über die verschiedenen Arten der Stummheit ꝛc. verbreitet, als durch seine Praxis, um die Wissenschaft sowohl als um die kranke Welt, sehr verdient gemacht. —

Digitized by Google

wendung einer chirurgischen Operation, ebenso schnell als sicher befreiet hat *), bringt andurch zur öffentlichen Kenntniß, daß es ihm durch mehrfach angestellte Versuche, endlich nun auch gelungen ist, Sprachunfähige, oder Stumme, in den völligen Besitz ihrer Sprache zu setzen. Jene, welche sich als insolvent legitimiren, werden, wie bisheran, unentgeldlich behandelt.

Poppelsdorf bei Bonn, im Juni 1835.

Dr. Pet. Jos. Schneider.

NB. Man bittet alle Herren Redakteure zur Verbreitung dieser gemeinnützigen Anzeige nach Kräften beizutragen.

Beilage 5.

Bonner Wochenblatt Nr. 38, 10. Mai 1835.

Eine leise Anfrage.

Wollten wohl einige Menschenfreunde, welchen das Glück vergönnt über ihre Zeit frei zu schalten, mit erwelchen Kindern und Erwachsenen, die als angeblich Stumme, von mir in so weit hergestellt worden sind, daß sie nicht nur artikuliren, sondern auch mit einiger Aufmerksamkeit jedes Wort und kurze Sätze verständlich nach einander aussprechen können, — sich fernerhin beschäftigen? Es bedarf nur noch einiger, aber immerhin viel Zeit erfordernder Nachhülfe. Eigentlich fehlt den Geheilten nichts mehr weiter, da ihnen bishero die Sprache versagt war, als eine bestimmte, sichere, den Sprachwerkzeugen eigenthümliche und zur Hervorbringung der mehr- und mannigfachen Laute nothwendige Artikulation und die damit gleichzeitig zusammenhängende Begriffs-Verbindung der Gegenstände. Da unsere Gegend (namentlich die südwestliche) reicher an dergleichen und andern armen Stotternden und Stammelnden u. s. w. Individuen ist, als man je ahnete **), so, daß ich von des Morgens bis spät in die Nacht in gedachtem Heilungsgeschäfte aus innerm

*) Aus der Oberbürgermeisterei Bonn und dessen nächster Umgebung sind bis an diesen Augenblick 119 als geheilt auf der Liste verzeichnet und 10 sind noch in der Behandlung. (M. s. unter andern die „Bonner Wochenblätter" vom 19., 23., 26. April, und von 7., 10., 14., 19. und 21. Mai 1835.)

**) Aus der Oberbürgermeisterei Bonn, der Bürgermeisterei Poppelsdorf, Flammersheim und Godesberg sind bis jetzt 74 als geheilt auf der Liste verzeichnet und 13 sind noch in Behandlung. — — —

Digitized by Google

Drange obzuliegen mich genöthigt sehe; so wird man meine Anfrage um der Armen und zwar doppelt Armen willen, nicht als eine unbescheidne zurückweisen wollen. Jene Volksfreunde also, die sich für das Wohl ihrer Nebenmenschen, ihres leidenden Bruders, ihrer leidenden Schwester interessiren können, wollen sich baldigst zur gemeinschaftlichen Thätigkeit mit mir verbinden! Zugleich diene den Herren Bürgermeistern zur Nachricht, daß ich von jetzt an, da ich zu wenig mit den Vermögensverhältnissen der fremden Leute vertraut bin, Keinen, auch Niemand mehr umsonst heilen werde, wenn er nicht einen Unvermögensschein von der betreffenden Ortsbehörde vorweisen kann; denn auch in meiner kurzen Praxis mußte ich schon erfahren, wie wahr das Sprichwort sagt:

„Undank ist der Welt Lohn!"

Poppelsdorf, den 8. Mai 1835.

Dr. Pet. Jos. Schneider.

Beilage 6.

Bonner Wochenblatt Nr. 39, 14. Mai 1835.

Nachricht.

Mit inniger Freude benachrichtige ich jene Herren, welche mir die, im vorigen Wochenblatte zur Sprache gebrachten, nunmehro in so weit hergestellten, armen Individuen anempfohlen haben, daß, gewiß zum Frommen unserer übrigen armen leidenden Mitbrüder und Mitschwestern, sich bereits schon mehrere edelgesinnte Männer zu dem besagten, theils rein organisch-mechanischen, theils intellectuellen Unterrichtungs-Geschäfte, auf längere Zeit bereitwillig erklärt haben. Ich bitte also und wünschte sehr, daß man mir auf künftigen Donnerstag, den 14. l. M., Nachmittags um 1 Uhr, jene Individuen wieder zuschicke, um sie den uneigennützigen Männern, zu ihrer fernern Ausbildung, vorzustellen.

Poppelsdorf, den 12. Mai 1835.

Dr. Pet. Jos. Schneider.

Beilage 7.

Merke wohl, lieber Leser! ich unterschreibe mich gewöhnlich Dr. Schneider, und auf dem Titelblatt einiger meiner Schriften steht: „Der Philosophie und Musik Doktor." Warum nun zog man es hier vor, zu sagen „der Doktor der Musik?" nicht wahr, um den Contrast zwischen einem Doktor der Musik und einem Doktor der Medizin recht fühlbar

Digitized by Google

zu machen? Philosophie ist schon zu nah' mit der Arzneiwissenschaft verwandt, Musik weniger? Dieß ist aber ein Irrthum! (M. s. Beilage Nr. 11). Doch muß man wissen, daß ich kein wirklich angestellter, praktischer Arzt bin, sondern nur so nebenbei, leidenschaftlich aber, Medizin getrieben habe. Ich will nicht mehr und nicht weniger seyn als Dilettant, und als solcher glaube ich doch auch der Welt nützlich gewesen zu seyn, und fernerhin noch werden zu können. M. vgl. mein System einer medizinischen Musik. Bd. II. S. 370, wo es unter andern heißt: „Wenn aber mein Unternehmen zweideutig und bedenklich, und überhaupt der Art „zu sein schiene, daß ich, der ich vielleicht weniger Tage denn „Andere in der Eigenschaft eines Schriftstellers verlebt „(geb. 1810), und zu dem nicht einmal Mediziner von Profession bin, sondern stets nur die Stunden, welche Andere „auf das Vergnügen der Jagd, des Kartenspiels, oder überhaupt „auf gesellschaftliche Zerstreuungen wenden, der Arzneiwissenschaft, ihrem ganzen Umfange nach, widmen konnte, — „durch anderweitige günstige Umstände und Verhältnisse übrigens „unterstützt, freilich auch mit ganzer Kraft widmete ꝛc. ꝛc." — Wie gesagt, da ich mich früher zum praktischen Arzte nicht entschließen konnte, so hab' ich als Mediziner kein Staatsexamen gemacht; formell also bin ich kein Heilkünstler, reell wohl! Der Sache also, nicht aber der Form nach! Doch mir und der kranken Welt genügt dieß schon!

Beilage 7 a.

Um dem Leser von der Itard'schen Methode eine Idee zu verschaffen, will ich einen ganz kurzen Auszug aus einem von Mr. Husson der königlichen Akademie der Arzneikunde zu Paris über die von Mr. Itard zur Heilung der Taubstummen angenommene Methode vorgelegten Berichte hier mittheilen. Itard hat dem Minister der innern Angelegenheiten drei Abhandlungen vorgelegt: die erste bezieht sich auf die verschiedenen, bis jetzt zur Heilung angeborner Taubheit angewendeten Methoden und begreift zugleich diejenigen, deren sich der Verfasser, während seiner Praxis, selbst bedient hat. Die zweite enthält einen Bericht von der empirischen, in fast zweihundert Fällen befolgten Behandlung, welche darauf abzweckt, die Vortheile und Nachtheile der Einspritzungen durch die Eusachische Trompete in das innere Ohr zu bestimmen, einer Methode, welche ein neuer Bericht des Instituts dem öffentlichen Vertrauen zu empfehlen scheint. In der dritten, empfiehlt Itard, nachdem er den obigen Proceß bestritten, eine therapeutisch-physiologische Methode als des größten Vertrauens würdig, in so fern sie, nach seiner eigenen Versicherung, in sehr vielen Fällen von angeborner Taubheit Erleichterung verschafft.

Digitized by Google

Auf die letztere von diesen allen bezieht sich die gegenwärtige Abhandlung. Wir würden uns eine falsche Idee von den Taubstummen bilden, wenn wir annehmen wollten, daß sie alle den Gehörsinn entbehrten; es giebt in der That viele unter ihnen, welche keinen Gebrauch von diesem Sinne machen, weil er blos durch eine angestrengte Aufmerksamkeit, was sehr beschwerlich fällt, geübt werden kann. Wenn solche Individuen an eine methodische Uebung des Gehörsinnes, welche das Ohr allmählig fähig macht, auf die verschiedenen Töne zu merken, und sie zu vergleichen gewöhnt werden, so gewinnt jener Sinn an Kraft, eben so wie eine geschwächte Verrichtung durch allmählige Uebung entwickelt wird. Diese Ansicht bestimmte Itard vor mehr als 30 Jahren mit zwölf taubstummen Individuen eine Reihe von Uebungen und Versuchen anzustellen, deren Resultat darin bestand, das sechs derselben ohne Operation oder Behandlung, Sprache und Gehör erlangten. Itard nahm seine Zuflucht zu den durchdringendsten Tönen *), um den Gehörsinn aufzureizen, er erreichte diesen Endzweck, indem er an eine große, in der Mitte des Zimmers hängende Glocke schlug, und die Intensität des Schalles durch immer schwächeres Anschlagen, oder auch dadurch, daß er den Patienten weiter davon entfernte, verminderte. Wenn er bemerkte, daß das Gehör wieder schwächer wurde, so erweckte er dasselbe durch einen oder zwei sehr starke Schläge, worauf er sogleich zu schwächern überging, und er hatte die Freude, seine Patienten eben so empfindlich gegen den Schall als vorher zu finden. In einer spätern Periode ließ Itard, um die Erregbarkeit des Organs zu erhalten, die Glocke hart an dem Ohre des Patienten ertönen, worauf er sie allmählig davon entfernte, ohne sie stärker tönen zu machen. Auf diesem Wege vermehrte und erhielt er die Empfänglichkeit für den Schall, bis der Taube in einer Entfernung von 25 Fuß Töne vernehmen konnte, die er anfangs blos zehn Fuß weit hatte hören können. Diese Experimente wurden in einem langen schmalen Corridor gemacht, die Patienten wurden in eine Reihe gestellt, und an der Wand wurde die Entfernung

*) M vgl. mein System einer medizinischen Musik. B. II. S. 132. Buch 3: Ueber die Wirkungen der Musik auf Heilung der Krankheiten, und S. 185. α) „Das Gehor des Kranken, β) Taubheit, γ) Falschhören ꝛc.

bezeichnet, in welcher jeder hören konnte; und so hatte Itard eine genaue Skala oder Liste ihrer Fortschritte. —

Anmerkung. Was hier Entfernung ist, kann man auch Receptivität des Ohres gegen die Klänge, nennen. M. vgl. mein „System" ꝛc. Bd. II. S. 140. und Anmerk. 16). —

Allein es war auch nöthig, den Patienten die Richtung des Schalles bestimmen zu lehren. Zu diesem Behufe nahm Itard eine kleine Glocke, mit welcher er schellte, indem er um seine Patienten herumging, und diese, nachdem ihnen die Augen verbunden worden waren, die Stelle, woher der Schall kam, angeben ließ. Dieß fiel ihnen anfangs sehr schwer, aber nach wenigen Tagen hatten sie schon eine ziemliche Fertigkeit erworben. Dieser Lection, welche die Richtung des Schalles betraf, folgte eine andere, deren Endzweck darin bestand, die Patienten für eine Art von musikalischen Rhythmus empfänglich zu machen. Er nahm eine Trommel und trommelte einige langsame und einfache Märsche darauf, und schon nach wenigen Tagen waren die Patienten im Stande dieß selbst zu thun, wobei sie den Takt mit der größten Genauigkeit beobachteten. Diesem Instrumente folgte die Flöte *), deren Töne wegen ihrer Aehnlichkeit mit denen des Larynx eine Art von Vorbereitung für die menschliche Stimme bilden dürften. Nachdem er sie gelehrt, sowohl diese Töne zu hören, als auch ihre Entfernung, Richtung und Wiederholung zu beurtheilen, war es nöthig, den Patienten dieselben von einander unterscheiden und nachahmen, mit einem Worte, den Larynx brauchen zu lehren; das letztere machte Itard die größte Schwierigkeit, welche vorzüglich von den beiden folgenden Umständen abhängt: erstens giebt es nur wenige völlig taube Individuen, und zweitens werden Kinder, die mit einem leichten Grade von Taubheit auf die Welt kommen, eben so taub als solche, welche vollkommen taub sind. Bei dem erstern fehlt das Gehör ganz und gar, und folglich kann der Larynx so zu sagen nicht auf den Schall reflectiren. Bei dem zweiten, ihre Taubheit mag nun natürlich oder zufällig sein, wenn dieselbe überwunden werden soll, ist ein Grad von Aufmerksamkeit und Studium nöthig, welche man von einem Kinde nicht erwarten kann, und daher geräth es in densel-

*) Besser und zweckmäßiger wohl wäre dazu das Orgelregister „Vox humana" (Menschen-Stimme) gewesen?

Digitized by Google

den Zustand, wie diejenigen, welche gar nicht hören können. Es ist mithin, sagt Itard, um die Erziehung durch den Schall zu vermitteln, nothwendig, daß sich das Gehörorgan in einem vollkommenen Zustande befindet, wenn das letztere nicht der Fall ist, so ist es eben so gut, als wenn es ganz und gar nicht vorhanden wäre. Als Beispiel führt er ein Kind in einem Taubstummen-Institute an, welches sich von denen, welche hören und sprechen konnten, bloß dadurch unterschied, das es das stumme französische „e" mit dem Vokal „e" und den Diphtong „eu" verwechselte. Itard hat ferner bemerkt, daß in Spanien und Italien Halbtaube auf die gewöhnliche Weise erzogen werden können, weil die Sprachen dieser Länder nicht mit so vielen stummen Sylben, wie die französische, überladen sind, Sylben, welche von solchen Individuen nicht vernommen werden können und mithin der Erziehung derselben auf die gewöhnliche Weise ein unübersteigliches Hinderniß entgegenstellen. Um die, welche von Natur halb taub sind und eben so hören und sprechen, wie diejenigen, welche erst, nachdem der erste Theil ihrer Erziehung vollendet war, ihr Gehör zum Theil verloren hatten, hören und sprechen zu machen, befolgte er nachstehende Methode.

Zwei Kinder, ungefähr von demselben Alter, wovon das eine an angeborner, und das andere an zufälliger Taubheit litt, wurden seiner Sorgfalt anvertraut; das erstere, von Geburt an seines Gehörs zum Theil beraubt, hatte, nach Itards Vorschriften, eine besondere Erziehung erhalten, um nach Verlauf von fünf Jahren, Worte, die man direkt an dasselbe richtete, hinlänglich leicht zu verstehen und verständlich zu sprechen; aber das, was es sprach, war ohne Zusammenhang, außerordentlich einfach und erfolgte nur sehr langsam, so daß, wenn es auch sprach, von keiner Unterredung die Rede sein konnte. Das andere hingegen, ebenfalls zum Theil seines Gehörs beraubt, aber durch Zufall, obgleich weniger gebildet und tauber als das erstere, und eben so wie dieses auf direktes Hören reducirt, zwar im Stande, auf eine ungezwungene, leichte und lebhafte Weise zu sprechen, wobei es blos darauf ankam, daß sich derjenige, welcher mit ihm sprach, ihm gegenüber setzte, und zwar ohne Wiederholung und ohne die Stimme sehr zu erheben. (M. vgl. oben S. 20). — Itard suchte durch verschiedene Mittel den Antheil zu bestimmen, welchen die verschiedenen Sinne an der allgemeinen Wirkung haben, nämlich wie viel dabei wirklich von dem Ohre, von dem Auge und von den Verstandesfähig-

Digitized by Google

keiten abhänge. Er fand sehr bald, daß bei dem letzten Individuum der Begriff das vorzüglichste Hülfsmittel abgab; während das von Natur taube Kind auf das Auge und Ohr beschränkt war. Hieraus geht deutlich hervor, daß es in ähnlichen Fällen nicht hinreichend ist, das Ohr an die Unterscheidung der Töne der Stimme, und das Auge an die Beurtheilung der sichtbaren Veränderungen, die durch sie in den Stimmorganen hervorgebracht werden, zu gewöhnen, sondern daß es auch vor allen Dingen nöthig ist, den Verstand zu bilden, die Seele mit Materialien zur Unterhaltung zu bezeichnen und dieselbe sowohl mit der Combination von Begriffen, als auch mit den Zeichen, wodurch man diese ausdrückt, vertraut zu machen. Nach Itard ist absolute Taubheit äußerst selten, er behauptete, daß bloß der fünfte Theil von sämmtlichen Tauben an vollkommner Taubheit leide, und daß von den übrigen vier Fünftheilen zwei, Vokale mit andern Lauten verwechseln, und die letzten zwei, artikulirte Sprache deutlich verstehen. Demnächst können solche Individuen in vier Classen getheilt werden.

Die erste begreift diejenigen Taubstummen in sich, welche alle Töne der Stimme, sobald diese direct, langsam, zu wiederholten Malen und laut an sie gerichtet werden, deutlich unterscheiden. Zur zweiten Klasse gehören alle diejenigen, welche Stimmlaute, sowohl Vokale als Consonanten unterscheiden, mit Ausnahme solcher von den letztern, welche einander ähnlich sind, z. B. ba und pa, fa und va, eben so verwechseln sie o und ou, e und eu mit einander. Die dritte Klasse begreift diejenigen, welche alle Sylben, wie unähnlich sie auch sein mögen, mit einander verwechseln, wie z. B. die französischen Worte pain und fain, gant und dent u. s. w. ob sie gleich im Stande sind die Vokale zu unterscheiden. Zur vierten und letzten Klasse endlich werden diejenigen gezählt, welche alle Stimmlaute mit einander verwechseln, wohl aber von andern Tönen unterscheiden, das heißt, sie bemerken den Unterschied zwischen artikulirten und unartikulirten Lauten. Itard bemerkt, daß der Patient, zu welcher Klasse er auch immer gehören möge, durch zweckmäßigen Unterricht häufig eine Stufe, selten aber zwei ersteige; und daß die Besserung bei denen der ersten Klasse, von solchen Leuten, welche nicht mit der Sache vertraut sind, leicht für gänzliche Wiederherstellung genommen werden könne. Er zeigte ferner noch, wie groß der Unterschied ist, welcher zwischen direktem und indirektem Hören, d. h. zwischen dem von Tauben erworbe-

Digitized by Google

nen Vermögen, artikulirte Töne, welche der Sprechende, Gesicht gegen Gesicht, an dieselben richtet, zu verstehen und zu wiederholen, und zwischen der Fähigkeit ähnliche, aus verschiedenen Richtungen kommende Töne durch das Ohr allein zu unterscheiden, sowie auch Begriffe zu erfinden und diese in regelmäßigen Sätzen auszudrücken, stattfindet. Nachdem er hierauf die Schwierigkeiten, welche der Erreichung des letzten Punktes entgegenstehen, angedeutet, zeigt er, daß die Zeichensprache das einzige Mittel zur Erreichung dieses Entzweckes sey; er empfiehlt daher die Erziehung eines solchen Patienten, in einer besonders hierzu eingerichteten Anstalt, wo man ihn ausschließlich mit dem Gebrauche von Zeichen ohne Sprache bekannt macht. — Dieß sind die leitenden Ideen der Itardschen Methode, Taubstumme hören zu machen, denen ich bei Aufstellung meiner Methode, zum Theil wenigstens, gefolgt bin. Meine Methode aber, Taubstumme sprechen zu machen, war Itarden nicht bekannt. Daß er übrigens vorschlägt, jene Taubstumme, welche dem Gehöre nach unheilbar sind, nicht mit Sprachversuchen zu quälen, sondern gleich in Taubstummen-Anstalten zu verweisen, — ist ganz menschlich gedacht, und ich unterschreibe (oben S. 25) seine Ansicht.

Beilage 8.

Was es eigentlich mit der versuchenden Methode Hellermann's aus Mainz für eine Bewandniß hatte, und worin das ganze versuchende Verfahren: eine gewisse Klasse Stotternder, mittelst eines Zungenhebers auf 4 Tage, in ziemlichem Grade besser sprechen zu machen, bestand: darüber vgl. man unter andern das Bonner Wochenblatt Nr. 44 vom 31. Mai 1835 *). Wie es mit der Charlier'schen Spekulation aussahe, besagt folgender Brief, der mir ohnlängst zugekommen ist. **)

*) Ich habe mehrere Patienten behandelt, deren Geldbeutel unter Hellermann's nicht ärztlichen Behandlung blutete und wodurch ich zu dem Besitze des besagten Zungenhebers gelangt bin; ich weiß von dieser Krücke keinen vernünftigen Gebrauch zu machen. Heilung verlangen die Patienten, und kein Spielwerk auf 3—4 Tage! beide Methoden, die Achener und die Mainzer, waren sich übrigens ganz gleich. Hufeland, (s. oben S. 38) hat das Verfahren beschrieben.

**) So eben kommt ein Mädchen zu mir, welches, nebst noch vier andern Patienten, auch zu der Zeit (1828) von Charlier in Achen, unter

Digitized by Google

Linz, den 24. May 1835.

„Herrn Doktor Schneider, Wohlgeboren.

„Ich lese so eben in der Cölner Zeitung eine, unterm 19. d. M. mitgetheilte Anzeige, betreffend die Heilung des Stotterns. Ich bin daher so frei, rücksichtlich meines selbsten um Ihren gefälligen Rath zu bitten. Ich leide nämlich schon seit Jugend auf an diesem Uebel, und zwar so, daß ich zuweilen ziemlich gut spreche, zuweilen wieder sehr stottere. In meiner gegenwärtigen Stellung bedarf ich sehr der Sprache, ich bin nämlich Geometer, daher für mich manchmal sehr verdrießlich ist.

„Sie werden wahrscheinlich sich zu erinnern wissen" (leider nur zu gut!) „daß im Jahre 1828 ein gewisser Herr Charlier zu Achen in allen öffentlichen Blättern die Heilmethode jenes Uebels d. h. die Heilung ankündigte. Ich nebst einer meiner Collegen versuchten damals diese Reise, mußten nach vorher abgelegtem Eide, von dem, was er uns sagen würde, keinen Gebrauch machen zu wollen, 20 Friedrichsd'or jeder bezahlen, und die so sehr berühmte Methode war nun" (wer sollte es glauben?) — „daß, da unsere Zunge beim Sprechen immer unten liege, so sei dieses der Fehler, und um recht zu sprechen, müsse dieselbe oben an den Gaumen liegen, und dieses müßten wir uns anzueignen suchen *). Nun, wir thaten unser Bestes, aber es ging nicht," (auch ganz natürlich!); „mehreren die zu dieser Zeit da waren, erging es eben so, und nachdem wir 14 Tage dort waren und auf diese Art vieles Geld ausgegeben hatten, mußten wir, da es uns nichts half, wieder so zurückkehren, wie wir hingekommen waren. Unser Geld jedoch, behielt man dort. Ich lese in öffentlichen Blättern und hab' mich davon überzeugt, daß

---

dem Siegel der Verschwiegenheit, in Behandlung genommen worden zu sein, mich versichert. Franziska Lennartz, alt 21 Jahre, aus Sevenich. Außer einem permanenten guturo-tetanischen Stammeln, ist bei dieser Person zuweilen auch noch die Abart des Stotterns — das labio-choreische Symptom vorhanden. Alle diese Betrogenen stimmten das Lied: „Ei du lieber Augustin, das Geld ist hin, unf'r Uebel ab'r nicht ꝛc." an, nachdem sie Achen im Rücken hatten.

*) Doch dieß war es nicht allein. Herr Geometer Salomon, so wie die noch übrigen und unter andern auch die vorerwähnte Franziska Lennartz, mußten in Gegenwart des Heilkünstlers!! jene Regeln befolgen, die der unten (Beilage 10) angeführte, praktische Arzt in Vorschlag bringt. Durch dergleichen

Sie sogar Stummen die Sprache wieder verschaffen. Ihre Heilmethode ist mithin eine ganz andere und bewährtere, als die schon einmal erprobte. Deßhalb bitte ich Sie, mir zu erklären: ob Sie meinen Fehler heben können, und ich will es alsdann zum zweiten Male versuchen. Wollen Sie mir bald gefälligst hierüber ihre Meinung mittheilen und die Bedingnisse des Honorars bestimmen?

Mit besonderer Hochachtung
Salomon."

Noch ein warnendes Beispiel für Jedermann. Ich habe oben in dem Wohlthätigkeits-Aufrufe schon bemerkt, daß Nichtärzte „früher ein Geheimniß zur Behandlung dieses Fehlers — ich meine des Stotterns — unter dem Siegel eidlicher Zusage und nach Vorauszahlung" ankündigten. Während des Drucks, kommt ein Mensch zu mir, mit folgendem Briefe, bei welcher Gelegenheit ich erfahre, daß die himmelschreiende Charlatanerie, ihren höchsten Aufschwung schon genommen hat.

Darmstadt, den 11. August. 1835.

„Hochgeehrtester Herr Doktor!

„Vor einigen Wochen hatte ich die Ehre Ihre werthe Bekanntschaft zu machen, und von Ihrer allbekannten Menschenfreundlichkeit mehrfach überzeugt, bin ich so frei, Sie mit einer Bitte zu belästigen. Ueberbringer dieses ist ein naher Verwandter meiner Frau; er ist ein Schreiner und ein Stammler; ich habe demselben so viel von Ihrer außerordentlichen Kunst und Geschicklichkeit erzählet, daß er sich entschlossen hat in die Fremde zu gehen, und macht deßfalls diesen Weg zu Ihnen, um Sie zu besuchen. Wertheſter Herr Doktor, ich bitte Sie ergebenst, wenn Sie doch die Gewogenheit haben wollten, und diesen Menschen untersuchten, ob Sie ihm helfen können; er ist arm, hat gar kein Vermögen, bloß eine alte kranke Mutter zu ernähren; ich bitte Sie deßhalb Rücksicht zu nehmen, er wird Sie gerne nach Vermögen belohnen, ich bitte mir meine Freiheit nicht übel zu nehmen und bitte, wenn Sie nach Darmstadt kommen, um Ihren wer-

---

Sprachübungen verlor sich aber weder Schlappheit der Muskeln und Schwäche der Nerven, noch wurde das Zungenband fester, kleiner oder größer, ausdehnbarer, nach allen Seiten hin beweglicher u. s. w. —

then Besuch, Sie werden mich dann zu allen Gegendiensten bereit finden.

Hochachtungsvoll empfiehlt sich Ihnen
Ihr ergebenster
Lang, Kammerchorist."

Besagter Schreinergesell heißt Egidius Reinfrank, ist aus Darmstadt gebürtig, 26 Jahre alt, und ist kein Stammler, sondern seit früher Jugend mit einem leisen Anfall des gutturo-tetanischen Stottern behaftet, übrigens ein gesunder, schön gebaueter, schlanker junger Mann. Reinfrank theilte mir folgende, höchst beachtungswerthe Notizen mit. Ich lasse ihn selbst erzählen.

„Im Jahre 1829 stand in der Darmstädter Zeitung eine Nachricht von Wiesbaden aus, welche unter andern besagt, daß in Wiesbaden ein Doktor! (Reinfrank kann sich des Namens nicht mehr entsinnen), anwesend wäre, der Stotternde und Stammelnde kuriren könne; bald darauf zeigte besagter Doktor in derselben Zeitung an, daß er in Darmstadt angekommen, Willens seye, sich auch hier mit der Heilung des Stotterns und Stammelns zu beschäftigen.

Der Doktor stotterte selbst sehr stark, und als ihn der Herr Medizinal-Direktor Dr. Siebold, der bei der Kur später zugegen war, fragte: „Wie kommt es denn, daß Sie selbst an einem fehlerhaften Sprachorgan leiden?" so antwortete derselbe: „Ich war früher sehr krank gewesen, und habe dadurch das Gedächtniß dergestalt verloren, daß ich nunmehro nicht mehr im Stande bin, mir schnell genug die Worte zum Sprechen zu bilden, und darum stottere ich ꝛc." (?) — Nachdem er mir die Zunge besehen hatte, so deutete er mir an, daß mein Zustand recht gut zu heben seye, ich sollte nur hingehen und die Caroline holen, so würde er mich gleich vornehmen. Im Besitze des Honorars nun, ließ er mich schwören ungefähr so: die drei Finger der rechten Hand ausstreckend mußte ich ihm nachsagen:

„Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen, daß wenn ich je einen Gebrauch davon (von dem was man mir sagen oder mit mir vornehmen würde) machen, oder Jemanden etwas davon sagen werde, so will ich nicht würdig seyn, meine vollkommene, gute Sprache zu erhalten ꝛc."! (Auri sacra fames, quid non mortalia cogis pectora!) —

Nun erst durfte der Herr Medizinaldirektor Siebold eintreten, und in dessen Beisein sagte der Dr.: „Sie

müssen die Zunge fest, oben an den Gaumen unmittelbar hinter die obere Zahnreihe setzen, und dann sprechen, sogar beim Trinken muß dieselbe oben behalten werden. Damit sie aber dieß zu thun vermögen, müssen sie während dem Lesen, was sie gleich thun sollen, mit dem Nagel ihres Daumens das Zungenband durchzuschlitzen suchen: denn die Zunge ist zu schwer und das Zungenband muß weg, damit sie ihre Zunge ausstrecken können, auch müssen sie aus Weisbrod kleine Kügelchen kneten und selbige des Nachts unter die Zunge legen." Dieß geschah! Als am dritten Tage die Sache noch auf altem Fuße stand, und der Herr Medizinaldirektor Siebold nach der Ursache fragte, antwortete der Dr. (?): „Ja, Reinfrank muß nicht recht lesen können!" Und mir war aber doch aufgetragen worden, nicht laut zu Hause zu lesen, damit Niemand es hören könne! (sic!) — Der Herr Stadtrichter Strecker zu Darmstadt, der damals auch behandelt wurde, und gleiches Schicksal mit mir theilte, genoß doch noch den Vortheil, daß er, nach der Abreise des Doktor's, von Herrn Medizinaldirektor Siebold 2 Monate lang behandelt wurde, aber ohne auch nur den geringsten guten Erfolg. Wir waren betrogen! und der Herr Medizinaldirektor mit!" —

Nota bene, lieber Leser! dieser Spitzbub' hatte seine Kunst los! Wer leidet aber dadurch? Meine Methode und die leidende Menschheit — also der Staat!

Derselbe Spitzbube war voriges Jahr auch in Bonn, und hat alda, unter dem Namen Robinson mehreren ärztlichen Personen, unter andern auch dem jungen Herrn Dr. Welten die Kunst „Stotternde zu heilen" gegen die Summe von 50 Thaler feilgeboten! Als man dem Schelm, der übrigens, der Statur nach, mit dem wahren Professor Robinson eine auffallende Aehnlichkeit besaß, auf den Zahn fühlte, d. h. als man von ihm wünschte, er solle zuerst selbst einen, z. B. den Sohn des Gastgebers B... zu Bonn, heilen, — so machte er sich, als über ein solches Mißtrauen scheinbar entrüstet, aus dem Staube. In England schon hat dieser Pseudo-Robinson, wie mir mein Lehrer, der Herr Professor Robinson klagte, sein Wesen getrieben, und lief gewöhnlich Professor Robinson und dessen Rufe voraus.

Beilage 9.

„Gewiß scheint es zu seyn, daß vielleicht au-

„ßer dem Mechanismus eines Instruments*) noch „eine gewisse Dynamie hier wirkt, und daß das „auffallend gute und schnelle Resultat, theil„weise wenigstens durch eine magnetische Ein„wirkung (eine Art magnetisch-sympathischen „Augenraports) erzielt wird, was sich da„raus ergeben möchte, daß, wenn der Patient es „versäumt, bei der Wortübung dem Heilkünst„ler fest in's Auge zu sehen, auch das Resultat „nicht so befriedigend ausfallen wird, wie im „entgegengesetzten Falle." (M. s. oben S. 44. Anmerkung). — Diesem Problem entsprechend, antwortet die Erfahrung folgendes.

Es giebt Etwelche, mit gewissen Sprachfehlern, namentlich dem labio-choreischen Stotterübel, behaftete, weibliche (nie aber männliche) Individuen, die nicht im Stande sind, selbst nachdem ihre Sprachwerkzeuge schon eingerichtet worden sind, allein aus einem Buche, ohne Rhythmus zu lesen, oder dem Heilkünstler das von ihm Vorgesprochene nachzusagen: ohne daß die alten Symptome entschwunden wären. Die psychische Einwirkung und der Nervenconsenz, die dadurch aufgehobene Harmonie im Denken und Artikuliren u. s. w. veranlaßt diese Erscheinung. Sitzt aber die Patientin (die Geisteskranke, die an der Willens- und Denkkraft noch

*) Ein kleines an den Unterkiefer angepaßtes, mit einer leicht resortirenden Federkraft versehenes silbernes Plättchen, welches, im Anwendungsfalle, unter die Zunge befestigt werden konnte. Dieses Werkzeug aber dürfte weder durch die Walze, noch durch Segment und Federblättchen, im Munde die geringste Verletzung bewirken. Auch giebt es gewisse Sprachfehler, wo es nicht unzweckmäßig sein dürfte, wenn sich die damit behafteten Individuen, wollten sie sich irgend einer nutzbaren Gymnastik bedienen, um das Artikuliren der Worte nach den gegebenen Vorschriften im Andenken zu erhalten, zwischen die Basis der Zunge und der hintern Fläche des Unterkiefers, ein aus Silber und Elfenbein verfertigtes kleines Werkzeug einbringen ließen. Dieses wird an den Schneidezähnen der entsprechenden Seite befestigt, und indem es sich an die Theile möglichst gut anlehnt, wird die Zunge fortwährend zurückgedrückt; auch könnte es zum „Memento" dienen, um der Anwendung der zu empfehlenden Vorschriften eingedenk zu bleiben. Sollte meine Methode vielleicht später 'mal ein oder das andere der von mir vorgeschlagenen mechanischen Vorrichtungen nöthig haben, dann erst werd' ich mich derselben bedienen.

Digitized by Google

nicht hinlänglich Gestärkte, also noch Geistesschwache) dem Heilkünstler, wenn auch in einer mäßigen Entfernung, gegenüber, so ist sie geistesstark genug, demselben Alles, seyen es Verse-, Prosa-, oder sonst kurze Sätze und Stanzen aus einem Buche, ohne Rhythmus und außer dem Takte, nach der gewöhnlichen Weise, langsam und schnell, mit Anmuth und Nachdruck, nach den Gesetzen der Deklamation, nachzusagen, wenn es der Heilkünstler nur nicht versäumt, seinen laut vorgesprochenen Satz mit der Patientin nochmal so zu wiederholen, daß er mit gehöriger Stellung des Mundes, derselben fest in's Auge sehend, stumm, also nicht hörbar laut, artikulirt. Daß das Auge des Heilkünstlers wirkliche magnetische Heilkraft besitzt, und zwar zu Zeiten und unter gewissen Umständen, immer aber und zumeist bei den Individuen, die keinen Bildungs-Fehler an ihren Sprachwerkzeugen haben, (unter solchen Umständen hängt die Heilung vom Patienten ab, der Heilkünstler kann nur die Mittel vorschlagen, die hartnäckig befolgt werden müssen ꝛc. ꝛc.) beweist folgender Zufall. Als ich im Bonner Wochenblatte (Nr. 45, 4. Juni 1835) eine Aufforderung ergehen ließ *); und zwar zunächst nur an jene Individuen, die aus Bonn und dessen nächster Umgebung von mir geheilt worden waren: um gerichtliche Akte über ihre Heilung aufnehmen zu lassen, — ging ich persönlich zu einem Jungen hin, der früher schon, im Wochenblatte, öffentlich also, seine Heilung angezeigt hatte (M. s. Beilage 3, Art. „Bruch"), aber, nach der Aussage Mehrerer, die ihn später wieder gesprochen zu haben mich versicherten, einen bedeutenden Rückfall verspürte. Der Blechschläger-Meister Berghausen zu Bonn, wohnhaft in der Bonngasse, sagte mir, als ich mich bei ihm nach seinem Lehrjungen erkundigte, er habe denselben deßwegen zur Anmeldung nicht gehen lassen, weil er wieder stottere wie zuvor. „Das ist nicht wahr" erwiederte ich. Man führte mir den Jungen vor; ich trat demselben gegen über, sah ihm fest in's Auge, und unterhielt mich

*) „Ich bitte und fordere alle jene, welche als Stotterer ꝛc. von mir geheilt worden sind, sich bis längstens Sontag den 7. Juni, des Morgens 11 Uhr bei mir einzufinden. Ich bedarf, Behufs der Beförderung meiner Methode, eine eigenhändige Erklärung aller der betreffenden Individuen."

Poppelsdorf, den 12 Juni 1835.

Dr. Schneider.

Digitized by Google

mit ihm, in Gegenwart des Meisters und der Meisterin, wohl eine Viertelstunde lang. Der Junge aber stotterte nicht, sondern sprach mit Gemessenheit. Meister Berghausen und seine Frau sahen und hörten ihr blau Wunder! Ich nahm nun denselben mit und stellte ihn nebst andern unserm Herrn Landrath von Hymmen vor. — (M. s. oben S. 55 Anmerkung). —

„In einem Ideentausch über den psychischen „Theil einer Stammler- (auch Stotterer-?) Kuhr, „würde sich ergeben, — — — — — daß das Ver„trauen, die Zuversicht des Patienten, geheilt „zu werden, mit Jedermann deutlich sprechen „zu können, den Weg der Heilung öffnet und „dieselbe beschleunigt" 2c. Manchmal wirkt diese Sympathie, Wunder. Mir sind in meiner Praxis mehrere Beispiele der Art vorgekommen; unter andern Folgendes.

Vor einiger Zeit war ein Stotterer in meiner ärztlichen Behandlung, welcher, um vom Kriegsdienste frei zu werden, versucht hatte, das Stottern nachzuahmen *). Es bedurfte nur der Uebung auf einige Monate, um wirklich ein Stotterer zu werden, was er nur verstellt hatte werden wollen, und seine List erwarb ihm die Befreiung vom Militärdienste **). Grade damals, als der Patient zu mir kam, war ein Mensch da gesessen, der von mir früher schon war sprechen gemacht worden, sich also bloß damals stellte und in dessen Nähe auf'm Lande wohnte. Sie bewillkommten sich nach ihrer Weise, der Patient stutzt über die Fertigkeit des Nachbars im Sprechen, und faßt mithin die sicherste Ueberzeugung

*) Aus Delikatesse gegen meine Patienten lasse ich öfters die Namen weg; so auch hier. Hab' ich aber die besondre Erlaubniß dazu, dann nenn' ich meinen Mann.

**) Dieß ist ein Wink für jene Behörden, welche bei den Truppen-Aushebungen gegenwärtig seyn müssen: für die Untersuchungs-Commission! Doch untersuche man menschlich, wenn man an dem wahrhaftigen Zustande zweifelt. Joh. Heinemann, aus Muffendorf, alt 29 Jahre, wurde als Soldat, weil man glaubte, er sey ein simulirter Stammler, zu Coblenz, wo er stand, auf das Commando des Militärarztes, von mehreren Soldaten angefallen und, als er auf dem Boden lag, gefesselt, und mit einem glühenden Eisen hinter die Ohren, wie ein Schwein, gebrandt. Die Merkmale zeigt er noch! Sein Zustand übrigens ist unheilbar! So ist er, der arme Mensch, zugerichtet worden!

Digitized by Google

auf: „Nu wenn dem geholfen werden konnte, dann ist dir gewiß auch zu helfen!“ Er sah, währenddem ich seine Sprach-Werkzeuge untersuchte, und ich mich nach sonstigen Dingen, die ich vorher wissen muß, erkundigte u. s. w. den Landsmann, bald an, bald hörte er, mit einem eigenthümlichen beitern und verwundernden Blick zu, wenn er sprach, und konnte nicht klug aus dem Ding werden! Der Landsmann nämlich war, als ein unglücklicher Mensch hinsichtlich seiner Sprache, in seiner ganzen Gegend umher bekannt. Das Vertrauen war nun mal im höchsten Grade vorhanden. „Die Heirath gelingt,“ dachte der interessirte Liebhaber. Der Mensch nämlich hatte Bekanntschaft mit einem reichen Bauermädchen; die Eltern aber untersagten ihrer Tochter den Umgang mit demselben mit allem Nachdruck; weil der Pastor gesagt haben soll, das Uebel erbte sich fort, und es wäre räthlich keine eheliche Verbindung zwischen beiden zu veranlassen. Alles was dem Menschen noch lieb und werth auf der Welt war, hatte er also von mir, oder vielmehr von meiner Methode, oder, wenn man will, von der Heilung seines Sprachübels zu erwarten; und er erwartete es mit Zuversicht; was erwartete er? Antwort: — Geld und sein Mädchen! Versuchsweise, blos um mich zu überzeugen, was die Einbildungskraft und das feste Vertrauen auch bei dieser Heilmethode vermöge, und um den Patienten in Etwa wenigstens zu täuschen, bestrich ich seine Wangen mit etwas wenigem Balsamus peruvianus*); nahm etwelche organische Sprechübungen mit ihm vor, und siehe da! Im Nu! war das Stottern weg! Der Mensch führte sein Mädel zum Altar, und vor 3 Wochen war er mit seiner Frau bei mir, und überzeugte mich auf's Neue wieder, daß er mir sein Glück verdanke; er sprach geläufig und gut.

Aus dieser letztern Geschichte erhellet noch ferner, und mehrere authentische Beobachtungen, die ich angestellt habe, beweisen es, daß das Stottern durch Nachahmung wirklich angenommen werden könne. Der Professor Désormeaux (Dissert. inaugural. sur les balbutiment etc. Paris 1798) erzählt den Fall eines Gelehrten, welcher in seiner Jugend mit einem Stotterer zusammen gelebt, und wie dieser zu sprechen

*) Soll dieses harmlose Bäuerlein wohl so undankbar gewesen sein, und einem praktischen Arzte die Heilkraft des peruvianischen Balsams entdeckt haben? Der Schelm!!? (M. s. Beilage 10).

Vergnügen gefunden habe, dadurch aber gleichfalls ein Stotterer geworden sei. Anfangs habe er seinem Freunde aus Scherz und später unwillkührlich nachgeahmt, und nur unter fortgesetzten, sehr anhaltenden Bestrebungen habe sich der durch seine Schuld entstandene Fehler verloren. Prof. Astrié führt (Dissert. inaug. sur le bégaiement. Montpell. 1824) an: „Einer seiner Freunde, nachher Doktor der Medizin, habe im sechsten oder siebenten Jahre einem Stotterer nachzuahmen sich einfallen lassen, und die Nachahmung sei gelungen, das Stottern aber habe ihm wider seinem Willen einige Jahre hindurch angehangen. Seitdem sei vollständige Heilung erfolgt, und er benutze, mit Vergnügen die Gelegenheit, seinem Lehrer, dem Bruder des berühmten Pinel, für seinen Rath und gut geleitete Behandlung (Hausmittel) seine Dankbarkeit zu bezeugen." Vor Jahren lernte ich auf Reisen eine Frau kennen, die an dem Fehler des Polterns im Sprechen viele Jahre hindurch gelitten, und denselben während ihrer Jugend in Amerika bekommen hatte. Sie hatte damals ein Vergnügen daran, einer Freundin, welche sehr unverständlich (bredouillement nennen es die Franzosen) sprach, dieß nachzuahmen, und erst bei der Zurückkehr in ihr Vaterland verlor sich dieser Fehler wieder. Häufige Spöttereien, welchen sie ausgesetzt war, trieben sie zu den anhaltendsten Anstrengungen an; ob sie jetzt davon befreiet ist, weiß ich nicht. Wie verderblich Nachahmungen wirken können, beweisen folgende Thatsachen.

Einer meiner Freunde, Dr. Kramer, erzählte mir von einem jungen Frauenzimmer, welches schielend geworden sey, weil sie das Schielen ihrer Wärterin nachgeahmt habe. Cloquet *) hält auch das Schielen für eine nicht seltene Folge des Nachahmens und des Schielens aus Scherz. Er bezeugt: „Ihm sei ein Mädchen bekannt, bei welchem das Schielen auf diese Art entstanden sei." Büffon und Roux sind gleicher Meinung und erkennen, wie Cloquet und mehrere deutsche und englische Beobachter den Einfluß der vorbezeichneten Veranlassung auf Schielen und andere krankhafte Zustände. Diese denkwürdigen Beobachtungen also, sollten über möglichst sorgfältiges Abhalten ihrer Kinder von näherer Verbindung mit Stotterern belehren. Gut würden sie thun, ihnen das gefährliche Vergnügen dieses Nachahmens in einem Alter,

*) Dictionnaire de méd. T. XIX. pag. 534, art. Strabisme. —

wo die Jugend leichter Böses als Gutes annimmt, zu verbieten. „Cereus in vitium flecti," sagt Horaz in der Ars poetica.

Beilage 10.

Bonner Wochenblatt Nr. 43, 28. Mai 1835.

„Eine einfache beim ersten Versuche sogleich gelungene Methode das Stottern zu heilen.

„Ein 29 Jahr alter Mann, der von Jugend auf notorisch gestottert, und an der Zunge keinen Bildungsfehler hatte, wurde mit einem in Balsamus peruvianus eingetauchten Leinwandlappen unter der Zunge sowohl als in beide Unterkiefer eingerieben, ihm einen Spatel (statt dessen wohl eben so gut der Stiel eines Kaffeelöffels dienen könnte) auf das Zungenbändchen leise aufgedrückt, und nun zum Sprechen veranlaßt. Augenblicklich sprach er ganz frei, ohne nur ein Wort anzustoßen (sic!). Früher nämlich machte er die größten Anstrengungen und Gesichtsverzerrungen, wurde bis hinter die Ohren roth, ehe ein Wort zum Vorschein kam.

Nachdem eine Viertelstunde der Spatel so gehalten worden und der früher Stotternde nun frei und ohne Anstoß gesprochen hatte, wurde der Spatel wieder entfernt. Aber auch nun sprach er langsam alle Worte ohne Stottern aus, — nur bei längerem Erzählen und bei Uebereilung stieß er hie und da noch an. Weil ihm alle Schulbildung mangelte, also nicht zum geregelten Lesen angehalten werden konnte, so wurde er gelehrt alle Worte langsam nacheinander auszusprechen, die allenfalls noch stockenden Worte so lange zu wiederholen, bis sie nach und nach rein herauskamen und dreimal täglich den genannten Balsam auf die früher beschriebene Weise einzureiben. Nach Verlauf von einigen Tagen, wo er sich wieder einfand, sprach er ohne Stottern. Diese Methode verdient bei vorkommenden Fällen abermals versucht und darüber etwas bekannt gemacht zu werden." Schade nur, daß sich diese ehrliche Haut nicht nannte! Der Verfasser dieses unsinnigen Witzes ist ein praktischer Arzt aus Bonn *), der sich durch diesen Aufsatz um die Materia medica gewiß sehr

*) Und der Aufsatz selbst trägt schon das Schild!! seines Verfassers an der Stirne! Es ist übrigens ein Verfasser der Einmal schriftstellern wollte und . . . . . .

verdient gemacht hat! Uebrigens hat sich bei einem genauern Nachforschen ergeben, daß die ganze Geschichte erdichtet ist: um die Aufmerksamkeit der armen leidenden Menschheit von meiner Methode abzulenken. Handwerks-Neid! elende Leidenschaft! allbekannte ärztliche Collegialität. — Da man, als die Sache entdeckt worden war, dem Verfasser dieses Aufsatzes strenge Verweise über seine Verwegenheit gegeben und von Seiten des Bonner Publikums die Geschichte ignorirte, so wagte dieser praktische Arzt einen zweiten Versuch, außerhalb Bonn und dessen nächster Umgebung.

In der Cölner Zeitung vom 20. Juni 1835 lesen wir Folgendes:

„Das bisherige Geheimnis
die Stotternden zu kuriren,
besteht darin: 8 Tage nach einander jeden Tag mehrere Mal mit Balsamus peruvianus sowohl die beiden Winkel der Kinnladen, als auch die Zunge einzureiben, und ganz langsam zu lesen und zu sprechen, und allenfalls die noch gestotterten Worte so lange wiederholen zu lassen, bis sie richtig betont herauskommen."

Abgesehen davon, und den Balsamus peruvianus allenfalls davon ausgenommen, daß diese Anzeige nur All bekanntes vielfach schon in Anwendung gebracht gewordenes, in Vorschlag bringt, so muß ich doch gestehen, diese Anzeige war meiner Praxis wenigstens 3—4 Wochen hindurch in Etwa nachtheilig. Denn jeder, der an diesem Stotterübel litt, dachte bei sich: „Was brauch ich nach Poppelsdorf*) zu gehen, wenn ich mich mittelst dieses Balsamus peruvianus selbst heilen kann." Nur erst dann, als die Menschen sahen, daß diese gütige, menschenfreundliche Mittheilung!! zu einem ganz andern Zwecke abgefaßt worden war, als sie vermeinten, kamen sie, die armen Betrogenen zu mir, und ließen sich heilen. Sollte aber nicht einem solchen Unfuge von Seiten der Medizinal-Polizei (der Censur) gesteuert werden können? Ist der Nachtheil für das Wohl des

*) Poppelsdorf liegt eine kleine Viertelstunde von Bonn südlich ab, am Fuße des Kreuzberges, und ist mit Bonn durch zwei schöne, volle Kastanienbaumalleen, welche von dem sogenannten Poppelsdorfer Schloß aus eine grüne Himmelsdecke bilden, — verbunden. Der Mittelstand meiner Patienten, sowie Unbemittelte, können im Dorfe selbst sehr billig logiren.

Staates nicht eben so groß, als der, den die Windbeutel praktisch veranlassen? Unter Windbeutel verstehe ich: „Quacksalber, Charlatan's, oder was gleichviel sagen will Betrüger! — Menschen ohne Gewissen und Religion! — Diese henkt ihr Sions-Wächter! Wem vielleicht meine gereizte Galle zu bitter schmecken sollte *), der wolle folgende scandalöse Geschichte erwägen. Vorgestern kam der Sohn eines evangelischen Predigers zu mir, Albrecht Melsbach aus Feldkirch, bei Neuwied, alt 18 Jahre, dessen Bruder, der ihm zum Begleiter beigegeben worden, mir nachstehende Notizen heute mittheilte, nachdem ich Albrecht seinen mit dem labio-choreischen, theilweise auch gutturo-tetanischen Stottern (s. S. 30 Anmerk.) behafteten Bruder, in einer dreimaligen Behandlung (in 2 Tagen) geheilt hatte. „Mein Vater schrieb nach Bonn, und ließ alda bei mehreren „ärztlichen und sonst glaubhaften (?) Personen Erkundigun„gen einziehen, ob Sie noch zu Poppelsdorf anwesend seien, „und was es mit Ihrer Methode für eine Bewandniß habe. „Alle lachten höhnisch dem Beauftragten in's Angesicht die „spöttische Aeußerung zu: „Ja! der Witz hat lange ein En„de, mit der ganzen Geschichte will es nichts heißen! Dr. „Schneider ist auch schon längst fort, und Niemand weiß „wohin!" O! höllische Verläumdung, darf man sich so an der kranken Menschheit versündigen? Wenn der Herr Pastor Melsberg durch einen Brief, den er von Herrn W... aus N... erhalten hat, und dessen Sohn, der dermalen in Mainz ist, ich vor zwei Monate von einem gutturo-tetanischen Sprachübel in einer 4maligen Behandlung befreiet habe, — ein Brief, worin es unter andern heißt: „Es dient Euer Hochehrwürden ergebenst hiemit als Antwort auf Ihre werthe Anfrage in Beziehung wegen des Sprachfehlers meines Sohnes und dessen Heilung — der Fehler ist gehoben und nicht wieder zurückgekehrt — er spricht ohne Fehler. — — — — Vorgestern schrieb er (der Sohn) mir die Worte: Wenn ich das nächste Jahr wieder nach N...

*) Ein unpartheischer Recensent in Reinwald's Repertorium (Bd. 7) sagt bei Beurtheilung meiner „Biblisch geschichtlichen Darstellung der hebräischen Musik ꝛc. (Bonn 1834) am Schlusse derselben: „In der Darstellung herrscht zum Theil ein etwas leidenschaftlicher Ton, und ein gereiztes Selbstgefühl offenbart sich an mehreren Orten. Mehr Mäßigung und Haltung ist dem Verfasser zu empfehlen."

Digitized by Google

komme, wird Niemand mehr hören, daß ich je gestottert habe. So viel zu Ihrer Auskunft und Beruhigung u. s. w." — dadurch also, von der Gültigkeit meiner Methode nicht überzeugt, und der ältere Sohn desselben, der persönlich zu Bonn Nachricht einholte, von aufrichtigen, menschlichen Menschen nicht eines Besseren belehrt worden wäre, — Albrecht würde zu mir nicht gekommen, von seinem Uebel also auch nicht befreit worden sein.

Beilage 11.

Aeltere sowohl als neuere Schriftsteller, welche besonders über das Stottern zu schreiben Versuche gewagt haben, sind, wie oben schon gezeigt worden, den Meinungen und Irrthümern der griechischen Aerzte beigetreten. Wie diese hatten sie nicht nur die Ursachen, sondern auch über die Verschiedenheit der Sprachgebrechen so fehlerhafte Ansichten, daß sie weder prophylaktische noch therapeutische Heilarten gründlich angegeben haben. Ich will also ganz kurz erörtern: Warum viele Stotterer, Stammler u. s. w. — solche nämlich, die mit keinem organischen Fehler des Sprech- oder Sing-Organismus behaftet sind; — warum solche Individuen sich vernehmlich machen, wenn sie Verse deklamiren, und besonders wenn sie singen, wegen des Einflusses des Rhythmus auf die Organe im Allgemeinen, und auf die Sprachorgane im Besondern? Was ich in meinem „System einer medizinischen Musik" über Rhythmus gesagt, bitte ich, um hier Wiederholungen zu vermeiden, alda nachzuschlagen. Die alten und neuern Aerzte hatten beobachtet, wie das Stottern gleich als durch Zauber nachließ, wenn die Kranken sangen oder in Musik oder Versmaß gebrachte Worte deklamirten *);

*) So empfahl Professor Dupuytren zu Paris (s. mündliche Vorträge, gesammelt und herausgegeben von einem seiner Schüler) die Musik lernen und singend sprechen zu lassen. Und durch Anwendung dieses Mittels soll ein junger Rechtsgelehrter großen Nutzen erhalten haben. Dupuytren nämlich ward von jenem um Rath gefragt. Er gab ihm den Rath das Fortepiano spielen zu lernen und dann sich zu begleiten, indem er seinen Worten das Maß von Recitativen in Singstücken gebe. Der Rath wurde streng befolgt, und der junge Rechtsgelehrte soll über Erwarten gut sprechen gelernt haben. (M. s. oben S. 48). — Da also, wo keine organischen Gebrechen an den Sprachwerkzeugen vorhanden sind, muß die Heilung rein nach den Gesetzen

Digitized by Google

aber Niemand suchte sich Rechenschaft zu geben über Erscheinungen, welche zu erklären so einflußreiche Wichtigkeit für die Behandlung einer häufig vorkommenden und dennoch, mit Ausnahme einiger Fälle, für unheibar gehaltenen Krankheit hat. Indem ich eine Erklärung zu geben versuche, mache ich den Leser auf diese Erklärung, als die Grundlage meines Heilverfahrens bei dem Stottern, — ich sage bei dem Stottern, — aufmerksam. Mir erscheint das Stottern als ein wesentliches Nervenleiden, bewirkt durch gestörtes Gleichgewicht des vom Hirne zuströmenden Nerveneinfluss es und der uneingeschränkten Bewegbarkeit der Sprachorgane. Bei Stotterern bewegt sich die vom Hirne zu den Muskeln der Sprachwerkzeuge gehende Zuleitung so reißend schnell, daß diese Muskeln, durch die erregende Ursache überreizt, in einen Zustand von Tetanus (Hals-Starre) und Convulsionen, welcher das Stottern darstellt, versetzt werden. Ihre ganze Bewegungsfähigkeit wird durch die überwiegend starke Nervenzuleitung so überwältigt, daß ein Zustand momentan wirkender Schwäche dadurch entstehet, und die überrasch zuströmenden „Aufträge des Hirnes" durch die Muskeln nicht gehörig ausgeführt werden können. Zum Beweise dieser Meinung mögen jene Bemerkungen dienen, welche ich unten gemacht habe: daß die Stotterer gewöhnlich eine lebhafte Einbildungskraft besitzen und meistens sich durch muthwillige Stimmung auszeichnen. Noch mehr! ihr Fehler ist geringer, wenn sie moralisch ruhig sind, und dadurch ihre Gedankenfolge weniger reißend ist u. s. w. Betrachten wir also als Haupturſache des Stotterns das Mißverhältniß zwischen „der gewöhnlichen Bewegbarkeit" der Sprachwerkzeuge und „dem Nerveneinflusse" auf die mannichfaltigen Bewegungen dieser Organe, welche die Stimme so modifiziren, das die verschiedenen unsere Begriffe auszudrücken bestimmten Laute dadurch gebildet werden. Die Nervenzuleitung, welche mit dem Gedanken zugleich vom Hirne ausgeht; bewegt sich mit so großer Geschwindigkeit, daß die bewegenden Kräfte der Sprachwerkzeuge, überwältigt von der reizenden Ursache, entweder durch Tetanus erstarren als Veranlassung von guttu-

---

der musikalischen Deklamation eingeleitet, bisweilen auch ganz durchgeführt werden. Der Heilkünstler mithin muß Musiker seyn. Siehe da, etwas aus dem Gebiete der medizinischen Musik! Die Musik und Poesie wo helfen diese doch nicht? (Vrgl. oben S. 28).

Digitized by Google

rostetanischen Stottern, oder durch relative Schwäche in unwillkührliche regelwidrige Bewegungen gerathen, als Veranlassung von labio-choreischem Stottern. Wenn aber eine Nebenidee, wenn irgend etwas Rhythmisches hinzutritt, um das relative Uebergewicht der Hauptgedanken auszugleichen, so daß die zum Kundmachen derselben dienenden Bewegungen der Sprachwerkzeuge mit mathematischer Genauigkeit vor sich gehen; dann werden diese Bewegungen regelmäßig, dann läßt der Krampf nach, und alle Sprachwerkzeuge treten in harmonische Thätigkeit zwischen der Zuführung der Gedanken und der zur Kundmachung derselben erforderlichen Zeit. —

Anmerkung. So habe ich ohnlängst einen Stotterer in Behandlung gehabt, dessen Uebel auch wieder daher rührte, daß er in seinem 5. Jahre einem erwachsenen Stotterer nachzuäffen sich bestrebte, der früher nicht zu stottern brauchte, wenn er den Zeige-Finger vor den Mund hielt, (Memento!) oder wenn er ohne dieses nur mit der Hand schlug, oder mit dem Fuße rhythmisch fest auftrat, z. B. Sech — zig = 1 — 2. Dieß war also sein Hausmittelchen. Der junge Mann (21 Jahre alt) bemerkte früher, daß, wenn er in Eifer gerieth, oder wenn er herzlich lachte und unmittelbar nach einer großen Freude, die Sprache äußerst schlecht zu folgen pflegte. In einer Einmaligen Behandlung gelang es mir, seinen Dämon zwar zu vertreiben, doch gab ich ihm Regeln mit, die 8—14 Tage über, hartnäckig befolgt werden müssen.

Zwei Ursachen, von welchen die eine eine Folge der andern ist, hemmen das Stottern während des Singens, da die Faktoren der Sprache die Worte dem musikalischen und poetischen Rhythmus unterwerfen müssen, so müssen ihre Bewegungen mit Präzision und Regelmäßigkeit erfolgen, und da die Idee des Taktes immer berücksichtigt werden muß, so mäßigt diese Nebenidee das relative Uebergewicht der andern Hauptgedanken, deshalb erfolgt die Zuleitung vom Hirne, und die reizende Ursache befindet sich im Gleichgewicht mit der möglichst großen Thätigkeit der die Bewegung der Sprachwerkzeuge bewirkenden Kräfte. —

Anmerkung. Ueberzeugend spricht für den Einfluß des Gesanges auf das Stottern folgende Anekdote: „Der Sohn eines reichen Pachters, in der Nähe von Marseille, dem Stottern sehr unterworfen, war in den Keller gegangen, um ein Faß anzuzapfen. Er war so unvorsichtig, den Zapfen in das Faß zu stoßen, ohne sich vorher von der passenden Größe des Hahnes, welcher die Stelle des Zapfens ausfüllen sollte, überzeugt zu haben. Dieser war für das Loch allzu klein. Da er nun den Wein stark herausströmen sah, so hielt er die Hand vor die Oeffnung und

Digitized by Google

wollte nach Hilfe rufen; aber, mochte nun sein Rufen nicht deutlich genug gewesen sein, um verstanden zu werden, oder mochte man das Rufen aus der Tiefe des Kellers nicht vernommen haben, genug! Niemand kam ihm zu Hilfe. Da er in dieser bösen Lage für das Beste hielt, den Wein laufen zu lassen und Beistand zu holen, so entschloß er sich, aus dem Keller zu steigen und seinen Vater aufzusuchen. Als er gegen diesen aber kein einziges Wort herausbringen konnte, sagte der Vater, welcher seine Verlegenheit sah: „Singe, was du sagen willst!" und sogleich sang der junge Mensch in provençalischem Patois: „la bouta escampa." „Fäßel läuft." — Man weiß ja was Musik, und hier wieder das „rhythmische" derselben beim Veitstanz vermag. Das hab' ich in meinem „System" ꝛc. nachgewiesen. Man versicherte mich sogar, daß ein Frauenzimmer, welches ohne bemerkbare organische Fehler hinkte, beim Tanze aber, oder wenn es an Jemandes Arm in abgemessenem Schritte ging, kein Hinken merken ließ.

Deklamiren von Versen bewirkt auch eine große Veränderung des Stotterns; der Stotterer muß sich dann an ein gewisses Versmaß binden und sich in die Rolle, welche er vorstellen will, hinein denken, um bald als Britannicus, bald als Cäsar, Tancred oder Othello zu sprechen. Sich in Gedanken anhaltend in die Lage dieser Helden zu versetzen, wird für ihn eine „accessorische Idee," welche in Verbindung mit den Hauptgedanken, was hier nochmals bemerkt wird, den Nerveneinfluß, welcher die Gedanken zusendet, langsamer macht und in Gleichgewicht mit der Bewegbarkeit der Sprachwerkzeuge bringt u. s. w. u. s. w.

Beilage 12.

Haller *) scheint doch auch schon über den Einfluß des Alters auf das Stottern nachgedacht zu haben, wenn er sagt: „Ex defectu irritabilitatis plurimi in senibus musculi longuent mollesque pendent." Das Alter, es ist sicher wahr, hat großen Einfluß auf das Gebrechen, was hier betrachtet wird, und das ohne den Zutritt ärztlichen Einwirkens öfters erfolgende Aufhören desselben bei Greisen, bei welchen das Alter die Muskelkraft merklich geschwächt hat, ist der stärkste Grund gegen jene, namentlich Itard, Sauvage und die andern Schriftsteller **) welche diesen Fehler bloß und immer als Erzeugniß von Schwäche der

*) Elem. physiol. T. VIII, lib. X.

**) Journ. univ. des sciences med. tom. VII.

Digitized by Google

Sprechmuskeln ansehen. Bei alten Personen geht die Nervenausstrahlung minder rasch vor sich, der Nerveneinfluß ist minder stürmisch, und die Gedankenfolge besitzt einen weniger raschen Zug; deßhalb können die Sprachwerkzeuge ohne Verwirrung ihre Bewegungen, wegen richtigen Verhältnisses zwischen Erregung und hinreichend schneller Ausführung zu Stande bringen. Kinder und Greise stottern nicht, vorausgesetzt daß kein organischer Fehler zum Grunde liege; bei Beiden ist die Muskelkraft schwach. Das Schwersprechen der Kinder ist meist das Stammeln des Kindesalters, und das Mangelhafte des ersten Sprechens wird mit Unrecht jedesmal und nicht ausnahmsweise, für wahres Stottern gehalten. „Ob ein Kind stottere?" kann nur dann, wenn die Kinder naturgemäß anfangen richtig zu sprechen, nämlich gegen das vierte oder fünfte Jahr, klar werden, wo die fehlerhaften Wiederholungen, welche das Unterscheidende des Stotterns ausmachen, ist der Fehler nicht in organischen Gebrechen der Sprachwerkzeuge bedingt, sich erst erkennen lassen. Dieser Fehler wird gegen das siebente oder achte Jahr wegen der großen Blödigkeit der Kinder deutlicher, und macht Fortschritte bis zur Mannbarkeit, wo der Verstand zu mehrerer Entwickelung gekommen ist; dann hält er bis zu reifen Jahren an, nimmt nun merklich ab und hört im Alter auf. So geschieht es wenigstens in Regula. Ausnahmen sind oben angegeben worden. Einer meiner Freunde, in der Jugend ein großer Stotterer, bei welchem jetzt fast keine Spur seines früheren Gebrechens bemerkbar ist, schrieb, als er von mir über die zur Hebung seines Fehlers angewandte Behandlung befragt wurde, die Veränderung seiner gegenwärtig größern Mäßigung und geringern Lebhaftigkeit zu, weshalb er jetzt seine Gedanken besser ordnen und langsamer aussprechen könne. So auch mit dem oben bezeichneten Uhlanen. Einer der Hauptgründe, welche zum Aufhören oder wenigstens zum Abnehmen des Stotterns im Alter beitragen, liegt in der durch die Jahre herbeigeführten Verminderung der Blödigkeit, des Verlegenseins und Zwanges der Jugendjahre und im Nachlassen der verschiedenen Gemüthsbewegungen, deren mächtiger Einfluß auf Stimme und Sprache bereits angegeben worden ist. Zutrauen, Vertraulichkeit und Freiheit, mit welcher sich Alte vom Zwange losmachen, verschafft ihnen eine Sicherheit, welche nicht selten allein hinreichend zur Bekämpfung der Sprachgebrechen ihrer frühern Jahre wirken mag. Obgleich die Stotterer eine ziemlich siche-

Digitized by Google

re Aussicht auf Nachlassen ihres Fehlers im höhern Alter besitzen, so kann man doch kaum glauben, daß Einer sich finden sollte, welcher, statt meiner Methode sich zu bedienen, vom eintretenden Alter, oder andern sonderbaren und zufälligen Umständen, welche von Blançard und einigen ältern Schriftstellern, z. B. Timaeus *), erwähnt werden, Heilung zu erwarten, Geduld haben werde.

Beilage 13.

Nachstehender Brief, welcher mir vor kurzem von einem Beamten des Grafen von Hatzfeldt zugekommen ist, kann erstens jenen, welche an ähnlichem Sprachübel leiden und mich davon, ehe sie zu mir in Behandlung kommen, benachrichtigen wollen, (benachrichtigen müssen: weil ohne den Zustand untersucht, also den Patienten gesehen zu haben, oder eine genaue Beschreibung desselben vorher zu besitzen, ich Niemanden Heilung zusichern kann und werde, — als Muster, zweitens aber auch dazu dienen, zu beweisen, was von mir behauptet worden ist. —

„Wohlgeborner,
Insonders Hochgeehrter Herr Doktor!

Die von Euer Wohlgeboren wegen Heilung des Stammeln, Stottern u. s. w. unterm 1. Juni c. erlassenen Anzeige, habe ich in der Düsseldorfer Zeitung vom 28. ejusd. vernommen. Da ich nun auch ein Euer Wohlgeboren Hilfe bedürfendes Individuum — nämlich ein Stotterer bin, so erlaube ich mir, mich hiemit an Sie zu verwenden und Ihre Hilfe in Anspruch zu nehmen. Ich bin bereits 27 Jahre alt, stottere von Kindheit an, und zwar auf eine Art, welche ich Ihnen hier folgend in möglicher Kürze beschreibe.

Singen kann ich alles und immer, ohne im mindesten zu stottern. Eben so kann ich auch zuweilen ohne Mühe und ohne Stottern sprechen; bin aber auch zuweilen nicht im Stande, fast ein einziges Wort ohne Anstrengung und starkes Stottern hervorzubringen. Wo ich bekannt, lustig und ungenirt bin, spreche ich am leichtesten, und vielfach ohne Stottern. Wo ich aber fremd und genirt bin, gelingt es mir nur selten, viele Worte ohne Anstrengung und Stottern her-

*) Timaeus (vgl. Casus medicinales) erzählt einen Fall von einem mit Stottern behafteten Kinde, welches durch ein alltägliches Wechselfieber zum freien Gebrauche der Sprache gelangt sey. —

vorzubringen. So ist letzteres auch der Fall wenn ich unverhofft, und besonders von Fremden und vornehmen Personen angesprochen oder um etwas gefragt werde; und wenn ich in Verlegenheit gerathe, oder gar die Gegenwart des Geiste verliere, dann ist's grade als ob meiner Zunge Fesseln angelegt seyen; und eben so ist's, wenn ich schnell etwas sagen will. Ich habe auch schon bemerkt, daß Luft, Kälte und Wärme mir das Sprechen erleichtert resp. erschweren. — Im letztverwichenen Monat März war ein gewisser Herr Professor Robinson aus Metz in Düsseldorf; wovon Euer Wohlgeboren vielleicht gehört haben mögen, welcher auch die Heilung des Stamelns und Stotterns unternahm, und dieses in öffentlichen Blättern anzeigte; woran ich mich denn auch persönlich verwendet habe. Dieser Herr Professor nahm mich auch, nachdem derselbe mich von organischen Fehlern frei fand, versuchsweise in die Kur, nach zwei Tagen wurde ich aber von demselben unkurirt (als unheilbar) wieder entlassen. —

Euer Wohlgeboren bitte ich hiernach um eine gefällige Antwort, und zwar

1) Ob zur Heilung meines Stotterns sichere Hoffnung vorhanden ist?
2) Ob ich dann persönlich zu Ihnen kommen, und wie lange ich dann dort bleiben muß? und
3) Was ich Ihnen für die Kur zu zahlen habe? u. s. w. u. s. w.

Mit der vollkommensten Hochachtung bestehend
Euer Wohlgeboren
ergebenster Diener
N. N. *)

Schloß Calcum bei Düsseldorf, den 2. Juli 1835."

Beilage 14.

Daß das Stottern am Morgen bemerkbarer ist, als am Tage, liegt vielleicht auch theilweise mit darin, weil die Verstandeskräfte dann freier wirken, und die Zuleitung des Nerveneinflusses, welcher mit dem Gedanken aus dem Gehirne ausstrahlt, zu dieser Tageszeit schneller als sonst geschehen, und dadurch eine

*) Ich habe es unterlassen, den Verfasser dieses Briefes um die Erlaubniß des Gebrauches seines Namens zu ersuchen, darum N. N., oder wie in der Beilage Nr. 11, unter denselben obwaltenden Umständen: „W... aus N..." —

Digitized by Google

Störung des richtigen Verhältnisses zwischen dem schnellen Zuströmen der Gedanken und der angestrengtesten Thätigkeit der Organe, welche die Gedanken durch Worte vernehmbar machen sollen, bewirkt werden mag, so daß die Zunge, wenn das Hirn Aufträge sendet, dieselben auszuführen strebt, aber der Anstrengung erliegt, und dadurch die Anhäufung der Reizung in „relative," das Stottern bezeichnende Schwäche versinkt. Man wird vielleicht diese Meinung gewagt finden, dieß erwarte ich. Sie ist aber der Natur anpassend, und vorzüglich dem oben Gesagten angemessen. Die Herren Theoretiker Voisin (Dissert. inaugurale. Montpellier, 1834), und Astrie (Mémoire sur le bégaiement, p. 24) haben sich, da ihnen die Beobachtung abging, in ihren Angaben geirrt. —

Beilage 15.

Ein abnormes Exemplar der Art, fand ich unter andern an folgendem Menschen. Johann Probst, 26 Jahre alt, wohnend in Hanau, Schuster seiner Profession, seit früher Jugend mit einem heftigen gutturo-tetanischen Stottern behaftet, wurde vor ungefähr 4 Wochen von mir behandelt. Derselbe konnte des Morgens frühe, wenn er sitzend arbeitete und über die Achseln mit seinem Nebengesellen sprechen wollte, nur stotternd, bisweilen auch gar nichts sprechen — artikuliren; redete er aber vor sich hin, also mit Jemanden ihm gegenüber, oder bewegte er seinen Kopf nicht auf die Seiten hin, so sprach er besser in der Frühe als des Tages über. Hatte er in Gesellschaft etwas Wein z. B. 3—4 Schoppen getrunken, dann ging's gut. Wurde er in seiner Jugend von seinen Spielgenossen auf den Rücken etwas kräftig geschlagen, z. B. nur mit der Faust, so konnte er unmittelbar darauf, bisweilen auch nur erst nach geraumer Zeit, kaum sprechen. Unmittelbar nach dem Lachen folgte die Sprache ebenfalls schlecht. Bei der Artikulation des Lautes B und D kam es ihm bisweilen, auch nicht immer, so vor, als wenn seine Kehle zugeschnürt wäre*).

*) Dr. Serre von Alais, Professor Dupuytren, Itard und Colombat gaben in prophylaktischer Hinsicht den Rath, Sylben scharf zu artikuliren und dabei die Arme zu bewegen. Dieses Mittel kann oft bei dem gutturo-tetanischen Stottern, welches einer Zuschnürung der Stimmritze nach meiner Meinung zuzuschreiben ist, nützlich werden; das Verfahren übrigens tief einzuathmen, zur passenden Zeit angebracht, ist einfacher und dem Zwecke, die Glottis offen zu erhalten, entsprechender, auch sonst

Digitized by Google

Sollte er z. B. sagen: David, das, durch, Dach ꝛc. Wörter also mit D anfangend, so konnte er den Mund nicht von einander bringen, und die Zunge zum Artikuliren nicht bewegen; stier sah er dann vor sich hin; schlug er alsdann ein stummes M vor z. B. m — David ꝛc., so ging's. Bemerkte mir Probst seinen Fehler, und klagte er mir sein Leidwesen über das D, so sprach er's geläufig und jedesmal vor den betreffenden Worten aus; sagte ich aber: „Nun sagen sie mal „Dank" ꝛc. so war die Unmöglichkeit wieder da. Sollte er „Tr" z. B. Traube artikuliren, so gelang ihm dieß nicht nur nicht, sondern er empfand auch während diesem Versuche einen peinlichen Schmerz in der Schmerbauchgegend. Vor alle Worte, die mit C, D, B und T anfangen, muß er nach seiner Weise zu reden: „sich erst Luft machen:" dadurch nämlich, daß er das L*), oder überhaupt nur den unbestimmten, bisweilen auch nur den bestimmten Artikel der, die, das (s. oben S. 54) ein, eine, ein, oder ein Vor-, Eigenschafts- oder Umstandswort setzen. Nun aber, seitdem ich ihn behandelt habe, verachtet er jene Hausmittel! ihm fehlt ja nichts.

Noch ein Beispiel:

So eben kommt ein Jüngling zu mir, der in Wiesbaden und Mainz von mehreren Handwerksburschen gehört zu haben vorgiebt, daß zu Poppelsdorf bei Bonn Jemand wäre, der alle Sprachgebrechen heile. — Der Mensch wanderte desfalls hierher, und nahm zu Bonn bei einem Meister Arbeit. Folgendes werde ich unter andern in mein Tagebuch eintragen. Christian Schmidt, aus Grünstadt, in Rhein-Baiern, alt 18½ Jahr, Schneider seiner Profession. Seit seiner früheſten Kindheit stammelte Schmidt sehr stark, — die Ursache davon war, daß man Schmidt als kleines Kind aus unsinniger Laune kitzelte, höret Ihr Mütter! — bisweilen trat sogar totale (völlige) Sprachunfähigkeit

---

weniger unangenehm für den Sprechenden und die Zuhörer. Dabei bringt das Zurückziehen der Zunge in die hintere Mundhöhle, nebst Erhebung der Zungenspitze gegen das Gaumensegel, eine für die Artikulation schwerer, sodann ohne Stocken auszusprechender Worte vortheilhafte Lage derselben hervor. Dieß letztere geht aus der gleich näher zu bezeichnenden, aber andern Vorschlagsweise, hervor. —

*) Statt Capitaine: le Capitaine; statt Bombe: le Bombe; statt Trahision: la Trahision u. s. w. —

Digitized by Google

ein. Später, vom 9.—13. Jahre, verlor sich in Etwa das labio-choreische Symptom und es bildete sich das gutturo-tetanische Stotterübel. Da der Junge eine gute, natürliche Anlage zum Lernen zeigte, und daher zum Gottesgelehrten bestimmt war, so versuchten es der Herr Pfarrer Hoffmann und der Herr Lehrer Böll allda, durch eine prophylaktische, nicht aber therapeuthische Behandlung desselben, — durch Lese- — Laut- — und bedachtsame Sprechübungen u. s. w. den Knaben zu kuriren. Und wirklich gelang es diesen wackern Männern in so weit den Zustand genießbarer zu machen, daß sich das Uebel grade nicht verschlimmerte. Mit zunehmendem Alter verlor sich das Stotter- und Stammel-Uebel, aber ein anderes trat ein — eine Geisteskrankheit nämlich, eine psychische Krankheit, die auf die Sprachwerkzeuge einen so mächtigen Einfluß äußerte. Morgens spricht der Bursche schlechter, folgt die Sprache beschwerlicher, minder gut als zur übrigen Tageszeit; hat er aber Etwas, 1—2 Gläser Wein getrunken, so gehet es, wie geschmiert. Am Anfange der Rede, gehet es schlecht, im Laufe derselben aber besser. Redet Schmidt mit einer fremden Person, als er z. B. mit mir zum erstenmal redete*), so konnte er auch fast keine Silbe, ohne furchtbares Zerren der Gesichtsmuskeln und einem ziemlich possirlichen Nicken des Kopfes nach oben hin, artikuliren. Er sagte mir, es käme ihm so vor, als wenn Jemand in seiner Kehle säße, und seine Zunge und Muskeln an sich zurück zupfte, wobei er aber auch einen starken, stichartigen Schmerz unter dem linken Arme, unter den kurzen Rippen und quer über dem Schmerbauche empfindet. Dieser Schmerz tritt alsdann recht fühlbar zur Gehirnkammer hin, wenn er sich dadurch beim Stocken der Sprache zu helfen sucht, daß er tief Athem holen will. Singen, Deklamiren und das Auswendiggelernte in öffentlicher Gesellschaft laut hersagen (M. s. oben S. 41) kann Schmidt, ohne daß Jemand auf den Gedanken gerathen soll-

*) So auch, als ihm die Magd des Hauses die Thüre öffnete und er fragen wollte: „Ist der Herr Doktor Schneider zu Hause?“ Wohl 20 mal, sagte mir nachher die Magd, habe er versucht, „Ist“ zu sagen, sei aber nichts erfolgt, als ein Wanken und Aufstrecken des Kopfes, zuletzt habe Sie gefragt: „zum Herrn Dr. Schneider?“ I, I, I, I, I, I. — — n, n, n, n, Ja, a, a, habe er unter krampfhaften Gesichtsverzerrungen geantwortet. —

te, er habe einen Sprachfehler, oder sonst was. Spricht er leise, oder laut, sei es auch außer der Gegenwart seines Gleichen, dann folgt die Sprache aber besser, dann nimmt man weniger das Zerren an den Gesichtsmuskeln und das Wankende der Sprache gewahr, als wenn er so spricht, wie man gewöhnlich im Zustande der Ruhe, im Gespräche, zu reden pflegt. Auch die Schriftsprache artikulirt er geläufiger, als seinen Landesdialekt. Nach dem Weinen folge die Sprache gar nicht, und im Zustande körperlicher Erhitzung, durch starke Körperbewegung erzeugt, sehr schlecht. Das Sprachhinderniß verschwindet sichtbar, beim Junglicht und Vollmond, nimmt aber wieder zu bei abnehmendem Lichte *). Ist Schmidt allein, oder bei Leuten wo er sich wenig genirt, dann gehet es so ziemlich gut mit der Sprache, so auch wenn er liest. Bisweilen aber, dann gehet es auch allein wieder gar nicht. Fehler an den Sprech-Organen sind keine vorhanden, nur ist die Zunge etwas fest, ungeschmeidig, so daß er nicht im Stande ist, dieselbe kennelförmig, aus dem Munde zu bringen, und deren Band, — das Zungenband ist etwas fest, steif und nicht ausdehnbar, elastisch genug: also zu klein. Im Zustande der Geistes-Verwirrung kann er bisweilen auch die Laute G, K, B, R und D am Anfange der Silben oder Wörter, nicht artikuliren; schlägt er aber ein „El" oder ein „Ae" oder „Eh" vor, dann gehet es wieder. Sonst ist der Jüngling gesund und als Schneiderbursche, ein heller Kopf. Der Art Zustände aber, — ich nenn' sie Geisteskrankheiten, psychische Krankheitszustände — verschwinden nach meiner Methode, erst nach 2—3 Wochen gänzlich.

Auch folgende merkwürdige Erscheinung gehört hierher:

Jodocus Bletzche, aus Kessenich bei Bonn, alt 19 Jahre, wurde mir von seiner Ortsbehörde, dem Ortsschöffen, vor ungefähr 6 Wochen, zur Behandlung empfohlen. Den Symptomen nach zu urtheilen, welche ich an demselben während der Untersuchung wahrgenommen habe, sollte man glauben der Junge seye behext! oder, seine Zunge sei ein

*) Dieß ist schon der 7. Patient der Art, welcher mich dergleichen Wahrnehmungen, — den Einfluß des Mondes auf die Gehirnthätigkeit, und somit indirekt auf die Sprachwerkzeuge betreffend, mit Bestimmtheit versichert. Schmidts Aeltern wollen auch diese Bemerkung mehrere Jahre hindurch an ihrem Sohne gemacht haben. Wie dieß übrigens zugehet, darüber später.

Digitized by Google

junger Hund, der im Rachen inwendig an einer Kordel zopfte. Bald schlägt er mit den Händen, bald tritt er mit den Füßen und schneidet dabei Gesichter, daß man Kinder mit zu Bette jagen soll — und das Resultat von diesem Allen ist: — Ein Gewirre von Gemurmel, von dem Niemand was verstehet. Wäre der Junge nicht vernachlässigt worden: hätte man denselben zum Schulunterrichte angehalten, oder nur in Etwa seinen Verstand kultivirt so wäre der arme Teufel, da er an keinen unheilbar organischen Gebrechen seiner Sprachwerkzeuge leidet, recht gut herzustellen. Es ist aber mit ihm durchaus nichts anzufangen. Er ist kindisch, nicht aber geck, wie die Leute sagen! daß er gute, gesunde und brauchbare Sprachorgane besitzt, beweist folgendes. Als ich Bletzchen zum ersten male versuchsweise nach meiner Methode vornahm, und zwar mit Strenge, mit Prügel drohend! da sprach er so, daß ihn Niemand mehr, der Sprache nach wenigstens und selbst der Physiognomie nach würde gekannt haben. Zu bemerken ist noch, daß er ein gutturo-tetanischer, theilweise auch labio-choreischer Stotterer ist. „Wie heist du?" fragte ich denselben beim Empfang. Unter Zerren und Krämpfen kam endlich die Antwort:

„Das mehr ambri basto ambi basto — Jodocus Pletzche!",

Diese Redensart erklärte ich mir zwar leicht, doch wollte ich genauer nachforschen.

„Sage mal Muter (Mutter)?" Antwort:

„mehr in frasto basto und dich alti basto — Muhter!"

„Sage mal Tuch!" Anwort:

„mehr infrasto hartig mehr imbasto — Tuch!"

„Sag' mal Ofen!" Antwort:

„mehr hundermine mehr bastroumfider — Ofen!"

„Sag' mal Hund!" Antwort:

„mehr hundertmine mehr in de Lehrer — Hund!"

„Sag' mal das Wasser!" Antwort:

„mehr ambi Steck, mehr ambi Basto, mehr in die Steck, — das Wasser?"

„Sag' mal Bemberg!" Antwort:

„Matig mehr ambasto an die medo rezo — Bemberg!" u. s. w.

Alles also, und jedes Wort, jeden kurzen Satz oder

Phrase konnte er sagen, wenn seine Wörter-Composition vorausgegangen war. Noch zu bemerken ist, daß es, will man ihm den Namen irgend eines Gegenstandes ablocken, mehr nicht bedarf, als man sagt ihm den Namen desselben, und man hält ihm den Gegenstand alsdann erst vor, wenn seine Phrase zu Ende ist: und er wird denselben richtig und deutlich artikuliren. Ferner habe ich beobachtrt und versucht, ob er geistig, in Etwa aufgeregt spräche. Zu dem Ende ließ ich ihn mit der Magd schäckern, eigentlich mehr spielen, aber siehe da! Der Junge (ein kleines unansehnliches, an Geist und Körper nicht ausgebildetes 19jähriges Kind!) benahm sich gegen dieselbe, wie ein ächter Kirmesbursche auf'm Lande; versuchte zu liebkosen, brach ihr Blumen ab (im Garten ging die Handlung vor), nahm sie in den rechten Arm, ging bald neben bald vor ihr her und rief mit einem holden Lächeln auf schlecht Plattdeutsch: „Komm Mädche! Komm, geb der jet! Gelt, mehnste? Nah, kom' giff mer enne Bützche (komm küsse mich!)" ꝛc. Kurz er caressirte redend, wie jeder andere Bauersjunge. Rief ich ihn fragend zu mir her: „Jodokus sag' mal: „der Tisch und die Lisbett," so antwortete er: „Das mehr ambi dasto — der Tisch und die Liesbett!" Ich mochte machen, sagen was ich wollte, seine Phrase mußte zuerst heraus!

Nachdem ich mich wenigstens acht Tage hindurch, täglich einmal beobachtend mit demselben beschäftigt hatte, stellte ich meine Versuche ein. Wie ein Wilder, läuft der arme Teufel umher, und er wäre heilbar, hätte man nur in Etwa seine Denk- oder Verstandeskraft angeregt!

Beilage 16.

In der Cölner Zeitung von 29. Juni lesen wir Folgende Anzeige:

„Unterzeichneter wird kommenden Donnerstag Abends in Cöln eintreffen und sich, besondern Angelegenheiten halber, bis höchstens Sonntag den 2. August alda aufhalten. Jene also, welche noch an Sprachgebrechen leiden, wollen diese Gelegenheit benutzen. Es ist aber der Wunsch des Ministeriums (s. oben Seite 32) daß ein Jeder, der von ihm behandelt sein will, sich vor und nach der Cur, der Beobachtung des Herrn Regierungs-Medizinalraths Dr. Merrem (speciell beauftragt, war eigentlich der Herr Kreisphysikus Dr. Velten zu Bonn) unterwerfe. Darnach wol-

len die Cölner und die aus der nächsten Umgebung sich richten.

Er wird logiren im Gasthofe zum Römer, bei Wittwe Wolfgarten, Glockengasse, nahe bei der Fahrpost, und zu sprechen sein von des Morgens 7—1 und des Nachmittags 3—7 Uhr.

Poppelsdorf bei Bonn, den 28. Juli 1835.

Dr. Pet. Jos. Schneider.

In der Cölner Zeitung, vom 2. August 1835:

Unterzeichneter siehet sich genöthigt, seinen Aufenthalt dahier noch auf einige Tage zu verlängern; die Zahl derjenigen nämlich, welche an Sprachgebrechen leiden, ist größer als man vermuthen konnte, und viele auch der schon einmal behandelten Individuen lassen solche Abnormitäten an ihren Sprachwerkzeugen wahrnehmen, daß, zu ihrer völligen Herstellung, eine mehrmalige, wenigstens 3—4malige Behandlung unbedingtes Erforderniß ist. Wenn mehrere aus der Stadt und vom Lande dieser Tage her geheilt worden sind, ohne daß sie sich dem Herrn Regierungs-Medizinalrath Dr. Merrem, zur Beobachtung vorgestellt hatten, so geschah es bloß deßwegen: weil derselbe, wegen überhäuften Berufsgeschäften nicht zu jeder Tagesstunde in seinem Hause anwesend sein kann, und also wegen der Kürze meines Aufenthaltes die Heilung nicht verschoben, sondern gleich vorgenommen werden mußte, ohne daß besagte Individuen dem in der Cölner Zeitung vom 26. v. M. ausgesprochenen Wunsche nachgekommen waren. Da viele (22) nun der bereits schon fertig behandelten Individuen, besagtem Wunsche nachgekommen zu sein, fälschlich vorgaben, so wird unabänderlich bemerkt, daß dieß für jetzt und die Folge nicht mehr Statt finden darf.

Cöln, den 1. August 1835.

Dr. Pet. Jos. Schneider.
Gasthof zum Römer, Glockengasse Nr. 20.

In der Cölner Zeitung vom 5. August 1835:

Seine Rückreise nach Poppelsdorf zeigt hiermit an

Dr. Pet. Jos. Schneider.

Cöln, den 4. August 1835.

In der Cölner Zeitung vom 6. August 1835:

Unterzeichneter will dadurch, daß er hiermit öffentlich anzeigt, daß sein Kind, 14 Jahr alt, welches seit seiner Geburt stumm geblieben war, und nur unverständlich lallte,

Digitized by Google

von Herrn Dr. Schneider dahier in zwei Malen eine gute und deutliche Sprache erhalten hat, nichts mehr und nichts weniger sagen, als: Alle die, welche auch stumm sind oder einen Fehler am Sprechen haben, sollen nicht, wie ich schon seit drei Monaten gethan, glauben nämlich, daß diese Heilungen unmöglich wären. Mein Kind spricht, und Jedermann kann sich davon überzeugen. Jeder, der diese Wohlthat kennt, wird auch das Honorar welches der Herr Doktor sich geben ließ, 1 Friedrichsd'or nämlich, nur gering finden.

Mögen die Vielen (29) doch, welche der Herr Doktor dieser Tage geheilt hat, die ich selbst gehört habe, die falsche Scham fahren lassen, und ihre Heilung öffentlich anzeigen, damit Andere doch zu dieser wohlthätigen Gelegenheit hingeführt werden.

Cöln, den 3. August 1835.

C. M. Mannes.

Bonn, gedruckt bei Carl Georgi.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google